P. o. germ. 2039 f/1

Papeterie Buchbinderei
U. SCHEIDEGGER
Zürichbergstr. 17. ZÜRICH 7.

Kgl. Univ. Bibl.
Berlin

D. Chodowiecki del. & sc.

Julchen Grünthal.

Dritte durchaus veränderte und mit einem zweiten Band vermehrte Ausgabe.

Berlin 1798.
bei Johann Friedrich Unger.

A 166/92

KÖNIGLICHE UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK BERLIN
M[illegible]gegeben
von der
[illegible]
[illegible]SITÄTS
Bayerische
Staatsbibliothek
München

An

den Herrn Hofrath

und

Doctor Heim

in Berlin.

Mein innigst verehrter Freund.

Daß ich lebe, und Kraft und Muth zur Arbeit habe, dank' ich Ihnen, mein ewig werther Freund. Sie retteten erst mir, und dann meinem Gatten das Leben, und Ihr erheiternder Freundes-Zuspruch, wirkte auf uns wieder Auflebende, wie die Frühlingssonne auf Siechende. Schon dazumal sann ich auf ein Denkmal meiner Verehrung und tief empfundnen Dankbarkeit, das dauernder wäre, als verhallende Worte. Und nun wage ichs, Ihnen dies Buch zu widmen, mit welchem ich deutscher Biederkeit ein Ehrendenkmal zu setzen gedenke. Es ist Ihrer nicht würdig; aber nehmen Sie's dennoch mit der freundlichen Nachsicht auf, an welche Sie mich ge-

wöhnt haben, und erlauben mir, mit dem altdeutschen Reime zu sagen:

Die Gab' ist klein, Dein' Verdienst' sind groß,
Das Meer empfängt auch Bäch' in seinem Schooß.

Kurz, und ohne künstliche Wendung nenn' ich mich, Ihre mit inniger wahrer Verehrung

ergebene Freundin
Die Verfasserin.

Julchen Grünthal.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Nur muthig durchgesetzt, lieber Seelmann; Ihres Kindes Wohlfahrt hängt davon ab, sagte der Amtmann, indem er seine Pfeife an seinem Absatz ausklopfte, und so hastig aufsprang, daß Sultan knurrend gegen die Thüre fuhr. — Sie sind böse, Frau Predigerin, das sehe ich an den Falten ihres kleinen Mündchens; aber Sie werden mir wieder gut seyn, das weiß ich, wenn Sie überlegt haben, daß ich aus dem Antriebe wahrer Freundschaft Ihren Plan bestreite, setzte Grünthal ruhiger hinzu, und stopfte ein neues Pfeifchen. Aber du lieber Himmel, sagte die Frau Predigerin mit süßsaurer Miene, warum sollte denn Lottchen nicht in einer Pension erzogen werden? Können wir

doch, Gottlob! etwas an unser einziges Kind wenden. — Wie! sollte Lottchen nicht unter Ihrer eignen Aufsicht gut werden, wenn sie Ihrem Beispiele folgt? Ist sie nicht was sie werden muß, wenn sie eine fleißige, fromme Gattinn und Hausmutter ist? — Und sollte sie denn das bei einer sorgfältigern Verstandesausbildung, die sie in Berlin erhalten würde, nicht auch werden können? — Da hört man es, daß Sie Berlin und die belobten und ausposaunten Pensionsanstalten, darin und umher, noch nicht kennen. Nicht einmal als Freund, sondern nur als gewöhnlich ehrlicher Mann gesprochen, rathe ich Ihnen, Ihr unschuldiges, harmloses Dorflämmchen bei sich zu behalten. Hätte ich mein armes, armes Mädchen nicht dahin, leider! wohl recht dahin, gegeben, (er sagte dies mit schwer zurückgehaltnen Thränen,) so wär' auch ich noch ein glücklicher Gatte und Va-

ter! Das liebe Mädchen da, die Lotte zu retten, werde ich mich entschließen müssen, Ihnen meine ganze traurige Geschichte zu erzählen.

Der Prediger und dessen Frau äußerten ein großes Verlangen, sie zu hören. Dunkel haben wir davon gehört, sagte Madame Seelmann; aber Sie werden sich uns verbinden, wenn S i e uns die wahren Umstände derselben mittheilen.

Wenn Sie Muth haben, sich der Geschwätzigkeit eines Alten, der mitunter gern von sich selbst spricht, auszusetzen, so bin ich von Herzen dazu bereit. Wir erinnern uns so gern der Freuden, die wir in unsrer gegenwärtigen Lage vermissen. — Grünthal setzte sich in dem großen ledernen Backenstuhl zurecht, und begann also:

Ich habe in Halle Jura studirt, und gedachte raschen Schrittes auf den Geheimen-

rath, und wenns Glück gut wäre, auf den Präsidenten los zu gehen; aber ein paar blaue klare Augen verrückten mir den ganzen eitlen Plan. In meinem vierundzwanzigsten Jahre ward ich Justiziarius in H. Der dortige Amtmann Burg nahm mich beinahe väterlich in seinem Hause auf, auch nannte er mich Sohn. An einem schönen Morgen fiel es mir mit einemmal auf, daß seine einzige Tochter schöne blaue Augen, frische rosigte Wangen, und ein gutes liebes Herz hatte, und es schoß mir aufs Herz, daß ich durch dieses wackre Mädchen wohl im Ernst sein Sohn werden könne. Je öfter ich ihr in die dunkelblauen Augen kuckte, je wahrscheinlicher wurde es mir. Ich fing an mich mit Lieschen in mancherlei rührende Situationen des Hausstandes zu versetzen; bei diesen Träumereien wurde mir das Mädchen immer lieber, und endlich so lieb, daß

ich nicht mehr ohne sie leben konnte. Eines Abends in der Heuerndte kam ich, in süßen Liebesträumen vertieft, die Wiese her geschlendert, dachte mir dies und das, wenn es so oder so wäre; darüber wurde es spät, die Sonne war unter-, der Mond aufgegangen. Die trauliche Dämmerung wirkte allmächtig auf mein empfängliches Herz; die Natur war in ihrer lieblichsten Gestalt, um mich her Wiesenduft, der Mond ruhte über krausen Silberwölkchen, und im Westen dämmerte noch das letzte erlöschende Purpurroth. Mein Herz ward ungewöhnlich weich. Soll ich denn die liebliche Milde von alle dem allein, und immer nur allein genießen, jeden großen herzerhebenden Gedanken in mich verschließen? Soll nie eine verwandte Seele den Schöpfer der Natur mit mir feiern? Lieschen, ja gewiß das liebe Lieschen ist diese verwandte Seele. Guter Gott! gieb

mir dieses fromme Mädchen zu meiner Gefährtinn durch dies Leben! Und der Entschluß, ernstlich um sie zu werben, stand fest und deutlich vor mir. Ich eilte in den Amtsgarten, und fand sie da in den Erbsenbeeten, mit einem Körbchen am Arm. Lieschen, lassen Sie alles stehen, hub ich an, und kommen Sie mit mir. Sie sah mich verwundernd an, setzte ihr Körbchen mit Schooten nieder, trocknete die Hände an ihrer Schürze und folgte mir. Ich führte sie in eine Laube, aus der man ins freie Feld sehen konnte. Sehn Sie doch, meine Liebe, wie herrlich das alles um uns her ist! — Ja wohl, aber — das wußte ich schon längst, sagte sie lächelnd, und forschte in meinem Auge. — Lachen Sie nicht, Lieschen, ich wollte Ihnen sagen, daß ich das nicht mehr länger allein genießen kann. — Erst sagen Sie mir aufrichtig, haben Sie mich

lieb? — Sie wurde hochroth, und sagte dann stockend und angenehm verschämt: Warum sollte ich Sie nicht lieb haben, Sie sind ja ein recht guter Mann? — Nun, Lieschen, und wollten Sie wohl dem guten Mann Ihr *liebes* frommes Herz schenken? Sehen Sie, das wars, was ich Ihnen zu sagen hatte. — Sie wand blöde ihre Hand aus der meinigen.

»Sprechen Sie mit meinem Vater; er will ich soll keinen andern als einen Landwirth nehmen. — Wenn ich nun einer würde, nähmen Sie mich dann gern? — Ich habe Sie immer herzlich lieb gehabt, sagte sie mit gesenktem Blick, in welchem Thränen *glänzten*, und werde nie einen Menschen so *lieb haben als Sie*. — Lieschen, wenn das nicht Ihr Ernst ist, und ich fasse Sie beim Wort? — O ja, Herr Grünthal, der liebe Gott weiß es, daß ich Ihnen gleich gut

ward, als Sie zu uns kamen, und wenn mein Vater einwilligt, so habe ich was ich mir längst im Stillen gewünscht habe, setzte sie jungfräulich blöde hinzu. Ich war wie im Himmel als sie diese Worte sprach, und mir erlaubte den ersten ehrfurchtsvollen Kuß von ihren Lippen zu nehmen. Ehrfurchtsvoll war er gewiß, denn ich hatte tiefen Respekt für die helle Unschuld dieses hübschen Mädchens, die sich übrigens nicht auf Einfalt gründete, ob sie schon nur ein schlichtes Landmädchen war.

Von ihr eilte ich zu dem Vater. Wie ich einlenken sollte, um die Heirath aufs Tapet zu bringen, hatte ich nicht überlegt; der Alte brachte mich aber zufällig selbst ins rechte Geleis. Ich stockte und stammelte darauf alles hin, was er wissen sollte. Er hörte freundlich zu, nickte manchmal bedeutend dazwischen; endlich sagte er gutmüthig

lächelnd: und wovon will denn der junge Herr das Mädchen ernähren? denn auf Grasung kann er doch Weib und Kind nicht schicken. Da saß ich, spielte verlegen an den Bändern seines vor mir liegenden Tobaks-beutels, und schwieg mäuschenstill. — Ja, so sind wir jungen Brausköpfe! in den Romanen geht das alles, da regnets Gold und Erbschaften! Aber in der wirklichen Welt, ja da haperts; Weib und Kind wollen essen und gekleidet seyn. Er weidete sich eine Weile an meiner Verlegenheit, endlich aber rückte er mit seiner Meinung heraus, und es wurde bald alles richtig. Er trat mir einige Vorwerke ab; ich sollte unter seiner Aufsicht die Landwirthschaft gründlich lernen. Ich war mit Allem himmelhoch zufrieden, und so gab ich jeden lüsternen Blick auf Geheimenrath und Präsident willig auf für die frohe Aussicht auf harmloses

häusliches Glück, das in einer wonnigen Zukunft so reizend vor mir lag.

Nach sechs Wochen waren wir Mann und Weib. Die Flitterzeit war ein Himmel. Ich war so ganz nach meiner eignen Art glücklich. Wir blüheten auf, und breiteten uns aus wie ein Baum an den Wasserbächen, beteten und arbeiteten, und der gute Gott gab das Gedeihen. Im ersten Jahr schenkte mir Lieschen einen Sohn, im zweiten noch einen, zwei Jahre nachher eine Tochter, und damit wars Basta! Bald darauf starb mein Schwiegervater; ich übernahm nun das ganze Amt. Zwar nahm nun die Wirthschaft den größten Theil meiner Zeit weg; doch strengte ich alle meine Kräfte an, auch etwas für die Bildung meiner Kinder zu thun. Als die Knaben der weiblichen Pflege entwuchsen, nahm ich einen gescheuten Hofmeister an, den ich freilich et-

was

was ansehnlicher als den Großknecht bezahlte; dafür aber hatte ich an ihm einen Freund, der grade in meine Absichten mit den Kindern eintrat, und mein angefangnes Werk weder verächtlich tadelte, noch ganz andere Wege mit ihnen einschlug. Der älteste äußerte früh einen entschiednen Hang zur Landökonomie; und Fritz, das liebe Johannesgesicht, war von der Mutter zum geistlichen Stande bestimmt. Die Tochter, Julchen, — o lieben Freunde, wenn je ein Vater mit einigem Rechte auf sein Kind sich etwas zu gute thun konnte, war ich es. Ihre schöne Natur bedurfte nur einer liebreichen Hülfe, sich zu entwickeln; *jede weibliche Tugend lag im zarten Keime vor mir*, und brach an dem warmen Vaterherzen zur lieblichsten Blüthe auf. Sie wissen, lieben Freunde, wie glücklich uns Eltern das macht, wenn die Na=

tur uns wohlwollend den Weg vorzeichnet. Bis in ihr zehntes Jahr war ich ihr einziger Lehrer gewesen, denn mir war bange, so vernünftig der Hofmeister auch war, er möchte mir in ihre junge Seele allerlei hineinkünsteln, was nicht hineingehörte, und allerlei Erziehungsmethoden an ihr versuchen, wie das jungen Gelehrten so an der Art ist; auch war es mir schon dazumal sehr einleuchtend, daß es um die Bildung, welche junge Männer den Mädchen geben, so eine ganz eigne Sache sey. Wenn sie so ein liebes zartes Knöspchen vor sich haben, gerathen sie gewöhnlich in gar poetische Stimmung, idealisiren, träumen von Einfachheit der guten alten Vorwelt, und zuletzt kömmt aus ihrer bildenden Hand das Mädchen entweder als burschikoser Wildfang, oder als ein idealisirendes, excentrisches, nervenschwaches Wesen. Überdem lasse ich es mir nicht aus-

reden, daß unter der Leitung eines jungen Mannes, der, ohne es selbst zu ahnen, dem Mädchen zu gefallen sucht, — denn so will es die Natur, der Instinkt, — lassen Sie mich das so nennen, was der Sprachgebrauch mit einem deutlichern Namen bezeichnet, — das Mädchen zu früh erwärmt und entwickelt wird. Belege zu meiner Behauptung giebt das Buch da! — Grünthal zeigte auf Ewalds Rosenmunde, die im Strickkörbchen der Frau Pastorin lagen. — Diese lachte, warf das Köpfchen in die Höhe, unterbrach aber Grünthal nicht, und er fuhr fort:

Vielleicht irre ich in meiner Überzeugung; allein der systematische Unterricht in Wissenschaften bei dem andern und schwächern Geschlecht hat mir nie zu Sinne gewollt; der anmaßende Ton der von ihrer Überlegenheit träumenden Weiber ekelt jeden, der Gefühl für prunklose weibliche Würde hat, von

Herzen an. Es mag denn auch wohl Weiber geben, denen Vielwissen und Gelehrtseyn frommt, — nun, meinetwegen! Ich denke mir immer, unter tausend Weiberköpfen giebt's kaum einen, der fest genug organisirt ist, um die Schätze tieferes Wissens aufzufassen. Genug, ich hatte mir meiner Tochter wahrscheinlichste künftige Bestimmung zum Ziel gestellt. Zu dieser sie zu bilden, war mir ein gar liebes Geschäft; denn ich dachte mir: sie wäre was sie seyn müsse, wenn sie eine kluge, fromme Hausfrau würde, der es nicht an Verstand und Bildung fehlte, einem gescheuten Manne das Leben zu versüßen, und in ihren Kindern dem Staate nützliche Bürger zu erziehen. Ich ließ mich allenthalben, wo es nur thunlich war, von dem lieben Kinde begleiten, erklärte ihr auf eine ungelehrte Weise, was uns Bemerkenswerthes auf unsern kleinen

Wanderungen aufstieß; machte ihr junges Gemüth sehr früh auf die Wunder der Natur aufmerksam, und zögerte nicht, ihre Seele empfänglich für die erhabnen Begriffe von dem Urheber der sie umgebenden Schönheiten zu machen. Noch ehe sie die Worte deutlich aussprechen konnte, lehrte ich sie so zu ihrem Schöpfer sprechen, wie sie zu mir sprach; ich flößte ihrer jungen Seele Liebe und Vertrauen ein, und war bemüht, diese Richtung des Herzens zu dem Geber alles Guten bei ihr zur Fertigkeit zu erheben, damit es ihr einst kein vereinzelter Begriff seyn sollte. Ich ließ sie auch, was die neuere Pädagogik immer dagegen einwenden mag, sich früh mit einigen herzlichen Sprüchen der Bibel bekannt machen. Freilich gab ich ihr eben nicht die Geschichte von der keuschen Susanne und das hohe Lied zuerst in die Hände; aber die Geschichte der Schö-

pfung gab ich ihr so, wie die alte ehrwürdige Urkunde sie uns giebt; denn was sollte ich ihr sagen, wenn sie nun darauf bestand zu erfahren, wie der schöne Wald, die Wiese, wo sie ihre Blümchen pflückte, und die Vögel, die ihr so viel Freude ins Herz sangen, — wie dies alles entstanden sey? Sollte ich ihr nun Büffons oder Lamettri's System, oder Silberschlags Geogonie vorsagen? Moses Erzählung paßt so sehr für das Kindesalter des einzelnen Menschen, wie sie für die Begriffe des Kindesalters der Welt überhaupt erfunden zu seyn scheint. Wäre meine arme unglückliche Tochter nicht nachher unter Menschen gerathen, die ihre Begriffe verwirrten und sie ihr lächerlich machten, so wäre diese meine erste Bildung ihrer Religiosität, ihren künftigen Fortschritten in vernünftiger Berichtigung ihrer Begriffe wahrlich kein Hinderniß gewesen.

In meinen geschäftslosen Stunden brachte ich ihr gesprächsweise vaterländische und fremde Geschichte bei, und sie begriff bald den Zusammenhang des Ganzen. Die Karte von Deutschland war ihr so geläufig, daß sie mir zu meiner innigsten Freude sogleich von der Lage jedes Ortes und Landes Rechenschaft geben konnte. Schreiben und Rechnen lehrte sie der Hofmeister. In den übrigen Stunden beschäftigte die Mutter sie mit kleinen häuslichen, ihren Kräften angemeßnen Geschäften, und ich war sehr froh darüber; denn diesen schönen Ordnungsgeist, diese uns Männern so gesegnete Gabe der lieben Weiber, in Kleinigkeiten zu leben und zu weben, diese leichte Empfänglichkeit mit dem Kleinen und Geringen froh und zufrieden zu seyn, lernen Töchter nur von guten Müttern. Wenn ich ein schlottriges Mädchen oder Weib sehe, die es zu klein dünkt, ihre hohen

Geistesgaben im Kleinen zu üben oder anzuwenden, so denk ich mir immer ein Mann oder Bruder hat sie erzogen.

Indeß war es meiner lieben guten Frau immer ein Dorn im Herzen, daß ein so reizendes Mädchen, wie unsre Tochter war, nur ländlich erzogen würde, nicht Tanzen, nicht Musik, nicht Französisch lernen sollte! Von dem letztern hatte sie zwar mit ihren Brüdern genug gelernt, um ein leichtes Buch verstehen zu können. Das war aber meinem armen Weibe nicht genug, die es sich selbst zu einem großen Mangel anzurechnen pflegte, daß sie diese Sprache nur verstand, nicht sprach, obschon in ihrem ganzen unschuldigen Leben kein einziger Fall eingetreten ist, wo sie sich durch dieses Nicht-können gedrückt gefühlt hätte. Julchen sollte ihrem Wunsche nach französisch plaudern können, wie eine galante Stadtjungfer.

Auf dem Klavier ließ ich sie durch einen geschickten Organisten unterrichten; sie war nicht ohne Talent dazu, und sang mit süßer schmeichelnder Stimme meine und der Mutter Lieblingsstückchen, wenn ich auf meinen alten verstimmten Klavier trommelte. Eine Hauptsängerinn braucht sie eben nicht zu werden, sagte ich: auch liegt in ihrer Haltung und dem regelmäßig schönen Körperbau eine natürliche Grazie, die mir kein Tanzmeister zur Unnatur umschaffen soll. Sehr gern hätte meine Frau eine Französinn ins Haus genommen; aber bei diesem Anliegen blieb ich taub. Wie? dafür, daß ich irgend ein armes Waisenmädchen von der Zucht ihrer Aufseherinnen, oder aus sonst einer Noth errettet, und sie in das Wohlseyn meines Hausstandes als Mitgenossinn aufgenommen hätte, sollte ich mich einen sot allemand nennen lassen? wie diese Dinger, wenn sie sich

anfangen zu fühlen, wohl zu thun pflegen. Und dann so soll mir mein Julchen, das ehrliche deutsche Blut, durchaus keine schwadronirende Deutschfranzösinn, diese niedrigste aller niedrigen Abarten, werden. So dachte ich damals. Wollte Gott! ich hätte Muth zum Durchsetzen bewiesen.

Mein Mädchen war nun dreizehn Jahr geworden, und so gut und lieblich, daß ihr Anblick uns Eltern recht im Herzen wohl that. Ich habe von je her das Erndtefest zu einem allgemeinen Freudentage für meine Dorfgenossen bestimmt, und ihnen jede frohe Unterhaltung gestattet, wozu ich nach allen Kräften beitrug. Voran ließ ich aber stets ein frommes Dankfest gehen, dessen Einrichtung Sie, mein lieber Pastor, selbst gebilligt haben. Julchen, als ein herangewachsenes Mädchen, war diesmal die Königinn des Tages, und brachte

den Kranz. Von einem Hügel sahen meine Frau und ich den frohen Zug ankommen. Julchen ging zwischen ihren Brüdern, ebenfalls einem paar frischen blauäugigen rothwangigen deutschen Jungen. Julchens schneeweißes Kleid prangte mit hellgrünen Bändern, und Kopf und Brust mit Blumen, wie der einfache Landgarten sie gab. Ihre langen blonden Locken spielten im Winde. Nie, nie sah ich ein holderes Geschöpf! Auf ihrer blendenden Stirn und in dem dunkelblauen Auge saß Verstand, und in dem liebreizenden Munde Wohlwollen und Herzensgüte. Mein inniges Wohlgefallen an meinen schönen guten Kindern zerfloß in heißes Dankgebet; Thränen strömten über meine Backen, und nie wurde wohl das kräftige Lied: Nun danket alle Gott! mit herzerhebenderm Gefühle gesungen. Mein Weib stand an meine Schulter gelehnt, auch sie war sanft ge-

rührt. O mein Weib, sagt' ich, und drückte sie innigst an mein Herz, sieh unsre Kinder! Danke mit mir Gott für diesen reichen Segen! »Ja, bester Mann, sagte sie, mich küssend, ist es nicht Jammer, — ja, nun muß es heraus, — ist es nicht Jammer und Schade, daß dieser Engel von Tochter hier auf dem Dorfe vergraben bleiben soll?« — Wasser dämpft nicht schneller Glut, als jetzt meine Freude durch die unvorsichtige Äußerung meiner Frau gedämpft wurde. Warum Jammer und Schade? sagte ich wehmüthig, und ließ kalt mein Weib aus meinen Armen gleiten. Dies Gespräch wurde durch die Annäherung von Landleuten unterbrochen, und — mit meinem Vergnügen war es aus. Ich sah mein Julchen so traurig an, als ob sie mir gewaltsam entrissen werden könnte. Meiner Frau konnte ich in einigen Wochen, des einfältigen Jammer und Scha-

de wegen, nicht recht freundlich ins Gesicht sehen.

Und dennoch wäre alles gut geblieben, hätte uns nicht ein feindseliger Dämon einen neuen Forstmeister ins Dorf gebracht. Er war ein Edelmann und hatte eine gnädige Frau und gnädige Fräulein Töchter. Diese waren in Berlin in einer französischen Pensionsschule verbildet worden, schämten sich nun ihrer deutschpommerschen Namen, und nannten sich ma soeur Julie, und ma soeur Adeaide, den derbdeutschen Vater, der kaum ahnete, daß es noch andre Franzosen in der Welt gäbe, als die er als Kornet bei Rosbach hatte schlagen helfen, mon cher père; sie sangen Liederchen aus den Etrennes aux Dames, putzten und zupften sich den ganzen Tag vor dem Spiegel, und behohnlächelten jedesmal in der Kirche den ländlichen Aufzug meiner Frau und Tochter, die

dann ganz trostlos zu Hause zu kommen pflegte, obschon sie ihre Jahre hindurch geschonten Kleider, alle nach der Reihe vorführte, die dann wohl freilich durch ihre Eingezogenheit nicht an Eleganz gewonnen hatten, und also dem Endzwecke meiner guten Frau, sich ein wenig sehen zu lassen, schlecht entsprachen. Es half alles nichts; jedes Stück wurde belacht und bekrittelt. Endlich erhielten wir den hochadlichen Besuch in unsrer Wohnung, als die Familie mit allen Adlichen, fünf Meilen im Umkreise, fertig war. Die unbehülfliche gnädige Frau fand in der Gegend alles insupportable, brachte allerlei kleine nippes zum Vorschein, die sie von ihrer Mutter hatte, welche Hofdame an einem kleinen Hofe, und respektive intime Freundinn Sr. Durchlaucht des Fürsten gewesen war, sprach von großen Gesellschaften, in welchen sie zu Berlin hatte seyn

müssen, die so unverantwortlich gemischt gewesen wären, daß sie den plattitudes der krassen Bürgerlichen beständig ausgesetzt gewesen sey, es wär' entsetzlich, wie sich dort der Adel im bürgerlichen Umgange herabsetze; daher denn diese rohe Race sich anfange einzubilden, sie könne es endlich durch die Erziehung dem Adel wohl gleich thun! Man könne wohl populär seyn, aber sich doch mit dem Bürger nicht gemein machen. Meiner Frau Zupfen und Fußtreten unterm Tisch, und ihr bittendes Gesicht, bändigte einigermaßen den Geist, der aus mir reden wollte; doch entfuhren mir einige Kernsprüche, die ich der albernen adlichen Frau scharf ans Herz legte. Diese thaten gut; die Dame lenkte ein, und verfiel nun auf das Kapitel der Moden. Zu meinem Schrecken und Ärger verleideten sie nun meiner Frau jedes ihrer

Kleidungsstücke, so daß meine armen Frauenzimmer ganz beschämt da saßen, als wären sie nur im Kostüme der alten Mutter Eva gewesen. »Sie können sich ja dergleichen Kleinigkeiten leicht aus Berlin kommen lassen.« O freilich, fiel ich etwas derb in den Text, der Verwalter kann, wenn ich ihn mit Wolle oder Korn hinschicke, das Korn gleich gegen Hüte und Kopfputz, und die Wolle gegen Kleiderflor umsetzen. Das geht recht gut. Und kommt denn der Pachttermin, je nun Lieschen, so bieten wir der Kammer — je was denn? — alten Flor? — an. Meiner Frau, der das plötzlich einleuchtete, trat eine Thräne ins Auge, der ich leider nie zu wiederstehen vermochte, und ich verließ das Zimmer.

Seit dem Tage ging mein Elend eigentlich an. Meine Frau sah beständig mißmüthig auf mich. Meine herzlichste Liebkosung

kosung erwiederte sie verdrossen, oder durch ein: geh' nur, du böser Mann, du hast mich doch nicht lieb, würdest du sonst nicht mehr für deine Kinder thun? — Die Natur hat Julchen mit allem, was ein Mädchen zur lieblichsten Blume macht, reichlich ausgestattet. Wir haben gethan was uns oblag, wir haben nichts von dem was sie gegeben hat, verkünstelt, sagt ich dann wohl. — Freilich ist Julchen von Natur sehr angenehm, aber sie hat doch kein Air, wie die Forstmeisterinn sagte, wendete mir dann mein Lieschen ein. »Du bist wunderlich Liese, hat unsre Tochter nicht Verstand und ein gutes Herz?« — Antwortete ich härter, so fiel sie mir weinend um den Hals: *nur auf zwei, zwei kurze* Jahre sollt' ich Julchen nach Berlin lassen. Noch wollte ich nicht darauf hören; endlich kam es gar heraus, daß die gnädige Frau deshalb schon nach Berlin an eine sogenannte

Erzieherinn geschrieben hätte. Ich ergrimmte, schalt, und — ward wieder gut; des ewigen Streitens und Ankämpfens gegen die Lieblingsideen geliebter Personen wird das Herz bald müde. Ohnedem sind die Weiber (mit ihrer Erlaubniß Frau Pastorinn) schwach wie die neugebornen Kinder, wenn sie gegen irgend eine ihrer Neigungen kämpfen sollen: aber gilts eine Lieblingsidee durchzusetzen, o dann ist keine Löwinn beherzter, und keine Amazoninn unternehmender.

Ich nahm Julchen bei Seite, um ihre eignen Wünsche über diese Angelegenheit auszuforschen. Sie äußerte zwar viel Gehorsam gegen mich; aber ich sah leicht, daß die Mutter ihrem biegsamen Herzen schon die ihr selbst gefällige Richtung gegeben hatte. Ihrem jungen unerfahrnen Sinne war Berlin in die glänzendsten Perspektive gestellt;

sie selbst sah sich schon dort im Geist als eine vielgeltende Erscheinung; das hatte der Fräulein frivoles Geschwätz bewirkt. Überdem fand ich, daß meine Frau der verächtlichen Begegnung dieser gnädigen Gänselein zu viel Gewicht bei ihr gegeben hatte. Dies beugte vollends meinen Muth. »Auch du wieder mich, meine Tochter?« — Kurz nach einigen Wochen, die unter häuslichem Zwist verflossen waren, kam die Nachricht, daß Madame la Porte sich gefallen ließe, gegen ein Kostgeld von 200 Rthl., die Maitres ungerechnet, meine Tochter in ihre Pension aufzunehmen, wo sie zugestutzt und zu einem Caquet abgerichtet werden sollte, daß sie hoffentlich in ihrem Leben nicht weiter gebraucht haben würde. Mein Weib hatte das alles, um sichrer zu gehen, durch ihre adlichen Gönnerinn, in der Stille betrieben. »Also willst du denn doch deine Tochter Preis

geben?« sagt' ich zu ihr, als sie mir diese Nachricht, freilich etwas schüchtern, überbrachte, weil sie einem Sturm' entgegen sah. Wie? Preis geben? sagte sie sehr weise, wobei ihr gutmüthiges Gesicht sich zwang, schlau auszusehen; ich liebe Julchen wie mein Leben, aber ich sehe weiter als du mein Kind. Es würde dir denn doch wohl recht lieb seyn, wenn ich eine bessere Erziehung gehabt hätte? — Nie, nie wärst du mein Weib geworden, wärest du gewesen, was man aus Julchen machen wird. — Du erschreckst mich; was werden sie denn aus ihr machen? — Eine Närrinn, die weder für die Stadt, noch für das Land, wo sie mit ihrer sanften Einfalt hingehört, mehr taugt; — und du wirst es zu verantworten haben. Mein armes Weib weinte bitter; so stark hatte ich noch nicht geredet, und der alte Narr, Grünthal, ließ sich durch diese Thränen

weich machen, gab wieder nach, ward aufs neue mit Vorstellungen bestürmt, überstimmt, und — Gott weiß wie? unwillkührlich fortgerissen, so, daß ich endlich wie ein müdegejagter Hirsch kraftloß mich zum Ziel legte.

Den bittern Unmuth meines Herzens zu zerstreuen, eilte ich zu unserm Pfarrer; er war noch ein junger Mann, aber ganz nach meinem Herzen, — deutsch und bieder, ohne jene anstößige Roheit, wodurch unsre jungen Schriftsteller und manche Theaterdichter, den ehrlichen Deutschen zu bezeichnen denken. Er war mir gut, und darum klagt' ich ihm mein Leid. Und muß es denn nun eben eine französische Kostschule seyn? sagte er freundlich; muß es Berlin und ein fremdes Haus seyn, das ihrer liebenswürdigen Tochter Bildung vollenden soll, so giebt es ja deutsche Erziehungsanstalten jeglicher Art,

worin alles, und mehr noch als in den französischen gelehrt wird. Sehen sie hier die öffentlichen Ankündigungen; sie haben die Wahl. Wollen sie, so schreib ich an einen Freund, auf den ich mich verlassen kann.

Ich willigte ein, und betrieb nun ebenfalls meine Sache im stillen, bis die Antworten gekommen und wieder geschrieben, und wieder gekommen waren; dann erst offenbarte ich den neuen weisen Plan meiner Frau, die dies und das daran zu erinnern hatte, unter andern, daß ihre ganze Freude mit dem Französischen nun vorbei sey, daß Julchen es künftig dem albernen schnipschen Fräulein gleich thun könne; nun würde doch wieder nur etwas ganz gewöhnlich Bürgerliches herauskommen. Ich unterdrückte die Antwort, die mir schon auf den Lippen schwebte, und wollte mich meines Sieges über die französische Jugendbildnerinn nicht zu sehr überheben.

Von nun an wurden die Anstalten zu Julchens Abreise eifrig betrieben. Bei jedem Stück, daß mit auf Reisen ging, ward die Gnädige zu Rathe gezogen, nach deren Angabe die Sonntagskleider in Hauskleider verwandelt wurden. Die rechten Siegs- und Triumphröcke sollten in Berlin, von feinem Modezeug nach neuesten Schnitt gemacht werden; dagegen konnte ich vernünftiger Weise nichts einwenden, denn es ist Pedanterie gegen Mode und Geschlechtsgebrauch zu Felde zu ziehen, sobald beides nur nicht die Sittlichkeit, den Vermögenszustand und den Rang, den die Person in der Gesellschaft hat, überschreitet. Auch weiß ich daß man dem Geiste der Zeit etwas nachsehen muß. Die siechen versessenen Fräulein rümpften die Nasen, daß Julchen zu einer Deutschen ins Haus sollte: doch würde auch diese eine horrible Arbeit haben, Julchen zu

degourdiren; ein Ausdruck, dessen sich wahrscheinlich die Französinn bediente, als sie diese im Grunde nicht üblen Mädchen entpommerte.

Ich sah dem Unwesen still wehmüthig zu. Der erste Julius, der zur Abreise bestimmte Tag, rückte immer näher, und unsre kleinen, sonst so frohen Mahlzeiten, wurden immer düstrer und früher abgebrochen. Sah Julchen meine mühsam zurückgehaltnen Thränen, so sank sie auf meine Hände, und zerfloß in Traurigkeit. »Mein lieber, lieber Vater, wie soll ich ohne sie leben! Was kann mir einen solchen Vater ersetzen! Ich werde es nicht ertragen!« — rief sie dann von Schluchzen unterbrochen aus. »Behalte Gott im Herzen, mein ewig theures Kind, und sein Segen begleitet dich überall!«

Doch ich eile zu dem letzten traurigen Abend vor ihrer Abreise. Tröstend war mir

die Bemerkung, daß sie den Tag nicht in kindischer Unbehaglichkeit, sondern vernünftig gerührt zubrachte. Wie mein Herz unter der Last seines Grames arbeitete, und meiner Frau erkünstelte Standhaftigkeit wie Wachs zusammen schmolz, werden Sie sich leicht vorstellen. Indeß die Mutter noch mancherlei im Hause besorgte, ging ich mit Julchen aufs Feld. Eine Zeitlang schlenderten wir schweigend neben einander; sie sah mit auffallender Rührung alle sie umgebenden Gegenstände an, um sie gleichsam ihrem Andenken auf ewig einzuprägen. Ihre Thränen flossen nun unverhalten, ich aber hütete mich, diesen heilsamen Strom überfließenden Gefühls zu hemmen. So erreichten wir grade die Anhöhe, von der wir Julchen als Kranzträgerinn am Erndtefest hatten ankommen sehen. Eben sank die Sonne hinter den gegenüberliegenden Wald. Gott! wenn,

ach! wenn wird mir die Sonne hier wieder untergehen! schluchzte sie, indem sie sich kindlich an mich schmiegte. Liebes Kind, — erwiederte ich, indem ich sie zärtlich an mein bekümmertes Herz drückte, — liebes Kind, die Trennung soll nur kurz seyn, du hast sie zwar selbst gewollt, arme Tochter, ich weiß es; ich hoffe du wirst dich bald aus der erstickenden Stadtluft hinwegsehnen. Denke dir indeß lebendig Gottes Auge über dir, und deines Vaters Herz bei dir. Morgen um diese Zeit bist du dorthin, schon weit, weit von uns weg. Dann gedenke, wenn die Sonne untergeht, deines betrübten Vaters, dessen Sonne nun vielleicht auf immer untergegangen seyn wird. — O wolle doch das Gott nicht, mein theurer ehrwürdiger Vater! Was kann ich thun, diese Liebe zu vergelten? rief sie tief erschüttert. — Ich fuhr wehmüthig fort: Hier auf diesem Hügel werd'

ich stehen, und für meine entfernte Tochter beten; und du, meine fromme Tochter, bete für deinen einsam zurückgelaßnen Vater. Ich habe deinem Herzen, so viel in meinen Kräften stand, fromme Gesinnungen und Redlichkeit gegeben; diese laß dich vor der herzlosen Frivolität der Stadtfrauen bewahren. Überlaß dich nicht dem Müßiggange der Großstädterinnen, er gereicht ihnen zum Fall, und gebiert jene unleidliche Rastlosigkeit, der nirgend wohl is.. Als ein vorzüglich gutes Stärkungsmittel empfehl ich dir, alle deine Gedanken und Empfindungen, über die dir auffallenden Gegenstände, in ein Tagbuch aufzufassen. Solltest du gleich dadurch in Ängstlichkeit und Peinlichkeit verfallen, so ist dies deiner Moralität heilbringender, als gedankenleere Sorglosigkeit. Ein solches Tagebuch wird dir die Stelle eines Freundes, wenn ich sagen darf, eines per-

sonificirten Gewissens vertreten. Und dann gewähre mir zuweilen den Trost der Mittheilung dieses Tagebuchs. Fürchte nicht den Richter in mir zu finden, mein Herz vertritt das deinige zu nachdrücklich, als daß du zu fürchten hättest.

Im Angesicht des allgegenwärtigen Vaters der Menschen, gelobte sie mir Treue und Gehorsam; ich segnete die liebe mit überströmenden Vaterherzen. Ihr Blick durchlief noch einmal die Gegend, die sich allmählich im Schatten verlor, und wir kehrten still und ernst zu unsrer Wohnung zurück.

Meine gute Frau erzwang eine Heiterkeit, die nicht aus ihrem Herzen kam, und sah nach den überstandenen Schmerzen der Trennung, in eine freudige Zukunft; ihre Augen strahlten wirklich von Vergnügen, wenn sie sich unsre Tochter, mit allen Colifichets

der Stadt umgeben, dachte; eine Vorstellung bei der mir die Thränen in die Augen traten, weil sie mir den Gesichtspunkt verrückte, aus welchem ich mit so viel Wohlgefallen auf mein Kind sahe.

Es war ausgemacht, daß meine Frau Julchen nach Berlin begleiten sollte, um sie der Erzieherinn selbst zu treuen Händen zu übergeben, und zugleich meinen Fritz auf ein dortiges Gymnasium zu bringen. Sich von zwei so lieben Kindern zugleich trennen zu müssen, thut dem Vaterherzen weh. Der Abschiedsmorgen war schwer; meine Kinder hingen weinend an mir, und als der Knecht vorfuhr, schrie Julchen laut auf. Ich küßte sie und meinen guten Jungen schweigend, und dann trug die Mutter sie halb ohnmächtig in den Wagen. »Bleibt fromm, und haltet euch recht, liebste Kinder! Leb wohl, Weib! mags dich nie gereuen, Julchen

von mir gerissen zu haben! sagte ich, warf mich auf mein Pferd, das schon gesattelt da stand, sah noch den Wagen, worin alles saß was mir auf Erden lieb war, den Hügel herabrollen, und ließ dann mein Pferd den Weg einschlagen, den es nehmen wollte; denn begleiten mocht' ich sie nicht, das macht den Abschied zwiefach schwer.

Grünthal fand jetzt, als er nach der Uhr sah, daß er schon einen Theil der Nacht verplaudert hatte, wünschte dem geistlichen Ehepaar eine gute Nacht, und versprach die Fortsetzung seiner Erzählung auf den Freitag. — Sie werden, denk ich, den Zweck Ihrer Erzählung wohl bei mir wenigstens erreichen, lieber Amtmann, sagte Seelmann, denn ich habe mich sehr lebhaft in die Trennungsstunde von einem lieben Kinde versetzt, und möchte diese meinem Herzen schwerlich zumuthen. Nein, Lottchen bleibt

bei uns. Gut, gut, sagte die Frau Pastorinn, als hätte sie damit gemeint, kommt Zeit, kommt Rath. Erst aber untersuchen wir die Richtigkeit der Vorurtheile unsers Freundes. — Vorurtheile! Wollte Gott es wäre weiter nichts gewesen! Nun, Sie werden ja hören, erwiederte der Amtmann, empfahl sich und rollte mit seinem Kaleschchen dahin.

Grünthal ließ sich an dem dazu festgesetzten Abend nicht lange erwarten. Er kam noch vor Abend zu seinen Freunden, und versprach, daß wenn er heut mit seiner Erzählung nicht fertig würde, er künftig alles, was ihm noch auf den Herzen bliebe, aufschreiben wolle, um es seinen Freunden so mitzutheilen. Der Pastor besorgte das gesellige Pfeifchen, die Pastorinn nahm das

Strickzeug zur Hand, und Grünthal setzte sich, als er endlich sein Auditorium in Ruhe sah, in den beliebten Armstuhl, und begann seine Erzählung von neuem.

Meine Kinder sind nun abgereist; das wissen Sie. Mein Haus war mir seitdem wie ein Grab, alles öde und überall bei jedem Tritte hohltönender Nachhall. Kein Essen schmeckte mir; ich vermißte meinen ehemaligen glücklichen Hausstand aller Orten. Indeß meine Frau in Berlin war, brachte ich meine unbesetzten Stunden mehrentheils bei Eichen, unserm Prediger zu. Diesem jungen würdigen Manne durfte ich zu ganzen Stunden von meinen Kindern vorschwatzen, ohne zu besorgen daß er es lästig finden würde. Wenn ich trauerte, tröstete er mich damit, daß die Anstalt, worin Julchen gethan würde, einen entschiednen guten Ruf habe, daß Männer von Gewicht sie öffentlich empfohlen

hät-

hätten. Den meisten Nachdruck seiner Beruhigungsgründe legte er darauf, daß zu meiner Tochter Bildung ein so fester Grund gelegt sey, und die Eindrücke der ersten Kinderjahre nie ganz ausgelöscht werden könnten.

Nach vierzehn ewig langen Tagen kam endlich meine Frau wieder. Mir blutete von neuem das Herz, als ich sie ohne unsre Kinder sah; sie aber war fröhlich und guter Dinge, und voll von dem Glanze der Residenz, deren Anblick sie sich schon längst im Stillen gewünscht hatte. Sie hörte nicht auf von den prächtigen Equipagen, von dem Hofe, den sie nicht gesehen, von Soupees, denen sie nicht beigewohnt hatte, zu erzählen: ihr armes Köpfchen, das auf ihrem Dorfe dergleichen Herrlichkeiten auch nicht einmal geahnet hatte, war durch die Überraschung ganz davon eingenommen. Dar-

über aber hatte das arme gute Weib, was uns näher anging, nur beiläufig bemerkt. So viel wußte sie wohl, daß über die Artigkeit der Frau Räthin Brennfeld, (das ist die Frau Erzieherinn) in der Welt nichts ging. Überhaupt, meinte sie, sey es nicht so ordinair, wie sie es sich vorgestellt hatte, da sie hörte, daß es nur eine Deutsche wäre. (Das sprach der Geist der Gnädigen im Dorfe aus ihr.) Denn wahr und gewiß, liebes Männchen, sagte sie lobpreisend, es sind Fräulein, ja sogar eine Comtesse dort in der Pension, die sich gegen unser Julchen gar nicht hochmüthig betrugen. — Desto schlimmer, desto schlimmer, sagte ich den Kopf schüttelnd. — Du glaubst mir nur nicht, lieber Mann, weil du dagegen eingenommen bist, fuhr meine Frau sehr freundlich fort; da lies Julchens Brief, den sie mir an dich mitgegeben hat. — Rasch er-

brach ich ihn; er enthielt Zusicherungen der heiligsten Kindesliebe. Zu der Madame aber, hieß es darin, könne sie freilich noch kein Herz fassen, das werde sich aber wohl geben.

Mir schien das alles nun freilich nicht so lieb und gut, wie meinem armen Weibe, dem nur die sauber lakirte und polirte Außenseite ins Auge stach. Zu allem Unglück hatte Mad. Brennfeld es höflich gefunden, sich dem Vater, ihrer neuen Zöglingin schriftlich zu empfehlen, und zwar in einem Briefe, den meine Frau gradezu für entsetzlich schön und gelehrt erklärte, weil sie ihn durchaus nicht verstand. Das lag aber nicht an dem recht guten schlichten Verstande meiner Frau, sondern an dem ungereimtesten Galimathias, der nur je aus der Feder einer Pretiösen geflossen war. Sie wollte sich einst — so hieß es unter andern

darin, — noch mündlich mit mir über die Grundsätze besprechen, nach welchen Mamsell Grünthal erzogen werden sollte. Rousseaus Methode habe zwar einiges Gute; dann aber müßten freilich die Kinder noch nicht verbildet seyn. Mein Julchen, das ganz schlichte Kind, verbildet! Allein es sey wohl besser, wir gingen das ganze Revisionswerk durch, das sey wie eine Musterkarte zu betrachten, wo man für alle Naturen das Aussuchen habe u. s. w.

Nun flog mir so eine Ahnung von einer femme savante durch die Seele, daß mir ordentlich die Haut griselte. Gott im Himmel, wenn die grade Seele meiner Tochter so verschroben werden sollte! Wenn sie gegen die Früchte meiner sorgsamen Aufsicht, kauderwelsches Geschwätz eintauschte, sinnleere Phrasen auskramen, und mit hochtönendem Schall um sich werfen lernte!

Wenn sie mir dort ihren gesunden Verstand und guten Urtheilsvermögen verkrüppeln! Nein! nein! kein Jahr soll Julchen dort zubringen; vielleicht rette ich sie dann noch. Weil sie nun doch einmal da ist, soll sie von einem anerkannt würdigen Geistlichen, der das glaubt und thut, was er lehrt, Religionsunterricht bekommen, obschon ich dazu keinen würdigern, als unsern Eiche, wüßte; und darnach soll mich auf Erden nichts abhalten, sie mir wieder zu holen. Meine Frau ließ mich reden, wie das so eine Kriegslist der Weiber ist, wenn sie ihre Zeit abzusehen im Schilde führen. O die Weiber! die Weiber! — Sie hat mich gegen meine beßre Überzeugung von meinem Vorhaben abzulenken gewußt.

Nach acht Tagen kamen Briefe von meinen Kindern. Mein Sohn war, das sah ich, zweckmäßig in einer respektablen öffent-

lichen Lehranstalt untergebracht, und wohnte bei einem seiner sehr vernünftigen Lehrer. Sein Brief gereichte zu meiner großen Beruhigung; denn das ich die Söhne nicht bis ins reife Alter unter meinem schützenden Fittig haben würde, hatte ich mir längst gesagt. Aber Julchens Brief — hier ist er, ich habe ihn zu mir gesteckt. — Der Amtmann faltete einen Brief auseinander, worauf noch Spuren von Thränen sichtbar waren. Er las:

»Ach meine geliebten Eltern! Ich werde »die Trennung von Ihnen wohl nie ertra»gen lernen, denn noch sind meine Augen »immer naß. Es wird mir, denk' ich, gar »nicht möglich seyn, ohne Sie zu leben. »So lange die liebe Mutter noch hier war, »ging alles gut, nun sie aber fort ist, weiß »ich gar nicht an wen ich mich halten soll. — »Die Leute sind hier gar nicht so treuherzig

»wie bei uns. — Als ich den ersten Morgen »hier erwachte, war mir, als hätte mir das »alles nur geträumt, und ich wußte nicht »gleich wo ich war. Es war erst vier Uhr »als ich erwachte, ganz so wie ich in Lin»denau gewohnt war; hier im Hause war »aber noch alles wie im ersten Schlafe, und »ich hatte nicht das Herz, mich zu bewegen. »Ganz leise schlich ich ans Fenster; das geht »aber auf ein schmutziges Dach, und ich »konnte nur die Sonne sehen, wie sie oben »die Schornsteine auf dem engen Hofraume »beschien; mehr konnte ich von dem schönen »Morgen nicht genießen. Lieber Gott! wie »werde ich mich je an diese traurige Ein»schränkung gewöhnen können! Alle meine »Stubengefährtinnen schliefen noch sehr fest. »Ich kniete hin und wollte beten; aber, »mein liebster Vater, es wollten keine Worte »kommen, mein Herz war zu voll, ich konnte

»nichts als heftig weinen, und da wurde es »kein rechtes Gebet. Dann schlug es fünf; »da dacht' ich daran, wie ich noch vor »kurzem meinem lieben Vater den Thee und »das Wachslicht hinein trug, wie er mich »dann segnete und ich ihm die Hand küßte, »wenn er mich sein liebstes Kind hieß! Ach! »jetzt denkt er gewiß an seine arme abwe- »sende, — bald hätt' ich gesagt verstoßne— »Tochter. In trübe Gedanken vertiefte ich »mich bis sieben Uhr, und noch regte sich »keine Seele. Endlich wagte ich es, und »wollte mich ankleiden, denn ich schämte »mich, vor diesen fremden Leuten unange- »kleidet zu erscheinen. Bei der Bewegung, »die ich machte, stieß ich unglücklicherweise »an einen Tisch; über das Geräusch erwach- »ten sie, und waren sehr böse, daß ich sie »gestört hatte. Aber, sagte ich, es ist ja »schon über sieben! Auf ihrem Dorfe mag

»das freilich schon horribel spät seyn, sagte »die eine, und die Comtesse brummte etwas, »wovon ich nichts verstand, als das Wort, »gemeines Volk.

»Jetzt kam ein recht freches Stuben»mädchen herein, und sagte: Monsieur Ma»got ist da, er hat nicht lange Zeit. Ich »erschrack, und dachte nicht anders, als daß »schon so früh ein Besuch käme; aber aus »den Antworten der Fräulein merkte ich »wohl, daß es der Haarkräuseler seyn müßte. »Drauf fuhren die Langschläferinnen in die »Kleider, und dabei mußt ich wieder an »Sie, meine liebe Mutter, denken; denn ich »sah wie unglücklich die Fräulein waren, »keine liebe Mütter zu haben; in der Eil, »mit der sie die Kleider überwarfen, rissen »sie Bänder und Schleifen ab, steckten die »Röcke mit Stecknadeln zu, zogen Strümpfe »mit großen Löcher an, die dann ein seidner

»bebänderter Schuh zudecken mußte. Als »sie kaum, kaum bedeckt waren, trat Mon-»sieur Magot herein. Ich schämte mich, »weil ich noch nicht ganz angekleidet war, »und zog mich in den finstersten Winkel »des Zimmers zurück. Aber meine Gefähr-»tinnen waren durch die Gewohnheit schon »dreister als ich, denn sie saßen mit ganz »bloßer Brust, und ließen sich das nicht an-»fechten. Magot sah nicht aus wie ein »Mensch, der andre bedient; ich habe eine »so schöne Mannsperson noch gar nicht ge-»sehen. Er wußte den Fräulein viel Höf-»liches und dabei auch Spaßhaftes vorzu-»sagen, und da eben die andren nicht hin-»sahen, warf er der, die er grade frisirte, »einen Brief in den offnen Busen, so daß »mir das Gesicht vor Schaam ordentlich »brannte. Von meinem Vetter, sagte sie »ganz gelassen, als sie bemerkte, daß ich es

»gesehen hatte. Das sind doch gewiß alles »recht sonderbare Gewohnheiten hier zu »Lande. Mir gefallen unsre aber doch bes»ser. — Nachher wurden wir zum Frühstück »gerufen. Ma chere Madame stellte sich in »den Kreis, den wir um sie schlossen, und »die *sous-gouvernante* die ganz taub ist, und »der Schwäche wegen sitzen mußte, las einige »französische Gebete, die aber, da sie zahn»los ist, ganz unvernehmlich waren. Sie »unterbrach sich oft, um durch Mienen an»zuzeigen, welche Eleve sich grade halten »sollte. Die Größern lachten, und gaben »sich allerlei schalkhafte Winke. Ich aber »mußte wieder weinen; denn mir fielen unsre »lindenauischen Morgenandachten ein, wie »fromm unser treuherziges Gesinde um Sie »herumstand, und auf Ihre rührenden Worte »so merkte, als wollten sie sie auswendig »lernen. Dabei war mir immer so, als ob

»ich dem lieben Gott das alles selbst sagte, »und ihm so herzlich für Alles dankte, wie »Ihnen! — Während des Gebets hatte »Madame mich einigemal sehr scharf ange»sehen. Mir klopfte das Herz vor Bangig»keit, was es doch nur seyn würde; denn »in Wahrheit, ich fürchte mich noch vor all »diesen fremden Leuten. Kaum hatte Ma»dame Poulet (so heißt die französische »Lehrerinn) ainsi soit il, Amen! gesagt, »(denn so enden alle diese Gebete), so fragte »sie mich, ob ich so wie ich da wäre, in die »Kirche zu gehen gedächte? Ich wurde roth, »und sagte: Das wäre mein bestes Kleid. »Sie meinte, an sich wär' es eben so übel »nicht; es wäre nur die Frage, ob die Fräu»lein so mit mir gehen würden. Und dann »die Haare! das ist doch gar zu dorfmäßig. »Magot mag sie ihr verschneiden und auf»locken, sagte Mad. Brennfeld nachläßig,

»das wird ihren Vater jährlich etwa 20 Rthl. »mehr kosten. Erwähnen sie's, wenn sie an »ihn schreiben. Für heut mags einmal gut »seyn. Nun nahmen wir das Frühstück ein, »wobei Madame still für sich las. Ist das »Thee oder Kaffee? fragte ich die Pensio- »nairinn neben mir. Wie boshaft! sagte diese »leise, Kaffee ists; ich versichre sie, recht »guter Kaffee, sie werden ihn noch anders »zu trinken bekommen. Ach meine gute »nahrhafte Milchsuppe in Lindenau! dacht' »ich wieder.

»Um neun Uhr wurden wir in die Kir- »che geführt, und zwar durch die Unter- »gouvernante in eine französische zur Übung »der Sprache. O mein Gott, wie fremd »blieb das alles meinen Herzen! Wenn ich »in unsre kleine reinliche Dorfkirche trat, »und die lieben Landleute stimmten so ein »herzliches Lied an, überlief mich's recht,

»wie ein heiliger Schauder. In diesem »französischen Gesinge war gar nichts dem »Ähnliches. Eine schleppende Melodie, die »aus einer Strophe in die andre hinein, »durch fatale Nasentöne gezogen wurde. »Dann der Inhalt, der ein Psalm war, in »welchem David über Dog den Edomiten »klagt, und um Sieg bittet, da er von »Saul verfolgt wird. Ich wußte mir da- »von nichts auf meinen Zustand anzuwen- »den, und sang nicht mit; denn ich weiß ja »von keiner Verfolgung, — sie müßte denn »noch etwa kommen. Ich las während des- »sen in meinem Gesangbuche, das Sie, lie- »ber Vater, mir zu Weyhnachten geschenkt »haben. Mad. Poulet ließ mir aber durch »eine unsrer Kleinen zuflüstern, das sey inde- »cent, und ich sah nun meiner Nachbarinn »ins Buch; aber gesungen habe ich nicht. Als »der Prediger auf die Kanzel trat, ja Vä-

»terchen, das war nun wohl nicht recht,
»aber — da kam mir das Lachen an. Er
»schien mir nicht viel älter als Bruder Fritz,
»und sah grade so aus, als wenn der sich
»der lieben Mutter schwarze Schürze um-
»hing, und uns vorpredigte. Ich habe gar
»nicht gewußt, daß man auch so junge Pre-
»diger hat. — Und wenn ich auch recht or-
»dentlich französisch verstünde, hätte ich von
»diesem doch kein Wort verstanden, so uner-
»hört geschwind sprach er, und gebehrdete
»sich dabei so, als ob er mit jemand zankte.
»Er hatte ein weißes Schnupftuch, das
»breitete er über die Kanzel hinaus, als ob
»er an seinem Schreibtische allein wäre:
»und wenn er sich verschnaufte, welches ihm
»bei seinen heftigen Gebehrden wohl Noth
»thun mochte, nahm er Tabak wie bei
»Freunden. Das mag aber wohl nur mir,
»die an den Ernst, — man nennt das ja

»wohl Würde, lieber Vater? mit der ich
»immer predigen hörte, gewöhnt ist, — so
»sonderbar vorkommen; denn es schien sonst
»Niemanden aufzufallen, es waren sogar
»einige gerührt. Ich begreife gar nicht, wie
»einen das Französische rühren kann; es
»kommt mir nur immer wie Spaß vor.
»Nun mit einemmal wars Amen und aus.
»Dann wieder ein Dankpsalm für erhalt-
»nen Sieg; und nun froh und freudig auf
»den Kirchhof geeilt, wo der Prediger, der
»ein Neveu der Gouvernante ist, schon un-
»serer wartete. Eine der größern Fräulein
»nekte ihn mit seiner Predigt, aber er war
»der erste, der sich darüber lustig machte;
»überhaupt war er ganz so schäkernd und
»spaßhaft, wie der Friseur. Das ging den gan-
»zen Weg so fort, denn er ging mit dem
»ganzen Zuge junger Mädchen zu Hause.
»Mit den Vornehmsten unter uns, that er

sehr

»sehr schön, küßte ihnen auch mitunter die »Hände; mir aber begegnete er wie einem »kleinen Kinde, obgleich er doch wohl selbst »kaum aus den Kinderjahren ist. Nachher »bat ich Madame Brennfeld, mich in eine »deutsche Kirche gehen zu lassen, damit ich al»les, was vorkäme, verstehen könnte; sie schlug »es mir aber ab, und sagte, ich würde es »schon verstehen lernen, ich müßte mich in »der Sprache vervollkommnen, und dazu »würde das Hören französischer Predigten »viel beitragen.

»Den Mittag und Nachmittag fuhren »die jungen Damen eine hier, die andre »dorthin; sie waren so schön und so geputzt, »als ich in meinem Leben noch niemand ge»sehen habe. Ich und die andern welche »zu Hause geblieben waren, wurden von »der alten Französinn auf die Promenade »geführt. Das ist aber ein erbärmliches

»Vergnügen, liebe Eltern; darum nennen
»sie's auch wohl eine Promenade, damit
»man sich bei dem Worte Spaziergang,
»nicht etwa betrüge, und Vergnügen er-
»warte. Wir wurden in einer staubigen
»Allee auf- und abgetrieben. Keine darf
»stillstehen, oder sich umsehen, denn das ist
»wider den Wohlstand. Da ist an kein
»Vergnügen zu denken, und es vergeht
»einem auch wohl, wenn man in seinem
»besten Staate, der recht geschont und vor
»Flecken bewahrt werden soll, eine halbe
»Meile auf dem Steinpflaster gegangen ist,
»ehe man aus der ungeheuren großen Stadt
»hinaus kömmt. Einige von uns drückten
»die neuen Schuhe so, daß sie fast ohn-
»mächtig wurden. Dabei liefen die armen
»Mädchen immer, damit ich zurück bleiben
»sollte; denn sie schämten sich meiner, weil
»ich nicht nach der hiesigen Mode angezogen

»war: sie jammerten mich recht, so trüb-
»selig sahen sie aus.

»Der Anblick so vieler wohlgekleideten
»Menschen war mir wohl neu, aber ganz
»und gar nicht angenehm. Wie gern wäre
»ich dafür auf unsrer schönen Wiese im
»Birkengrunde gewesen, und hätte in meinem
»leinenen Röckchen, mit meinen Brüdern
»und Schulzens Louischen getanzt. So
»aber habe ich meinen armen Fritz noch nicht
»einmal gesehen. Ach Gott! wie das alles
»so fatal und gezwungen ist! Mit seinem
»Bruder an einem Orte zu wohnen, und
»ihn nicht einmal zu sehen! Nehmen Sie
»mich ja recht bald aus dem fatalen Orte
»weg, der mich so mißvergnügt macht!
»Liebe Eltern, Sie können mirs glauben,
»ich habe hier noch nicht ein einzigesmal
»recht von Herzen gelacht. Ich küße Ihnen

»kindlich die Hände, geliebte Eltern, und
»bin zeitlebens

Ihre

gehorsame zärtliche Tochter

Juliane.«

Dieser Brief, fuhr Grünthal fort, indem er denselben mit sichtlicher Rührung wieder in seinen Umschlag legte, muß Sie überzeugen, was für eine liebe, zarte, unverdorbene Pflanze ich in dies Berlinische Treibhaus gegeben hatte. Freilich hatte ich das arme kleine Ding, nur in der beschränkten Sphäre unsers sehr einfachen häuslichen Lebens gesehen. In unserm Herzen schlummern, so lange wir einsam leben, tausend Triebe und Neigungen, und erwachen vielleicht nie, wenn das Geräusch der großen Welt oder des vornehmen Lebens sie nicht weckt. Der, welcher sich deswegen aus

irgend einem abgesonderten Orte ein Weib zur Gefährtinn seines Lebens holt, weil sie still erzogen ward, verfehlt gemeinhin seinen Zweck. Ein welterfahrner Mann hat mir gesagt, daß es darum in katholischen Ländern der guten Ehen sehr wenige gebe, weil da die meisten Frauenzimmer in Klöstern erzogen werden. Das still erzogne Mädchen mußte eingezogen seyn, weil es die Eltern dazu zwangen; man versetze sie aber nur auf einen größern Schauplatz, und ihre verborgnen Anlagen werden sich so schnell entwickeln, daß selbst der Kenner sie sehr bald nicht mehr aus der bunten Maskerade wird heraus finden können. Sie mißverstehen mich doch nicht, lieben Freunde? unterbrach sich Grünthal, — ich meine so: daß sichs nicht schickt, wenn der Orangebaum ins Kohlbeet, und die Kohlpflanze ins künstliche Treibhaus gebracht wird. Jedem ist seine Sphäre bestimmt: dem Oran-

gebaum künstliche Behandlung, und der Kohlpflanze Gottes freie Luft.

Und weiter preise ich die Eltern seelig, die, in mannichfaltigen Verhältnissen, den geheimsten Keim eines Hanges den Seelen ihrer Kinder entlocken können! Im Kreise stiller häuslicher und ländlicher Freuden, hätte meine Tochter ihre Bestimmung sicher nicht verfehlt, denn zu diesem ihrem wahrscheinlichsten Berufe hatte ich sie zu bilden gesucht. — Mögen großstädtische Eltern ihre Töchter für großstädtische Verhältnisse bilden! — Einigermaßen beruhigte mich ihr Brief; allein es blieben noch immer Gründe genug zu traurigen Besorgnissen, und ich fühlte nun die Lücken, die ich in ihrer Ausbildung gelassen hatte, sehr schmerzlich.

Meine Frau begriff nicht, daß das Mädchen nicht über alles, was sie sahe und hörte, entzückt war. »Sie muß sich das

Kritteln über ihre Vorgesetzten abgewöhnen, sagte sie, ich werde an sie schreiben.« Sie that es, und ich kam durch den Postschein dahinter, daß sie ihr außer den Vorwürfen, noch eine nicht ganz kleine Summe in Golde, überschickt hatte. Was soll das, mein Kind? fragt' ich verdrießlich.« Lieber Mann, sagte die arme Ertappte, werde nur nicht böse! Julchen kann in Berlin doch nicht so einfach wie in Lindenau einhergehen. Sie wird das Geld an hundert Stellen brauchen. Es thut einem doch wehe, wenn man hört, daß sein Kind zurückgesetzt wird! Haben wirs doch, Gottlob! dazu. Du kannst mir die kleine Tändelei mit dem einzigen Mädchen, immer erlauben! Diese kleine Tändelei hatte indeß doch die nicht unbedeutende Folge, daß die Tochter im folgenden Brief, schon so fest wie ihre arme unerfahrne Mutter überzeugt war,

man habe ohne Modezuschnitt jeglicher Art keine recht eigentliche Existenz. Sie schämte sich der saubern einfachen Kleider, die wir ihr mitgegeben hatten, weil keine Stickerei drin war, und nannte eine Reihe ausländischer Namen von Zeugen her, worin sie wohl gekleidet seyn möchte. Mir thaten davon die Ohren wehe. Der Mutter aber funkelten die Augen, da sie den Brief las, bei dem ich in Wehmuth hätte zerfließen mögen. So wie auch das chere mère ihr im Herzen wohl that, daß sie wie ein Kind dabei kicherte. Unserm rechtschaffnen Pfarrer Eiche wagte ich nicht die schnellen Fortschritte des Mädchens mitzutheilen, weil ich mir innerlich vielleicht selbst noch schmeichelte, daß ich ihr wohl zu viel thun möchte, und auch gern meiner Frau schonen wollte. Also blieb mir nur der Trost, an Julchen diesen Brief zu schreiben.

»Ja, mein liebstes Kind! noch vermisse »ich dich und unsern Fritz allenthalben. »Oft denk' ich, wenn in der Frühe meine Thür »aufgeht, mein Julchen bringt den Thee »und bietet mir freundlich einen guten Mor»gen: denn du gute Tochter warst freilich »immer freundlich, das kann ich sagen. Da »ich aber selbst in unsre Trennung gewilligt »habe, obschon ich jetzt nicht begreife, wie »das zugegangen ist, muß ich mich wohl »beruhigen. Ich habe noch kein Tagebuch »von dir erhalten, wohl aber Briefe, die »mich mit recht traurigen Besorgnissen er»füllen. Zwar verarge ich es deiner Jugend »und Unerfahrenheit nicht, daß du nach der »Mode, und deiner gegenwärtigen Lage ge»mäß, gekleidet zu seyn wünschest, und »deshalb bestätige ich das Geschenk deiner »Mutter. Wende es immerhin zur Tändelei »an, wenn du glaubst, daß es recht sey,

»eine Summe zu vergeuden, von der eine »arme Familie ein Jahr lang leben könnte. »Verschleudre es zu Putz, in welchem du »dich vielleicht schon künftigen Monat, ohne »dich lächerlich zu machen, nicht mehr wirst »zeigen können. — Hüte dich die Schranken »deines Vermögens und deiner wahrschein»lichen Bestimmung zu überschreiten. Ich »muß dir sagen, daß du nicht reich bist, »und zur vornehmen Klasse gehört eines »Amtmanns Tochter auch nicht, wovon du »dich um so mehr überzeugen wirst, wenn »du dich erinnerst, daß sonst allenthalben ein »Amtmann nur der Pachter heißt. Das ist aber »auch eine von den Inkonvenienzen der »Kostschulen, daß die geringere Klasse dort »mit der vornehmern über einen Leisten ge»schlagen wird, und alle mit einem und »demselben Firniß überzogen werden. Das »wird auch dein Fall seyn, mein liebes Kind,

»wenn du zu unbesonnen der Mode fröhnst.
»Sie ist eine nimmersatte Hyäne; die besten
»Frauenzimmer sind oft, ehe sie es glaub-
»ten, von diesem Ungeheuer ergriffen wor-
»den. Meine liebe, lies doch das dritte
»Kapitel der ersten Epistel Petri; beherzige
»besonders den 3. u. 4. Vers: Welcher
»Geschmuck soll nicht auswendig seyn
»mit Haarflechten und Goldumhän-
»gen oder Kleiderumlegen; sondern
»der verborgne Mensch des Her-
»zens, unverrückt mit stillen sanf-
»ten Geiste, das ist köstlich vor Gott.
»Mein Töchterchen! du wirst hoffentlich diese
»Ermahnung, darum, daß ein Apostel sie
»giebt, niemals zu altväterisch finden; sie
»paßt für jegliches Zeitalter, für das jetzige
»aber ganz besonders.

»Auch ist es mir nicht lieb, daß du die
»gute ländliche Sitte des Frühaufstehens,

»mit dem schädlichen Langschlafen vertau»schen mußt. Du sollst ein Kämmerchen für »dich allein haben, und kostete es auch mehr »als vier Friseurs. Denke nur, mein Jul»chen, wie viel du weniger lebst, wenn von »jedem Tage drei Stunden abgehen! Fühlst »du nicht jetzt schon, daß du dich um die »Freuden der Erholungsstunden bringst? »Denn bei so verkürzten Tagen wirst du »schwerlich noch Stunden zu deiner Erho»lung aussetzen können. Die lange üble »Gewohnheit hat die Stadtdamen freilich »dahin gebracht, daß sie alle ihre Tage zu »Festtagen machen können, ohne die gering»ste Unruhe im Herzen dabei zu empfinden. »Du bist, Gottlob! so nicht erzogen, meine »Tochter. Du hast früh gelernt, dich vor »dieser trostlosen Vergessenheit deiner Be»stimmung zu hüten. Es ist dir aus übel»verstandner Schamhaftigkeit nicht verschwie-

»gen worden, daß auch du zu den Pflichten »der Gattin und Mutter bestimmt bist. »Sey dessen fleißig eingedenk, und versäume »keine Gelegenheit, das zu lernen, was zu »diesem Endzwecke führt. Aber die Viel- »wisserei (du wirst mich verstehen) fliehe »wie die Unwissenheit. Die kluge Frau von »Lambert sagt in dem Rath, den sie ihrer »Tochter giebt: mais songés que les filles doi- »vent avoir sur les sciences une pudeur pres- »que aussi tendre, que sur les vices.

»In allem, was die Stadt Plaisirs »nennt, empfehle ich dir eine besondre Nüch- »ternheit. Du würdest dir durch den Genuß »geräuschvoller Vergnügen, den Geschmack »an den einfachen Freuden der schönen Na- »tur verderben, zu welchen man doch zu »seiner Zeit wieder zurückkehren muß. Dei- »nem Geschlecht insonderheit stehen Jahre »bevor, wo die Männer von euren Per-

»sonen sagen: sie gefallen uns nicht; und »in welchen öffentliche Lustbarkeiten, euren »schmucklosen Gesichtern nicht mehr anstehen. »Dann findet ihr den sichersten Trost in den »Armen der treuen Freundinn Natur, die »eure Eitelkeit durch keinen empfindlichen »Contrast beleidigt. Diese Bemerkung wird »dir allerdings im funfzehnten Jahre etwas »zu früh angebracht scheinen. Jetzt ahnest »du auch jene Zukunft noch nicht, aber, »Kind! du wirst einst dieser Worte geden-»ken. Die goldne Jugend verfliegt pfeil-»schnell, und wehe dem, der nicht zeitig »genug an ihre Hinfälligkeit dachte.

»Ich bin ernster geworden als ich es »wollte. Beruhige mich, und schicke mir »bald dein versprochenes Tagebuch zu, da-»mit ich mich mit meinen Augen überzeuge, »daß du meiner Liebe werth bist.«

Mein gutes braves Weib, (denn das

war sie mir doch bei allen ihren kleinen Fehlern und Vorurtheilen) meinte: ich würde unsere Tochter durch dergleichen Ermahnungen nur immer schüchterner machen. Bei einem jungen Mädchen sey die Eitelkeit natürlich, und gäbe sich von selbst, sobald die Veranlassungen dazu nicht mehr vorhanden wären. — Nach einiger Zeit erhielt ich Julchens Tagebuch. Hier ist es unverändert.

Den 12. August.

Mein lieber Vater wünscht, ich soll frühe aufstehen, wie in Lindenau; ja, wenn er nur wüßte, er würde es selbst sehen, daß es hier gar nicht angeht! Wir gehen vor zwölf Uhr nicht zu Bette. Gestern Abend zum Beispiel haben wir mit dem jungen Prediger, dem Neveu der Gouvernante, allerlei witzige Pfänderspiele gespielt. Erst war ich

blöde, und wollte mich von keinem Manne küßen lassen. Überdem weiß ich ja wohl, was mein Vater von dergleichen hält. Die andern aber sagten, das wäre Ziererei, ich wäre eine kleine Landpute. Das ärgerte mich; ich zwang mich ein wenig, und da ging es recht gut. Ich war so lustig wie die andern, und wurde ordentlich übermüthig, wie sie sagten. Das brachte mir nun gleich den Vortheil, daß Fräulein Mariane von Lindenfels mich du nannte, und recht familiär mit mir that; nun werdens die andern auch wohl thun, denn Mariane ist die älteste und schon Braut.

Beim Schlafengehen war mir, von allem Lachen und Schäkern, der Kopf so wüst und hohl, daß ich schlechterdings nichts Ernsthaftes denken, viel weniger aus dem Herzen beten konnte; ich gestehe,

daß

daß ich daher nur flüchtig ein Abendgebet las, wobei mich aber die lustigen Mädchen unaufhörlich neckten und dazwischen trallerten. Nachher konnte ich nicht einschlafen; mich dünkte ich hätte Böses gethan, und mir war wie beklommen ums Herz. Noch ängstlicher wurde mir, als mir plötzlich einfiel, mein verehrungswürdiger Vater möchte wohl um eben die Zeit, da ich um Pfänder spielte, für mich gebetet haben; denn das thut der liebe gute Vater gewiß immer. Ich seufzte so, daß es Fräulein Mariane hörte, und mich fragte, was mir wäre? — ich schäme mich zu sagen, was sie vermuthete, warum ich geseufzt habe; sie ist so leichtfertig; darauf gestand ichs ihr. Ach Närrchen, sagte sie; wenn dir sonst nichts ist! Desto besser, wenn der Vater für dich betet; du wirst hier bei uns so das

Beten bald satt kriegen; solche Pedantereien schicken sich nur für das langweilige Dorfleben. — Mich schauderte recht bei solchen Reden. Lieber Vater, die Stadtleute sehen wohl nur von Außen so hübsch aus?

Heute am 13. erwachte ich so spät, und war so dämisch, daß ich wieder keinen Augenblick zu irgend einem ernsthaften Gedanken fand. Die Maitres kamen, und ich habe die erste Tanzstunde bekommen; aber o weh! ich dachte immer ich sey gut genug gewachsen, Monsieur Belair schüttelte mich aber so zusammen und riß mir die Schultern so zurück, daß ich vor Schreck und Schmerz laut aufschrie. Die Füße wurden mir dabei in einem sogenannten Fußbrett so auswärts gedreht, daß ich sicher glaubte, sie wären

mir verrenkt. Ach und die Reverenze! Denken Sie nur, die Damen machen keine Kniesenkung mehr, sondern grade so einen Bückling, als wenn unsers Meyers Christel in die Stube trat, den ich immer nachzumachen pflegte. Das erstemal als ich so einen vor dem Tanzmeister übte, machte ich in Gedanken einen Kratzfuß dazu; da entstand ein gräulich Gelächter. Ach, mir vergeht fast die Geduld, ehe ich alle die hiesigen Manieren inne haben werde.

Am Abend tanzten wir erst, und dann laß ich Madame Brennfeld etwas aus einem Buche vor, das Lessings Fragmente heißt. Ich verstand zwar nicht viel davon; Madame aber ist entsetzlich gelehrt, und wie mir Mariane sagt, eine Philosophin. Zuweilen soll ihr Vetter, ein junger Kandidat, her-

kommen, dann dispútiren sie beide über allerlei Materien aus der Religion. Das sey aber entsetzlich ennüyant, sagt Mariane. Der Kandidat soll übrigens ein hübscher Junge seyn, wäre er nur nicht so ein Pedant, meint das Fräulein.

Den 14.

Ich habe meine Trägheit diesmal glücklich überwunden, und bin um fünf Uhr aufgestanden. Ich wußte aber nichts mit mir anzufangen, denn hier, wo nur alles mit Zwang geschieht, habe ich an nichts eine rechte Freude; darum macht mir auch mein bischen Klavierspielen kein Vergnügen mehr. Da soll ich immer Sonaten und Bachsche Sachen spielen, von denen ich nichts verstehe. Zuweilen, wenn es niemand hört, spiele ich meine alten Stückchen, der lie-

ben Mutter Lieblingslieder, und alles was mein Vater gern zu hören pflegte; dann weine ich dabei, bis mir das Herz leicht wird. Die Arbeit welche wir machen, kömmt mir auch gar nicht wie Arbeit vor. Es werden Börsen gestrickt, und allerlei Sächelchen gestickt, die man gar nicht braucht. Ach! wenn die Stunden aus sind, wird uns die Zeit immer entsetzlich lang. Madame ist dann immer in ihrem Kabinet und schreibt oder lies't; wir sehen denn alle aus den Fenstern ob nichts Neues auf der Straße ist, oder schicken das Hausmädchen nach einem Kuchenladen, und schmausen dann wie auf einer Kindtaufe. Das schmeckt uns denn auch, weil wir uns bei Tische von den behenden Gerichtchen selten recht satt essen können, und das Butterbrod Abends gar dünne und mager ist,

immer vortreflich. Madame Brennfeld sagt zwar, so recht mit Apetit essen sey so animalisch, und Bier oder Wein trinken, errege Sinnlichkeit. Kann seyn; aber wenn wir nur einmal über so eine Lindenauische Schüssel kämen, sie sollte unserm schlaffen Magen recht gut thun. — Die Tage kommen mir hier länger vor, als auf dem Lande; da waren sie mir oft zu kurz, und ich erwartete den folgenden Tag mit Ungeduld, um die angefangne Arbeit vollenden zu können.

Den 15.

Ach Gott! wie bin ich innerlich beschämt! Ich suchte einige Blumen und Bänder für meine Haare, und da fiel mir das neue Testament in die Hände, das die gute Mama hineinlegte, und zwar noch ganz so eingewickelt. Ich ward,

so allein ich war, brennend roth im Gesicht, daß ich die theure Sorgfalt der guten Mutter so schlecht belohnt hatte! Denn ich darf nicht läugnen, daß ich an dies liebe Buch hier noch gar nicht gedacht habe. Nun, ich will alles nachholen, wenns die andern nur nicht sehen, die necken einen dann, besonders Mariane, die immer französische Bücher in ihr Bette versteckt. Das mögen freilich wohl die rechten seyn, wenn sie so geheim damit thun muß. Sie sagt, ihr Bruder, der ein Kornet ist, gäbe sie ihr.

Wie gefällt Ihnen das, Pasterchen? unterbrach sich der Amtmann, und wischte sich den Angstschweiß ab. Es ist lange her, aber Gott weiß, das Herz im Leibe wendet sich mir bei solchen Schlechtigkeiten um. — Nun weiter.

Nachmittags sind wir in Charlottenburger Garten gewesen. Hätten doch meine lieben Eltern das gesehen; so schön, so prächtig! Ach, was war da Amtmanns Julchen für ein armes kleines Licht. Es thut doch dem Herzen weh, überall und überall die Geringste zu sein! Davon habe ich in Lindenau nichts erfahren. Freilich war ich da immer unter meines Gleichen oder Geringern. Mein Bruder ist mir auch mit einem seiner Lehrer begegnet. Ach! wie der arme Fritz so steif gegen die andern aussah. Meine Gefährtinnen lachten über ihn, da habe ich recht weinen müssen. Wenn es ihm der liebe Vater doch schriebe, daß er sich ein wenig mehr nach seinen Mitschülern richtete, den Zopf nicht so dicht an dem Kopfe, und die Locken nicht so geklebt trüge. Freilich

ists mir manchmal ordentlich, als ob er so ehrlicher aussähe als die andern.

Zuletzt als wir uns ganz müde gesehen und gelaufen hatten, fuhren wir auf Bauernwagen zurück. Mir hüpfte recht das Herz vor Freude, als ich den Korbwagen bestieg. Wenn es so nach Lindenau ginge, dacht' ich, und doch wars auch als wäre mir bei der Vorstellung ein wenig bange. Vom Thor an gingen wir durch die Lindenallee zu Hause. Da stand ein Mann mit einem Raritätenkasten, der Kaiser und Könige auf seine eigne Art reden ließ. Mit einemmal aber hieß es: »da werden sie sehen den Herrn Christum am Kreuz!« und alles lachte und belustigte sich daran. Mein Gott, ich habe das schon so oft bemerkt, daß sich die Leute hier nicht so recht viel aus dem Herrn Christus machen. Das

sagen auch meine Mitschülerinnen, sogar unser Hausgesinde; wenn sie unter einander sprechen, und bei diesen Spöttersinn erlaubt man auch noch, daß diese heilige Geschichte so öffentlich prostituirt wird? Mir traten Thränen in die Augen, und ich ließ meinen Unwillen darüber merken; da wurde ich ausgelacht, und selbst Madame Brennfeld sagte, es wäre recht gut für mich, ich sollte nur bei meinen ländlichen Ideen bleiben. Wenn meine Vernunft mehr Fortschritte gemacht haben würde, wäre mir das Weiterforschen unverwehrt. Mir wird ganz bange, lieber Vater! Bei solchen Reden scheine ich mir so einsam, als wäre ich unter einer fremden Nation, oder unter Juden; die meines Glaubens nur spotteten.

Den 16ten.

Ach! ich bin recht entsetzlich erschrokken! Ich und alle Pensionnairen sind zu einem Ball, bei dem Vater der Fräulein Lindenfels, eingeladen; er will ihren Geburtstag feiern. Ein Ball! in meinem Leben habe ich nicht geglaubt, auf einen Ball zu kommen. Es muß etwas erstaunlich Schönes seyn, denn sie sind Alle ganz außer sich. Ich würde mich auch noch mehr darüber freuen, wenn ich gewiß wüßte, daß mein lieber Vater es gern sähe. Wenn er doch recht ausdrücklich beföhle, wie ich mich in gewissen Fällen verhalten soll! Ich vermag es nicht, zu läugnen, daß ich den morgenden Tag kaum erwarten kann; und die Ungewißheit, ob ich recht thue mich zu freuen, ist mir ordentlich zur Last, so daß ich die Andern beneide, wie die sich

so ungestört ihrem Entzücken überlassen. Mit den Lehrstunden sieht es heute schlimm aus; keine hat Gedanken dazu. Wir wollen früh zu Bette gehen, damit es bald wieder Tag wird.

Den 19ten.

Drei Tage habe ich Dich nicht angesehen, Du mein ehrliches Tagebuch! Jetzt will ich alles nachholen, und so thun, als ob ich meinen lieben Eltern selbst erzählte, wie mir auf dem Balle zu Muthe gewesen ist. Von meinen Gedanken und Empfindungen werde ich aber wenig Rechenschaft ablegen können, denn in meinem Kopfe ging alles bunt durch einander. So viel erinnre ich mich wohl, daß bei dem Schönen auch viel Nichtschönes ist, was man von fern nicht entdeckt. Erst hatte ich mich gefreut, wie ich geputzt seyn, und mir das so hübsch

lassen werde; aber als ich neben den andern stand, kam ich mir ganz schlecht vor: besonders als Madame sagte, mir würde immer ein je ne scais quoi fehlen, das ich doch für mein Leben gern hätte, wenn ich nur erst recht wüßte, was es wäre. Wenn ich also das je ne scais quoi nicht ertappe, hilft mir alle die Marter im Fußbrett, alle das Schmerzliche Auseinanderrecken in der Tanzstunde nichts. Ich fühlte mich so gedemüthigt und niedergeschlagen, daß ich nun schon lieber zu Hause geblieben wäre; um so mehr, da die adelichen Mitschülerinnen heute ganz fremd gegen mich thaten, und sich unter einander schon immer im Voraus ma chère fröle, und mich Mamsell Grünthal nannten.

Meine lieben Eltern haben mich gelehrt, ich solle mich allenthalben mit an-

ständiger Freimüthigkeit betragen, ein tugendhaftes Gemüth scheue nur Gott. Das sagte ich mir oft vor, mich dreist zu machen; aber als ich in die große vornehme Gesellschaft trat, war Muth und alles hin: ich wünschte mich weit weg. Die Kniee wollten unter mir ein- sinken; und darum war es mir auch schon ganz recht, daß Madame Brenn- feld dem alten Baron Lindenfels nur ihre adlichen Kostgängerinnen vorstellte, und ihm die Titel ihrer Eltern hernannte; mich aber gar nicht bemerken ließ. »Und wer ist denn dies schöne Kind?« fragte der Baron, indem er, mit dickgeschwolle- nen Beinen, durch ein großes Augen- glas mich bekuckend, an mich heran- rutschte. Ich schlug die Augen nieder, als Madame mit einem recht widrigen Tone sagte: »Es ist eines gewissen Amt-

manns Tochter aus Lindenau; ihr Vater ist sehr reich, und hat mich inständigst gebeten, sie unter meine Zöglinge aufzunehmen.« »Also ein Töchterchen vom Lande?« sagte der alte Herr, recht häßlich grinsend, wobei er mich immer noch durch seine Gläser anschielte; dabei sah er recht gräulich aus, und wollte sogar mich in die Backen kneipen. Ich trat zurück, und dachte: so was leide ich von einem Fürsten nicht! »Kleiner schüchterner Narr,« fletschte darauf der Alte, und fragte: »Sie ist wohl noch nicht lange hier?« — Ach, ich war so verdrüßlich, daß Madame mir leise sagte: »Mon dieu, quel visage! Prenez garde à ce que vous faites, Julie.«

Des Fräuleins Tante, eine bejahrte aber sehr munter gekleidete Dame, machte die Wirthin. Es ist vielleicht nicht

ganz recht, daß ich Anmerkungen zu machen mir herausnehme; allein ich kann mich nicht enthalten, einer Sache zu erwähnen, wogegen mein ganzes Herz sich empört, wie Madame immer zu sagen pflegt. Einst sprach mein lieber Vater über weibliche Kleinheiten, und rügte die Bitterkeit, mit der die Frauenzimmer oft Abwesende behandeln. Da meinte meine sanfte, immer gütige Mutter: so häßliche Gemüther gebe es schwerlich, wie der Verfasser, aus dem der Vater uns vorlas, sie schilderte. Hier ist, was ich selbst mit angehört habe. Die Tante sagte, als alle im Kreise um sie saßten, und sie den Thee machte, auf eine lustigseynsollende Art: (aber sie sah recht garstig dazu aus) wir werden heut etwas von der komischen Art haben; eine Repräsentation in aller Form. Meines

Bruders

Bruders Agent, der Rath M.., wird heut seine junge Gemahlin (auf dieses Wort legte sie einen besondern Nachdruck) vorstellen. — »So?« sagten verschiedene alte Damen zugleich; »und wer ist sie, wenn man fragen darf?« — Eines ehrbaren Handwerkers Tochter; ich glaube Steinmetz oder Kupferstecher war der Vater. Er hat bei dem Bau im neuen Schlosse viel verdient. Sie nannte ihn, ich habe aber den Namen nicht behalten. Darauf sagte eine angenehme Dame von mittlern Jahren: »O, das ist ja der berühmte Bildhauer! Da freue ich mich, dessen Tochter zu sehen;« aber die vornehme Erzählerin bemerkte es kaum, und fragte: ist Bildhauer und Steinmetz nicht einerlei Handwerk? — dann fuhr sie fort: »sie soll eben nicht häßlich aussehen; hat

Bayerische Staatsbibliothek München

sich auch als Frau Räthin schön herausstaffirt. Nun, der Rath mußte wohl aufs Geld sehen; er war ein armer Schlucker, und wenn mein Bruder ihm nicht fortgeholfen hätte — — »Ich erinnere mich — fiel hier eine ganz alte verzerrte Oberstin ein — wenn ich nicht irre, ist bei dem Mädchen 'mal so etwas passirt; so etwas Kleines, von einem Offizier. — — Ja, wenn die Bürgermädchen ein bischen gut aussehen, so wird so viel Aufsehens gemacht, indeß manches Fräulein aus dem besten Hause sizzen bleibt.« — Mariane winkte mir boshaft zu, und blickte auf ihre Tante; ich fand das alles nicht hübsch, und sah wo anders hin. — »Neveu, fuhr die Tante fort, indem sie einem jungen Offizier eine Tasse reichte, ich dächte, Sie gäben uns die Farce, den jungen Ehe-

mann ein wenig eifersüchtig zu machen.«
Ehe der Neveu antworten konnte, flog die Thür auf, und der Rath trat mit einem wirklich schönen jungen Frauenzimmer herein. So eben sprachen wir von Ihnen, meine charmante Räthin, schrie das alte Fräulein, und ihre Augen funkelten so, als wenn unser schwarzer Mausekater im Dunkeln sitzt; dabei eilte sie ihr mit offnen Armen entgegen. (Wie konnten diese guten Leute es sich wohl träumen lassen, daß sie einen Augenblick vorher so jämmerlich waren zerrissen worden?) »Ich achte es für ein Glück, daß es mir vergönnt ist, der Gesellschaft ein so würdiges Paar vorzustellen.« Die alte Dame, die von dem Kleinen gesagt hatte, mußte sich doch noch schämen können; denn sie sah aus wie das böse Gewissen,

und als die Reihe an sie kam, die junge Frau zu küssen, blickte sie seitwärts. — Gewiß, die junge Frau betrug sich weder lächerlich, noch auf irgend eine Art unschicklich; auch war sie bei weitem die Schönste und am besten Gebildetste in der ganzen Gesellschaft.

Bald nachher fingen sie an zu tanzen. Menuet's tanzten nur einige bejahrte Herren und Dameu, und die jungen Tänzer standen schon Paarweise bereit, ihre muntern Tänze anzufangen. Diese begannen denn auch so rasch, daß sie bald, wie die Bindermädchen hinter den Mähern, glühten. Einige Stundenlang tanzten die Adlichen erst nur unter sich; mir fing an die Zeit lang zu werden, obschon ich im Grunde froh war, daß man mich vergaß. Mir fiel ein, was mein Vater einst zur Mutter sagte,

als die Forstmeisterin sich so impertinent in unserm eigenen Hause aufführte: »Bleib' bei Deinen Genossen, so wirst Du nicht verstoßen.« Das hat, glaub' ich, Luther einmal gesagt.

Als ich mich des Tanzens schon begeben hatte, die Fräulein aber nicht mehr recht fort konnten, kam Marianens Bruder, und zog mich aus meinem Winkel hervor. Die junge Räthin hatte es abgeschlagen, weil sie heute gar nicht tanzen würde. Jetzt verging mir vor Blödigkeit beinahe Hören und Sehen. Ich habe noch nie anders, als einige Menuets auf meiner Cousine Hochzeit, getanzt, und dazu munterte mich mein lieber Vater selbst auf. Die starr auf mich gerichteten Blicke meines Mittänzers brachten mich vollends aus der Fassung, und

Kgl. Univ. Bibl. Berlin

ich wußte nicht wohin? mit meinen Augen. Fräulein Mariane lachte mich entsetzlich aus; sieh' meinem Bruder nur immer ins Auge, sagte sie, er ist ein guter lieber Junge: nicht wahr, Louis? Der Kornet küßte ihr und mir die Hand mit recht ungezwungener Art, und sagte mir auch viel Schönes, wie gut ich es gemacht hätte. Da ward ich etwas dreister; und nachdem mir Mariane warmen Punsch zu trinken gegeben hatte, verlor sich meine Schüchternheit ganz, so daß ich es sogar wagte, mich in eine Quadrille einzulassen. Hier glaube ich, etwas von der Ursache bemerkt zu haben, weshalb mein lieber Vater oft sagte, er möchte mich lieber auf dem Krankenbette, als in dem Taumel eines wilden Tanzes sehen. Es ist ganz unmöglich, bei der betäubenden Bewegung, durch welche

man schwindlich wird, genau auf sich Acht zu haben, und sich der Dreistigkeit mancher zudringlichen Mannspersonen zu entziehen. Ich schämte mich recht über die vertrauten Stellungen, die man gegen seinen Mittänzer annehmen muß; unglücklicher Weise fiel mir gerade in dem Augenblicke ein, als ich vor den jungen Offizier hintrat, recht keck balanzirte, und mich ein wenig zu zieren bemühte: »wie, wenn jetzt Dein guter Vater, und der sittsamste aller Männer, unser Pfarrer Eiche, hereinträten, wie würd' ich ihnen wohl in der Stellung erscheinen? Ich sah in dem Augenblicke, als ich so dachte, gewiß recht einfältig und weinerlich aus, als ich darauf meinem Moitie in die Arme eilte, und dahinschwebte, indem er mich im betäubenden Kreisel wie davon trug. Ich

machte mir allerlei ängstliche Vorstellungen. Der Zustand kann nicht beschrieben werden; es war mir wohl und wehe, und ich fand mich so erhitzt, daß ich wohl nicht bei vollem deutlichen Bewußtseyn war, als ich mich, ohne es selbst gleich zu merken, an meinen Tänzer schmiegte. Dieser Rausch, denn so war es, würde vielleicht länger angehalten haben, wäre der Kornet nicht so dreist geworden, unter dem Vorwande, an meine Blumen zu riechen, einen Kuß auf meine Brust zu drücken. Ich war höchst beleidigt, und sprach in einem recht aufgebrachten Tone, was alles, weiß ich nicht mehr. Da kam Madame Brennfeld dazu, und fragte was es gäbe? Der Kornet erzählte den Vorgang auf eine lustige Weise, und Madame, statt es ihm zu verweisen, sagte zu mir: »Mon dieu,

Julie, que cela sent le village! N'apprendrez vous donc jamais, ce que c'est qu'un badinage?« Wär' ich doch nur zu Hause bei der tauben Französin geblieben! sie ist wenigstens gutmüthig, und beschämt einen nicht vor den Leuten. Der ganze Ball war so einen Verdruß nicht werth. Das soll mir nicht wieder begegnen.

Das hieß doch aber im Ernst, seine Zeit verschleudert! einen Tag um die Anstalten zum Ball, Haarkräuseln und hundert Kleinigkeiten zu machen; dann der Ball selbst, und den dritten Tag das Dämischseyn. Aber so ermüdet ich war, schwebte mir doch, ich möchte sagen um so lebhafter, die Musik und das ganze bunte Gewirr vor, und, wie mich dünkt, in weit schönerer Gestalt, als es wirklich gewesen war. Selbst wenn ich mich

zwang, etwas vorzunehmen, kamen diese Vorstellungen immer, so zu sagen, von selbst wieder, und so warm, daß mir das Herz recht davon wallte. Einigemal fiel mir's ein, ob unsere kleinen Familienfeste, die wir manchmal mit unsern Nachbarn feierten, mir auch wohl solche Bewegungen zurückgelassen hätten. An meine guten Eltern dacht' ich zwar wohl mit Liebe, aber — — ich habe es ja dem guten Vater versprochen, immer alles aufrichtig zu sagen; und da darf ich es nicht läugnen, daß wenn ich mir das Landleben gegen diese Stadtvergnügen dachte, sie mir einförmig, ja ich möchte beinahe sagen recht armselig, vorkamen. Das jammerte mich dann wieder, und ich bat es den guten Landleuten ab. Ich hoffe, ein Brief von meinen Eltern wird mich beruhigen, und diese gar zu lebhaften Eindrücke wieder verwischen.

Den 21sten.

Das geht! Aus einer Lust in die andre! An dieser Freude wird mein Vater gewiß nichts auszusetzen haben; er, der selbst Musik über alles liebt! Ich bin in einem Konzert gewesen. Madame Brennfeld erwartete eine gelehrte Gesellschaft, die sie gern ungestört genießen wollte; darum erlaubte sie uns allen, einigen hier, andern dort hinzugehen. Ich fuhr, zu meinem unaussprechlichen Vergnügen, mit Fräulein Mariane und ihrem Vater, dem alten Baron, ins Konzert. Sie gaben Erwin und Elmire, da hätte mein Vater die Arie: »Ihr verblühtet, süße Rosen, rc.« von der Mama einmal beruhigt wurde, als sie ein starkes Fieber hatte, hören sollen! Wenn es wahr ist, daß die Seligen musiziren, so muß es gewiß in sol-

chen Tönen seyn; und ich möchte, für mein Leben gern, einen Mann sehen, der sich solche himmlische Melodien ausdenken kann. Ich war ganz außer mir, und wußte gar nicht mehr, wo ich, noch mit wem ich war. Alles andere kam mir so recht schaal vor. Mich dünkt, Musik macht ordentlich fromm und andächtig. Mein Herz war so weich wie Wachs, und es gingen schnell allerlei rührende Vorstellungen durch meine Seele, die zwar keinen recht bestimmten Gegenstand hatten, aber ich war doch gewiß zu allem Guten aufgelegt.

Allein auch dieses Vergnügen ging nicht ohne alle Unannehmlichkeit ab. Unterweges, als wir hinfuhren, war das Fräulein sehr freundlich gegen mich; auch der alte Herr fragte mich so gutmüthig nach allerlei Dingen, von Linde-

nau, von meinen Eltern, ꝛc., und schien mit meinen Kenntnissen recht zufrieden zu seyn. Sobald wir in den Konzertsaal getreten waren, sah sich Vater und Tochter aber gar nicht mehr nach mir um, und ich war in Todesängsten, daß ich sie in dem Gedränge verlieren würde; denn mich an den alten Herrn zu halten, hatte ich nicht das Herz. Endlich erreichte ich sie doch, als sie sich eben in der vordersten Reihe gesetzt hatten, und setzte mich neben Marianen. Mir war es so recht Bedürfniß, mit jemanden mein Vergnügen zu theilen; aber wenn ich sie anredete, sah sie gerade immer wo anders hin, oder rief einen von den vor uns stehenden Herren heran. Ein ältlicher Mann, der wohl sehr vornehm seyn mußte, denn er trug ein Ordensband, fragte sie, wer das schöne Mädchen ne-

ben ihr sei? ob es zu ihrer Gesellschaft gehöre? Ich weiß nicht wer sie ist, antwortete sie ohne Anstoß. Da dacht' ich, er könne mich auch wohl nicht gemeint haben, und ich schämte mich, daß ich das Wort schön auf mich gezogen hatte. Allein nach dem Konzert, da sie der alte Herr, den sie Excellenz nannte, herausführte, ließ sie mich auf gut Glück zurück, ohne sich nur ein einzigesmal nach mir umzusehen. Ich drängte mich in der Angst mit Gewalt durch, kam aber doch zu spät, denn eben rollte der Wagen fort. Da stand ich nun weinend, in Angst und Verwirrung, als plötzlich, wie ein Engel, mir Marianens Bruder erschien, und mich dadurch, daß er mich zu Hause führte, aus der größten Verlegenheit riß, in der ich in meinem Leben gewesen bin. Mariane war schon lange vor mir

angekommen, und hatte es der Madame geklagt, daß ich mich gar nicht zu ihr gehalten hätte; sie hätte sich Mühe genug um mich gegeben, aber mit solchen kleinen Landputen sei nichts anzufangen. Madame schalt mich, in Ausdrücken, die ich nie von ihr zu hören vermuthet hätte, ja ich möchte sagen, sie habe mich geschimpft, denn dummes Thier kann doch wohl gewiß für geschimpft gelten. Ich sei der Ehre nicht werth, sagte sie, die mir ein Fräulein von solchem Stande erwiesen habe. Zuletzt kam es noch darauf hinaus, daß ich förmlich abbitten mußte! O wie wehe that mir diese schreiende Ungerechtigkeit; eine solche Behandlung habe ich noch nie erfahren. Ich litt alles ganz still, hielt es aber, als wir allein waren, Marianen vor. Sie umarmte mich, weinte, und bat, ich

solle es ihr nur diesmal verzeihen, sie würde mir gelegentlich sagen, warum sie so habe handeln müssen. Die Madame könne ich bald versöhnen; sie sei entsetzlich geizig, und wenn ich ein Stück Zeug zum Geschenk für sie hätte, habe ich alle Freiheit, zu thun, was ich wolle. Ich erschrak, und sagte, daß ich es nimmermehr wagen würde, ihr etwas anzubieten. — Ach, warum nicht? antwortete das Fräulein lachend, an die zierlichen Sentenzen, womit sie um sich wirft, muß man sich nicht kehren; es ist eine ganz gemeine Seele! Gieb den schwarzen Taffet her, den Dir die Mutter geschenkt hat; er ist zum Mantel. Sie riß ihn mir weg, und fort war sie damit. Sie hatte ihn ihr wirklich in meinem Namen gebracht; dafür nannte sie mich ein gutes liebes Kind.

Nun muß ich schließen. Morgen gehst du, ehrliches Päckchen, nach dem lieben Lindenau. Ach, tausend Grüße für die besten Eltern! Mein Bruder wird mit dieser Gelegenheit auch schreiben; er hat mich besuchen wollen, als ich eben im Konzert war. Ich küsse meinen lieben Eltern die theuren Hände, u. s. w.

Lieber Amtmann, begann in der Pause, die jetzt Grünthal machte, die Frau Pastorin, ich gestehe Ihnen gern, daß in dem allen viel Abschreckendes für Eltern liegt, die ihre Kinder außer dem Hause wollen erziehen lassen. Aber sagen Sie nur, wie sollen die Kinder Französisch, und was sonst noch zur feinen Ausbildung gehört, lernen? denn heutiges Tages gehört doch das Französische zu den ganz unentbehrlichen Dingen. Unentbehrlich? rief der Amtmann; nen-

nen Sie mir unter hundert Frauenzimmern drei, denen es unentbehrlich wäre! Sie verstehen es, aber wozu? ich will nicht ehrlich seyn, wo sie seit dem Pensionsleben fünf Worte in dieser Sprache von sich gegeben haben. Der Bücher, des Lesens wegen? Haben wir denn etwa der deutschen Bücher, und der gewiß guten Übersetzungen nicht genug? Als ich noch Student war, kam ich einst zu einer Frau Professorin, die im Rufe der Gelehrsamkeit stand. Sie las in einer englischen Ausgabe, von Thomsons Jahrszeiten; ich gab zu erkennen, daß ich es nicht im Original gelesen hätte; so, sagte sie, also hat man das auch deutsch? Wer hier die Pedanterie nicht mit Händen greift, muß Handschuhe von englischen Sohlleder tragen.

Gesetzt nun, die französische Sprache wäre, wie Sie glauben, unentbehrlich, giebt

es denn gar keine Mittel, diesen Talisman an sich zu bringen, als das unseligste, die Töchter deshalb auf Jahre, die gerade die gefahrvollsten sind, der mütterlichen Aufsicht zu entziehen? Und sollen denn die Töchter ihre, vielleicht ganz alltäglichen Gedanken, durchaus in einer andern als der lieben Muttersprache auszudrücken wissen; so setze man gewisse leere Stunden dazu aus, und nehme einen rechtschaffenen Lehrer an, der ihnen dann in einem halben Jahre das beibringt, was sie sonst oft mit Aufopferung ihres ganzen moralischen Karakters in vielen Jahren entweder gar nicht, oder doch sehr unvollkommen lernen. Überdem, wie lernen sie es in den kostspieligen Instituten? Ich weiß der Beispiele genug, wo nach den eigentlichen Lehrjahren doch durch einen Sprachlehrer nachgeholfen werden mußte. Hierzu kommt: daß, wo ein Frauenzimmer die Sprache

lehrt, dieses nur immer unvollständig geschehen kann; denn welche spricht ihre Sprache nach Regeln? — Den französischen Sprachlehrer lasse ich indeß nur für große Städte zu, wo diese Sprache oft ein Mittel werden kann, ehrlich durch die Welt zu kommen. Schickt aber ein Mann vom Lande oder aus einer kleinen Provinzstadt seine Mädchen nach der Residenz, und opfert seinen besten Erwerb auf, um sich ein Zierpüppchen zurechtdrechseln zu lassen, das in seinem Haushalte nachher zu nichts taugt, als die Köpfe zu verwirren, so ist er was ich war, — wozu ich mich beschwatzen ließ, — ein Narr! — Und wenn nun auch unter hunderten Drei vernünftig bleiben, und einen zweckmäßigen Gebrauch von dem Erlernten zu machen wissen, sollen denn, um der drei willen, sieben und neunzig verdorben werden? Überdem, was erwächst nicht für Nachtheil aus der

unseligen Vermischung der Stände in den Pensionen? Es liegt in der Natur der Sache, daß der Geringere sich nach dem, den er für vornehmer hält, bildet. — Dies thun Erwachsene, wie sollten es Kinder nicht thun? Gehen sie in die erste die beste französische Schule, oder in das französirte Institut einer teutschen Erzieherin, da finden sie Gräfinnen, Fräulein, Geheimerathstöchter, und so hinunter und herauf, durch alle Klassen des bürgerlichen Lebens. Die Tochter des Handwerksmannes wird eben so gemodelt, wie das Fräulein. Für diese Klasse mag das schon gut seyn, allein, was fängt die Handwerkerstochter nun mit dem Zeuge an? Bei ihres Gleichen findet sie keinen Mann von ähnlichem Modeschnitt; sie sieht sich unter den Söhnen des Landes um, ob ihr einer anstehe. Ist sie reich, so findet sie einen, so brüstet sie sich mit dem Titel dessel-

ben, staffirt sich modisch heraus, und bringt nun in ihren Kotterieen alles an, was sie noch von der französischen Schule wie am Schnürchen hat; sie erzieht Kinder, denen sie den verstimmten Ton von Jugend an vorsingt, und so geht's aus Generation in Generation, wenn nicht ein Trübsalswind die bösen Dünste vertreibt; und das kann bei der üppigen Lebensweise kaum fehlen. Muß eine solche verbildete Bürgerstochter sich, ihrer Glücksumstände wegen, mit einem Handwerker, wie ihr Vater war, begnügen, so verbittert sie ihm das Leben, oder achtet auf die Schmeicheleien eines Galans, der sich ihres ehelichen Mißverhältnisses bedient, sie zu verführen.

Grünthal sprach so eifrig, daß er nicht merkte, wie schläfrig seine Zuhörer waren, bis die Pastorin das Signal zum Aufbruch durch ein unverhaltenes Gähnen gab. Grün-

thal verstand es, und ging; war aber so voll von seinem Gegenstande, daß er sich zu Hause noch hinsetzte, und seine Geschichte schriftlich fortzusetzen anfing.

Ich erhielt Julchens Tagebuch, oder wie ich es sonst nennen soll, da meine Frau sich eben nicht zu Hause befand. Wie mir dabei zu Muth war, kann sich nur der vorstellen, dessen liebste Hoffnungen schon getäuscht wurden. Kaum ein Vierteljahr aus dem väterlichen Hause, und schon mehr als die ersten Spuren offenbarer Verirrung! O der armen zerbrechlichen Menschheit! Mein gutes Weib kam, und ich mußte wohl sehr wild aussehen, denn sie erblaßte, und fragte zitternd: was mir widerfahren sei? Da, lies nur, sagt' ich; hier ist was von Julchen. —

Doch nichts Schlimmes? Nicht viel besser als schlimm, antwortete ich, indem ich ihr den Brief hinreichte. — Sie las, und warf sich, da sie gelesen hatte, mir um den Hals. Bester Mann, sagte sie sanft weinend, mache mir keine Vorwürfe; ich habe es, weiß Gott, herzlich gut gemeint. Sieh' nur, Männchen, wir müssen der Madame schreiben, daß sie Julchen besser in Acht nehmen soll. — Das kann keine Fremde; das kannst Du nur und ich, wir, die ihr junges Herz geformt haben, und es wie unser eigenes kennen, — rief ich, so angegriffen, daß meine Frau für nöthig fand, mir zur Beruhigung, wie sie glaubte, zu sagen, ich solle doch auch billig seyn, und bemerken, wie tugendhaft unser Kind sei; wie böse sie geworden, da der Kornet zu dreist wurde. Was kannst Du — sagte sie — von so einem rechtschaffenen Gemüthe besorgen? — Sie soll mir

aber mit keinem Kornet tanzen! rief ich, so aufgebracht, daß mein Weib leichenblaß ward. — Und überhaupt, da kennst Du Dein Geschlecht sehr wenig, wenn Du nicht vorausseßest, daß dieser Tanz und diese Stellungen, und das ganze süße Geschwätz des jungen Menschen ihr nicht ganz vorzüglich wieder einfallen werden. Das sind eben die Szenen, die sich ihrer Einbildungskraft immer verschönert wieder darstellen; das sind die Vergnügen, gegen welche ihr das Landleben armselig erscheint. Ein großer Kenner des menschlichen Herzens, Cervantes, setzte ich hinzu, läßt den Sancho sagen: »Wenn ein Jüngling einem Mädchen nur ein einzigmal sagt: ich liebe Dich, so flüstert der Teufel es ihr wohl hundertmal ins Ohr, bis sie über und über in Liebe auflodert.«

»Großer Gott!« seufzte meine Frau erschrocken, und faltete ihre Hände. Hinter-

her sagte sie ganz sanft: »Nun wohl, Männchen, wenn das Jahr aus ist, nehmen wir sie wieder in das Haus. Gesetzt nun aber, sie machte in der Stadt ihr Glück?« Liebe Frau, davon träume nicht; unter den Adlichen, die das arme Mädchen verächtlich behandeln? Denkst Du denn überhaupt, daß die jungen Mädchen, die von einer Lustparthie zur andern forttaumeln, je ein vernünftiges Glück machen können, und daß ein gescheuter Mann sich seine Gefährtin auf dem Ball aus dem leichtfüßigen Haufen wählen wird? — Tanzen ist doch aber an sich eine recht unschuldige Sache, sagte meine Frau in einem so friedlichen Tone, daß sie mir ihre ganze unschuldig verbrachte Jugend darlegte. An sich, da hast Du recht, mein liebes gutes Lieschen, und wie Du getanzt hast. Das geschah bei sittlichen Familienfesten; da tanztest Du eine ehrbare

Menuet, und wenn's rasch ging, war's ein feierlicher Polonoisengang, bei welchem Deine Lebensgeister in ihren stillen Pulsen blieben. So mußt Du Dir aber die Pickeniks in den Städten nicht vorstellen; da ist ein zusammengerafter Haufen oft sehr leichtsinniger Männer, von denen der beste oft nicht werth ist, den Handschuh eines rechtlichen Frauenzimmers zu berühren. Hier aber hat er sich für sein Geld das Recht erkauft, sich so lustig zu machen, als es die Umstände nur immer zulassen, und die Mädchen, welche sich zu dieser Lustbarkeit einfanden, nach Belieben wacker herumzuschwenken. Da werden rasche, wilde, ja tolle Tänze getanzt, welche die Sinnlichkeit unfehlbar aufregen. Wie steht es da um die jungfräuliche Würde, mit der ein Mädchen die Zudringlichkeit dreister Männer zurückweisen soll? und hat sich das Mädchen nicht schon zum Theil

ihres Rechts, sie einzuschränken, dadurch begeben, daß sie sich in eine solche Versammlung wagt? — Du wirst vielleicht denken: sind doch Mütter und Aufseher dabei! Mein liebes Kind, die Mütter gingen der l'Hombreparthie wegen, die sie dort finden, mit; und wenn sie solo-tout und sechs Matador in der Hand haben, so mag indeß die Tochter sich dem Ersten dem Besten überlassen. — Von solchen Tänzen, sagte meine Frau, habe ich freilich keinen Begriff; ich gab ihn ihr, so gut sich das thun ließ, und zeigte ihr den Takt und die Stellungen, die in den neuesten Tänzen vorkommen. Das mochte sich nun freilich in meinem nicht ganz makellosen Schlafrocke, und mit der großen Troddelmütze ganz wunderlich ausnehmen; denn sie gerieth in ein so unmäßiges Gelächter, daß es schlechterdings unthunlich war, wieder auf etwas Ernsthaftes einzulenken.

Bald darauf beantwortete ich meiner Tochter Tagebuch nach dem vollen Eindruck meiner Mißbilligung. Ich machte den Leichtsinn verächtlich, mit dem sie alle die bessern Eindrücke der Erziehung, die sie im elterlichen Hause empfangen, von den glänzenden Marionettenspiel der vornehmen Welt bei sich verdrängen ließ, warnte sie nachdrücklich vor den vornehmen Freundschaften, über deren Unzuverlässigkeit sie nun schon einige bedeutende Erfahrungen gemacht hatte; denn es ist immer Hundert gegen Eins zu wetten, daß es für bürgerliche Personen in adlichen Gesellschaften selten ohne Demüthigung abgeht, ob ich schon, zur Steuer der Wahrheit, hinzusetzen muß, daß sich der Brandenburgische Adel durch Humanität auszeichnet, weil er für ächte Geistesbildung Sinn, und das trefliche Beispiel der ersten Personen im Lande

vor Augen hat. Allein nach meinen Begriffen ist die Gleichheit, in mehr als einer Rücksicht, Erforderniß zur Freundschaft; der adeliche Freund kann Jahre lang den freundlichsten Umgang mit mir pflegen; plötzlich tritt ein Vornehmerer dazwischen, und der bürgerliche Freund wird verläugnet.

Zugleich schrieb ich an die philosophische Bonne, ersuchte sie in den höflichsten Ausdrücken, meine Tochter, die nie auf Reichthum zu rechnen habe, nur bürgerlich leben zu lassen, und sie, so viel möglich, für diese ehrenvolle Klasse zu bilden! Ich hätte freilich so meine ganz eigenen Grundsätze in Ansehung öffentlicher Lustbarkeiten, und fügte schließlich, zur Unterstützung meiner ganz gehorsamen Bitte, ein Fäßchen Butter, und was sich sonst noch so an Küchenpräsenten transportiren ließ, dem Briefe bei.

Dies that seine gehörige Wirkung; ich

erhielt bald darauf die verbindlichste Antwort, daß sie sich meine Absichten ganz gern gefallen ließe. Übrigens sei es aber grundschade, Julchen wäre für eine höhere Sphäre geschaffen; viele ihrer Anlagen hätten sich zum Erstaunen schnell entwickelt, ich würde sie kaum wieder kennen. — Zuletzt denn noch ein künstlich gedrechselter Dank für die excellente Butter, und eine verblümte Aufforderung, bei so guten Dispositionen zu verharren, welches sich meine gutmüthige Frau nicht umsonst gesagt seyn ließ. Fragte ich nach diesem und jenem, so lautete die Antwort: »Liebes Männchen, das habe ich Julchens Madame geschickt.« Dafür wurde denn die treuherzige Mutter immer mit einem Lobspruche auf das gute Betragen der Tochter erquickt. Auch hatte das Mädchen wirklich so erstaunlich profitirt, daß ich sie hin und wieder schon auf man-

cher kleinen Unaufrichtigkeit ertappte. Nach und nach bekam sie eine ordentliche Fertigkeit — ich will nicht sagen zu lügen — aber dem, was ich nicht wissen sollte, auszuweichen. Dies betrübte mich recht herzlich, und ich war entschlossen, sie, trotz alles Widerspruchs, auf Ostern nach Hause zu nehmen. So lange ich lebe ists mir aber so gut noch nicht geworden, die Umstände regieren zu können; sie haben mich immer, ohne mein Zuthun, da- und dorthin geschoben. So ging mir's denn auch hier.

Einst an einem schönen Morgen kam unser Pastor Eiche zu mir. Ich sah es seinem offnen Gesichte bald an, daß er etwas auf dem Herzen hatte; es wollte sich irgend eine wichtige Mittheilung davon losarbeiten. Für's erste kam es heraus, daß er, ganz ohne sein Mitwirken, einen Ruf nach Berlin bekommen hatte. Zweitens

erfuhr

erfuhr ich denn auch noch das, lange so sorgfältig verschlossene Geheimniß, daß er Julchen liebe, und sie zu heirathen wünsche, wenn sie alt genug seyn würde, und wenn sie, wie sich das von selbst verstände, ihm nicht abgeneigt wäre. Das wird sie nicht, rief ich, freudig ihn an mein Herz drückend; wenn sie nicht ganz zur Thörin wird, kann sie das nicht! Aber wie? holen wir das Mädchen gleich her? — Ich würde dann leider! der Freude, sie zu sehn, bald verlustig werden: denn ich trete bald an, es ist kein Wittwenjahr zu bestehen, antwortete er, über meinen Eifer lächelnd. — Nun, Pastor, da ist was zu lachen! Meines Bedünkens wäre dies das Natürlichste. — Mein lieber Freund, ich erwarte von Ihrer gesunden Überlegung, daß Sie keinen raschen Schritt, in Ansehung des liebenswürdigen Mädchens, thun werden, deren Herzen meine

Sache ganz zu eigener Entscheidung überlassen werden muß. Sie muß von unserm Plane auch nicht die fernste Ahnung haben; es würde ihrem jugendlichen Sinne einen harten Zwang auflegen, sie würde sich in den Willen eines so guten Vaters aus Gehorsam fügen, und, — halten Sie mir diese kleine Eitelkeit zu gute, — ich möchte gern mit Zustimmung ihres eigenen Gefühls gewählt werden, ihre Liebe und Achtung mir verdienen, wenn ihre Vernunft Reife genug wird erhalten haben, um auch ein Wort zu meinem Besten mitzureden. Wie so manches gute Mädchen warf sich einem Manne, den es nicht liebte, in die Arme, weil es keinen andern kannte, und lernte dann zu spät den kennen, dem es mit ganzer Seele angehangen haben würde! — Wenn nun aber das Mädchen in der Stadt eitel wird, und ihr Herz verplempert? rief ich ungeduldig;

denn, die Wahrheit zu sagen, auf solche Subtilitäten habe ich mich niemals eingelassen, — wie meine eigne Heirathsgeschichte das bezeugt. — So verliere ich ein Gut, worauf ich mein wahrscheinliches künftiges Glück berechnet habe; wenn Julchen aber mit einem Andern so recht nach ihrem Herzen glücklich wäre, würde ich, wie das Pflicht und Nothwendigkeit ist, zu resigniren wissen. — Beinahe wäre ich böse auf ihn geworden, weil mir das zu vernünftig vorkam; und ich hätte gewiß etwas Übereiltes gesagt, hätte er nicht mit dem sanftesten Ton, der je aus einem männlichen Munde kam, hinzugesetzt: »Lassen Sie in Berlin sich ihre Talente ausbilden; sie wird eine desto liebenswürdigere Gesellschafterin für den Glücklichen, den sie einst wählt. In drei Monaten reise ich ja selbst hinüber, und ich verspreche mir viel von dem Vergnügen, ihr

Zutrauen zu gewinnen, und dadurch in den Stand gesetzt zu werden, über ihre Bildung mit zu wachen.«

Jetzt leuchtete es mir plötzlich ein, weshalb er es gern sah, daß das Mädchen in der Stadt bliebe. Die Freude, und der frohe Blick in die Zukunft, die in meinen Augen alles wieder gut machte, hatte die üblen Eindrücke gegen die Pension bei mir verwischt; denn ich muß es nur gestehn, wenn es meine Freunde noch nicht selbst bemerkt haben sollten, daß ich mich, wie alle Schwächlinge, leicht von plötzlichen und augenblicklichen Eindrücken lenken lasse. Dabei kam es mir auch selbst beinahe so vor, als ob zur Bildung einer Stadtpfarrerin, noch dazu in dem superfeinen Berlin, etwas mehr gehöre, als ich meiner Tochter auf dem Lande zu verschaffen im Stande wäre: worin ich aber ganz Unrecht hatte; denn ich habe nachher

wohl eingesehen, daß mein armes Kind mit dem, was es bei mir gelernt hatte, gewiß nicht unvortheilhaft gegen viele andre würde abgestochen haben.

Indeß nahm ich mir vor, ihre Neigungen auszuforschen. Ich schrieb deshalb an Madame Brennfeld, ob sie mir meine Tochter zu Weihnachten wohl zukommen lassen wolle? Wie mich das verdroß, daß ich mich in die Nothwendigkeit gesetzt hatte, von einer Fremden Vaterfreuden zu erbetteln! Ich erhielt bald eine bejahende Antwort, daß nicht allein Julchen, sondern auch die Frau Erzieherin selbst, nebst einem Schwarm kleiner gnädigen Gänselein entschlossen wären, während des Festes meine arme Landhütte mit ihrer hohen Gegenwart zu beehren. –

Das war mir nun äußerst fatal; denn ich wollte meinen Fritz auch holen lassen,

und einmal wieder ein Weihnachtsfest nach der alten Weise feiern. Ich mußte indeß süß dazu aussehen, so sauer mir's auch ankam, und war im Grunde doch seelenvergnügt, weil ich gewiß hoffte, Eiche würde mein Schwiegersohn werden. »Ei, Mann, so lustig habe ich Dich ja in mancher Zeit nicht gesehen! was giebts denn?« fragte mein Weib.« — Lieschen, studiere Du nur fleißig in Deinem Kochbuche; aufs Fest bekommen wir vornehme Gäste. — Nachdem ich sie eine Weile hatte herumrathen lassen, überraschte ich sie mit der Nachricht: Julchen käme herunter. Die ehrliche Seele weinte laut vor Vergnügen, und küßte mich wohl hundertmal in der Freude ihres Herzens. Bei der Gelegenheit mußte ich mir alle Gewalt anthun, daß ich nicht mit meinem Geheimniß, nämlich Eichens Absichten auf Julchen, herausplatzte, so sehr war mein

Herz im Zuge, sich zu ergießen. Noch zur rechten Zeit besann ich mich; denn was die Mutter wußte, wurde der Tochter immer warm mitgetheilt, und dies würde meinen Lieblingsplan zerstört haben. Die jungen Äffchen pflegen zuweilen in ihrem jugendlichen Übermuthe einen ehrlichen Mann wohl vor den Kopf zu stoßen, weil diese und jene von den hundert meine Lieben sie damit aufzieht.

Je näher Weihnachten heranrückte, je lustiger wurden wir, und waren am letzten Advent beinahe ausgelassen. Meine Frau war bei ihren Zurüstungen so flink und munter, wie ein Mädchen, das sich vor seinem Liebhaber sehen läßt. Ich pfiff oder trallerte, wo ich ging und stand. Eiche nahm stillschweigend Theil an unserer frohen Erwartung, und es müßte einem Dritten einen sonderbaren Anblick gewährt haben, zu sehn,

wie wir alten Narren uns gebehrdeten. Endlich erlebten wir die erwünschte Woche; ich ließ meine große Reisekalesche vom Hühnermist säubern, und meinen Gürgen sich recht stattlich ausputzen, damit die feinen Stadtdamen an dem ländlichen Aufzuge nicht zu viel Ärgerniß nehmen möchten, gab ein Reitpferd für meinen Fritz mit, und predigte es dem ehrlichen Dorfkutscher hundertmal ein, er solle ja hübsch behutsam fahren. Meine Frau gab ihm so viel Pelze und Fußkörbe mit, als ob die Reise nach Nova-Zembla ginge.

Mein Fritz kam einen Tag früher, als die Frauenzimmer, an. Der Junge war in dem halben Jahre beinahe einen Kopf gewachsen, seine Seele war tadellos, wie ich ihn von mir gelassen hatte; aber er hatte sich bei einer Schrittschuhpartie eine Heiserkeit zugezogen, die von Folgen zu seyn

drohete, wie einige einsichtsvolle Ärzte geurtheilt hatten, und es war zweifelhaft, ob er je wieder Stimme bekommen würde. — Das war ein herber Schlag für die Mutter, die ihren süßen Jungen schon im Geist die Lindenauische Kanzel besteigen sah, und das Kanzellied zur Antrittspredigt bereits ausgesucht hatte. Über alle Beschreibung aber entsetzte sie sich, als der junge Mensch mich ganz pathetisch anredete: »Lieber Vater, die Güte, mit der Sie eingewilligt haben, mich nach meiner Neigung studieren zu lassen, läßt mich der festen Zuversicht seyn, daß Sie es ebenfalls billigen werden, wenn ich bei dem Voraussehn, daß ich nun bei dem Verlust meiner Stimme weder zum Prediger, noch zum Schulmanne tauge, eine andere Laufbahn einschlage, auf der ich ebenfalls ein nützlicher Mensch werden kann. Ich hätte große Lust, irgend ein Handwerk zu

erlernen; ich habe viele Gewerbe kennen gelernt, allen aber ziehe ich das Tischlerhandwerk vor, und dies um so mehr, weil ich es schon so ziemlich weit im Zeichnen gebracht habe.« — Ich kriegte den braven Jungen beim Kopf, und herzte und küßte ihn, denn er hatte mir wie aus der Seele gesprochen. »Von ganzem Herzen meinen Segen dazu! werde ein so wackrer Mann, als Dein Großvater war, der eben dies Gewerbe mit Ehren trieb.« — Daß die Mutter so ganz still dazu schwieg, wunderte mich; aber nun war das Entsetzen an mir, als ich sie, todtenblaß und alle Gesichtszüge starr, da sitzen sah. »Um Gotteswillen, Mutterchen, was ist Dir?« — »Ach Gott!« stammelte sie, »ich.. kann... mich... ja nicht... so geschwind ... fa ... fassen; der Schlag hat mich überwältigt! Das war meine liebste Hoffnung!« — »Liebes Herzensweib, der

redliche, fleißige Handwerker ernährt sich und noch viele Andre, indeß der Pfarrer sich von Andern muß ernähren lassen. Der fleißige Professionist ist ein glücklicher, unabhängiger Mann. Vielleicht, wenn der alte Amtmann längst zu seinen Vätern versammelt ist, pflegt dieser Meister Tischler Deines Alters.« — Fritz stürzte gerührt auf ihre Hände: »Mutter, ja, liebste Mutter, Sie sollen gewiß Freude an mir erleben; alles, was ich erwerbe, soll Ihnen gehören, und — ich will gewiß kein Stümper werden!« — Ihr quält mich grausam, sagte das beinahe überwältigte Mutterherz, das im Begriff war, sich den Thränen ihres Herzblattes zu ergeben, aber doch noch, zum letzten Versuch, fragte: ob er denn nicht glaubte, predigen zu können, wenn die Kirche recht klein, z. B. wie unsere Lindenauische wäre, wo ihn die Leute von Kindheit an gekannt

hätten? — »Nein, liebste Mutter, auch selbst in dem kleinsten Saale würde mir die Anstrengung Lungengeschwüre zuziehen, versicherte mir einer der geschicktesten Ärzte.« — Wäre der junge Mensch listig gewesen, er hätte nicht vernünftiger einlenken, und mehr zum Vortheil seiner Sache sagen können; denn dem widerstand ihre Zärtlichkeit nicht. Nun denn, in Gottes Namen, wenn Du meinst, daß es zu Deinem Glücke ist, — hieß es. — Recht so, Mutterchen; Konsistorialrath wird nun wohl Dein Fritz nicht, aber gewiß ein so ehrenvoller Bürger, als einer in Deutschland. — Sie bat, wir möchten ihr nur Zeit lassen, sich von der ersten Bestürzung zu erholen, dann würde sie sich wohl allmählig ganz mit der Vorstellung aussöhnen; und das war denn auch nicht mehr als billig.

Nun hielt ich mich aber nicht länger,

ich mußte dem Bruder nach seiner Schwester fragen. »O Vater, die ist noch mehr gewachsen als ich, und Sie finden sie nicht mehr aus dem Stadtmädchen heraus. Ich bin einigemal dort gewesen, aber die schnippischen Mädchen neckten mich immer; und ein junger Prediger, der unter ihnen herumschäkerte, versuchte beständig seinen Witz an mir, darum bin ich nicht wieder hingegangen.« — Braver Junge! sagt' ich, Du denkst wie Dein Vater! was er aber von Julchen gesagt hatte, ging mir doch im Kopfe herum. Bei jedem Wagen, den ich in der Ferne entdeckte, schlug mir hörbar das Herz. Gegen Abend endlich wehete mir ein Luftstoß ein verworrnes Getöse von pfeifenden Stimmen zu. Das waren sie denn, und bald nachher kam auch der Wagen zum Vorschein.

Sobald mich Julchen ansichtig wurde,

riß sie hastig den Schlag auf, sprang herab, und schweigend stürzte sie in meine Arme. Wer vermag Empfindungen zu beschreiben! Also nur so viel: ich drückte mein innigst geliebtes Kind an mein Herz, und kehrte mich an die ganze Welt nicht. Die Duenna und den mitgekommenen Schwarm bewillkommte ich erst in meiner Wohnung, unterdeß Julchen der Mutter am Herzen lag. Diesen ersten Abend war mein Herz so froh und so sorgenfrei, daß ich an keine Bemerkung, noch an irgend etwas, wodurch meine Freude hätte gestört werden können, dachte. Sogar das gelbe hagere naseweise Gesicht der Frau Erzieherin schien mir ganz hübsch, und sie selbst ein liebes gutes Weib zu seyn, dem man nicht Liebe und Ehre genug erweisen könne. Fräulein Lindenfels war mitgekommen, ihre Cousine, die Forstmeisterin, zu besuchen, und hatte sich gleich dahin

begeben. Die drei andern waren kleine sieche Stadtmädchen, die von der schweren Reise, wie kranke Vögel, dasaßen, und nickten und pipten, bis meine Frau einer jeden ihr Kämmerlein anwies.

Nun erst, als wir mit unserer Tochter allein gelassen waren, bemerkt' ich, daß sie nicht mehr so offen und zwanglos mit uns umging, wie ehedem. Es verdroß mich, daß sie sich nicht, wie ich's erwartet hatte, nach allen alten Bekannten auf dem Lande, bis auf Hund und Katze, erkundigte, sondern, vollgepfropft von Stadtneuigkeiten, mich mit lauter fremden und vornehmen Namen unterhielt. Da war alles so excellent; wir hatten ganz und gar keine Idee, wie herrlich oder göttlich diese oder jene Lapperei war. Ihre Beschreibungen übertrieben in Allem; wenn ihr der Zwirn riß, so machte sie das ganz erstaunend un-

glücklich; fiel eine Masche, so verzweifelte sie ganz und gar. Mögen doch die lebhaftern Franzosen tout-à-fait désolé seyn, wo wir uns höchstens nur ein wenig ärgern, oder désespéré werden, wo wir kaum trübe blicken! Uns kältere Deutsche kleidet der pretiöse Ton nicht; er liegt nicht in unserm Karakter, nicht im Genius unsrer energischen Sprache. Ich unterdrückte jedoch jeden Tadel, der mir oft entwischen wollte, theils, um der entzückten Mutter die Freude nicht zu verderben, die mit einer Art von Ehrfurcht die Tochter betrachtete, theils auch, um Julchen nicht zurückhaltend zu machen, wodurch ich meine Hauptabsicht verfehlt haben würde. So oft aber ein solcher, mir in der Seele widerstehender Ausdruck vorkam, blieb mir's gleichsam in der Kehle stecken; ich hustete oder räusperte.

Spät erst führte die Mutter Julchen in

ihre ehemalige Schlafkammer. Ich eilte zu Bette, und stellte mich, da meine Frau wiederkam, als schliefe ich schon, um ihrem Sagen und Fragen, was ich von der Tochter hielte? auszuweichen. Sie versuchte mit Husten — »Männchen, schläfst Du schon?« — ob ich schliefe; ich hielt mich aber ganz still, und so schloß sich der erste Abend.

Hier sei meinen Freunden ein Ruhepunkt vergönnt; ist ihnen die Fortsetzung nicht zu langweilig, so wird sie nächstens erscheinen.

Am folgenden Morgen stand ich und meine Frau, wie gewöhnlich, sehr früh auf; aber bei unsern Stadtdamen war noch tiefe Nacht. Ich hustete ein paarmal scharf genug vor Julchens Thür; — alles mäuschenstill. Endlich wurde mir die Zeit zu lang;

ich steckte den Kopf hinein, und fragte: »Mein Kind, willst Du denn noch nicht aufstehen?« — »Ist es denn schon so sehr spät?« — rief sie, wie aus dem ersten Schlafe aufgeschreckt. — »So spät, daß Deine gute Mutter schon seit drei Stunden auf den Beinen ist.« — »Ach, sie stehen auch hier gewaltig früh auf!« — rief sie gähnend, und streckte träge die Hand nach ihren Kleidern aus. — Mein Gott! brummte ich für mich, indem ich mich entfernte. Sonst hatte ich immer die Freude, besonders an den Festtagen, daß meine Kinder mir, wenn ich aufstand, schon schmuck und festlich angezogen, entgegeneilten; wie ist das alles nun so anders! Das Frühstück stand da; Julchen ließ sich ein paarmal rufen, ehe sie erschien. Fritz, der diesen Auftrag auszurichten hatte, kam ganz niedergeschlagen zurück; sie hatte den armen Jungen angefahren, als er zum zweitenmal sie

erinnerte, und gemeint, wenn man sich so ohne Friseur quälen müsse, ginge das nicht schneller. Endlich erschien das Püppchen in einem zierlichen und gezierten Morgenanzug, ganz die ungekünstelte Kunst, die unsre Damen mit dem so beliebten einfach zu bezeichnen pflegen. Bald nach ihr erschienen nun auch die andern; alle sehr nachlässig, und einige sogar — locker. Ich halte es für Pedanterie, an allem, was Mode nnd Zeitgebrauch heischt, tadeln zu wollen, besonders wenn sie, so wie jetzt, sich immer mehr und mehr einem bessern Ideale nähern; aber tadelswerth hat mich jederzeit das leichtsinnige Wechseln derselben gedünkt; dieses allein hat schon manchen ehrlichen Mann um Haus und Hof, und um Ehre obendrein gebracht. Ich verbiß meinen Unwillen, wenn ich auf meine Frage nach diesem oder jenem Kleidungsstücke meiner Tochter zur Antwort

erhielt: »Das war ja schon aus der Mode.« Ich scheute mich nun, nach meiner Tochter Frömmigkeit und Sittsamkeit zu fragen, vielleicht hätte die Antwort auch gelautet: »Mein Herr, die sind ja längst aus der Mode.« — Nach dem Frühstück beschäftigten sich meine Damen mit dem, was man in der Kunstsprache Toilette machen heißt. Ich dachte in allem Ernst, Julchen hätte sich wieder ins Bett gelegt, weil sie gar nicht wieder zum Vorschein kam. Freilich mochte sie bei der kopfbrechenden Arbeit mein wiederholter starker Stiefelgang vor ihrer Thür vorbei in Angst gesetzt haben. Sie erschien endlich ganz erhitzt, und in so feinen durchsichtigen Kleidern, daß ich eine Wielandsche Grazie vor mir zu sehn glaubte. Ich läugne nicht, daß der griechische Schnitt des Rocks des Mädchens Gestalt ungemein verschönerte; nur

Schade, Schade, daß unser so ganz ungriechisches Klima diese an sich so schöne Tracht wieder zum Unsinn macht, und nichts als Gicht und Rheuma nach sich ziehen kann!

Es war nicht ganz Scherz, als ich Julchen, gar zierlich ihre Hand auf meinen Rockzipfel gelegt, zum Kanapee führte. Ihre Schönheit und Grazie hatten mich dummen Dorfkerl seltsam überrascht; ich neigte mich beinahe unwillkührlich vor meinem eigenen Fleisch und Blut. Das arme Kind aber nahm's für Satyre, und die Thränen traten ihr bei meiner Galanterie in die Augen. Ich fand nicht für gut, ihr ihren Irrthum zu benehmen; allein die Mutter, der die Augen vor Entzücken funkelten, war weniger zurückhaltend, und drückte ihr Wohlgefallen in den stärksten Worten aus. Da gab sich mein armes Putchen ein Ansehen, und nannte der Mutter so viel Moden und

Modenamen her, sprach so kunstfertig vom Journal des Luxus und der Moden, daß meine Frau, vor höchster Bewundrung, gar nicht wieder zur Sprache kam. Dagegen nahm ich das Wort, und schüttete aus, was mir so lange schon gegen dieses unvaterländische Buch, ich meine dieses Luxusjournal, auf dem Herzen liegt. Daß es so lange besteht, und länger als so manche würdige Zeitschriften, ist zwar allerdings ein Zeichen, daß es seinen Saamen in sehr empfänglichen Boden ausstreut; welches besonders an solchen Orten der Fall ist, wo die erforderlichen Nippes und Zeuge gleich bei der Hand sind. Ich kann es auf Ehre betheuern, daß ich, in Leipzig besonders, Väter und Männer bittere Beschwerden über dieses Buch habe führen hören. Sobald es in dem Buchladen angekommen ist, sieht man die Schneider, mit dem magischen Bü-

chelchen unter'm Arm, wie wild hin und her laufen. Kleider, die kaum acht Tage seit ihrer letzten monatlichen Umschaffung im Schrank hingen, werden aufs neue geändert; wenn man nun den beständigen Arbeitslohn für alle Kleider, neben der Gabe der Schneider, aus Vielem wenig zu machen, in Rechnung bringt, so muß ein Hausvater ja wohl den pommeranzenfarbenen Hausfeind mit Schrecken ankommen sehen.

Nach und nach hatten nun auch die andern Damen ihre Toilettengeschäfte beendigt. Die Erzieherin erschien, völlig so jugendlich angethan wie ihre Zöglinge. Hier gab es ekelerregende Nuditäten, wie sie die ländliche Sittsamkeit, selbst bei säugenden Müttern, unserm Blicke vorenthält. Fräulein Mariane bezeichnete durch ihren Anzug die verwegenste Üppigkeit, ganz wie sie sich zu

ihrem kühnen Blicke und ihrer festen unweiblichen Stimme schickte. Ich zitterte, wenn dieses kühne Geschöpf meiner Tochter mit der, in ihrem Verhältnisse liegenden Vertraulichkeit begegnete, und mit Schrecken bemerkte ich, daß Julchen eben an diesem verführerischen Mädchen vorzugsweise hing. Madame Brennfeld nahm bald Gelegenheit, mich zu fragen, ob, und wo ich studiert habe? Als ich Halle nannte, fragte sie mich mit großer Geläufigkeit nach allen, durch philosophische Schriften bekannten Professoren; gab Beifall, tadelte, hieß diesen tief, jenen seicht, mit einer Anmaßung, wie sie mir noch nie bei einem Weibe vorgekommen war. Wenig gewohnt, mit Weibern der Art mich zu unterhalten, hätte ich mich beinahe durch die pomphaften Ausdrücke und scientifischen Worte verblüffen lassen, wäre es mir nicht durch einige ihrer Urtheile, die

mir noch aus einer gewissen gelehrten Zeitung ganz frisch im Gedächtnisse hafteten, einleuchtend geworden, wo der Weisheitsquell, aus welchem diese Dame schöpfte, anzutreffen sei. Bei näherer Untersuchung war es mir auch nicht schwer, zu entdecken, daß sie nie selbst urtheilte, sondern, bei ihrem guten Gedächtnisse, bloß buchstäblich nachbetete; und wo die gelehrte Zeitung ihre Urtheilskraft im Stiche ließ, hatte sie gewiß ihr Vetter, der Kandidat, inspirirt. So seicht indeß dieser Weiberkopf auch war, schien es ihr doch Herabwürdigung für sie zu seyn, daß sie sich mit einem simpeln Landmanne über litterarische Gegenstände unterhielt, und auf meine gute Frau sah sie nun vollends wie auf ein tief unter ihr stehendes Wesen herab. Sobald ich dies merkte, brach ich ab, und brachte sie auf die, mir bei weitem wichtigere Materie, von meiner Tochter Ausbil-

dung. Ja, es ist wahr, Herr Amtmann, — sagte sie, sich gewaltig hebend, — ich habe es Ihnen ja versprochen, wegen des Plans zu Julchens Erziehung mit Ihnen zu Rathe zu gehn. — Ach, werthe Madame, fiel ich ihr ins Wort, zu einem Erziehungsplan ist es bei Julchen in der That zu spät; ihre eigentliche Erziehung ist vollbracht. Das Gebäude war aufgeführt, ehe ich sie Ihren Händen übergab; meine Frau wünschte nur noch einigen Putz und Stukkatur daran zu sehen. — — Gut, gut, Herr Amtmann; darauf verstehen wir uns besser, als sonst irgend jemand. Ich werde für alles, was ihre Verfeinerung befördert, sorgen. — Ich wollte, Sie sagten Veredlung, Madame. Nur daß die feine Politur nicht ganz das Originalgepräge mit fortnehme. Dieses habe ich immer sorgfältig bei einem jeden meiner Kinder sichtbar zu erhalten gesucht; ich

habe sie, so früh es nur anging, selbstständige Wesen seyn lassen, habe sie nie gezwungen, ja zu sagen, wo ihr Herz nein sagte, habe ihnen Widerspruch gegen die elterlichen Meinungen erlaubt; denn ich habe mir nie eingebildet, daß sich die väterliche Autorität über den Geist meiner Kinder erstreckte, und immer fest an dem Glauben gehangen, daß es in England deshalb so viel Originalität der Karaktere gebe, weil die Kinder früh wie Menschen behandelt, und nicht alle auf einer Drehbank zu gleichförmigen Marionetten gedrechselt werden. — Wir müssen uns indeß doch nach den einmal eingeführten Gebräuchen richten, wenn wir uns nicht lächerlich machen wollen, entgegnete die Madame. — In so fern sie vernunftmäßig, und dem Bedürfnisse jedes Individuums angemessen sind. — Aber wir entfernen uns zu sehr von unserm Zwecke;

ich war willens, mit Ihnen über den Religionsunterricht meiner Tochter zu sprechen. — Wohl, Herr Amtmann! Wenn es denn nun einmal so seyn muß, daß der große Haufen eine positive Religion hat, so wünschte ich wohl, daß die Mamsell Tochter — — »Bei den einfachen Begriffen bliebe, die ich ihr beigebracht habe!« fiel ich ihr hastig ins Wort. Ich habe sie die Religion Jesu früh an sich selbst und ihrem Nebenmenschen durch Liebe und That ausüben lassen; sie weiß bereits, daß es Dogmen und Unterscheidungslehren ihrer Konfession giebt, sie soll sie erfahren, und wenn ihr Verstand reifer wird, mag sie darüber nachdenken und weiter forschen. Sollte sie aber nie den hierzu erforderlichen Grad der Gesetztheit erreichen, je nun, so wandle sie schlicht und einfach ihren Weg, und thue nach dem Glauben, den sie von ihren Vätern empfangen hat. Was

vor ihr Millionen Trost gewährte, wird auch diese zarte weibliche Natur nicht im Stiche lassen. Diese Religion, die in unsern Tagen so undankbar verlästert wird, hat sich so entschieden in den Schwachen mächtig bewiesen, daß ich meiner Tochter keine kräftigere Stütze anrathen kann, als die Ehrfurcht für sie. Ich vermag nicht, ächte Weiblichkeit von Frömmigkeit zu trennen, und ich gestehe Ihnen, daß der empörende dreiste Blick der jetzigen jungen Mädchen mir immer ein Herz zu bezeichnen scheint, das sich keine Fertigkeit erworben hat, sich dem höchsten Wesen im Gebete zu nahen; kurz, ein vermessenes Geschöpf, das sich nie vor seinem Schöpfer gedemüthigt hat.

Madame hatte mich nur so lange sprechen lassen, um eine Rede zu komponiren, worin sie mir bewies, daß ich von dem allen nichts verstände; daß ich, als ein Land-

wirth, dem es mehr obläge, guten Dünger zu machen, als Erziehungsplane zu erdenken, nichts davon verstehn könne; sie dürfe, als die Tochter eines Gelehrten, schon ein wenig mitreden; sie habe Rousseau gelesen, und, wie sie sich schmeichle, den Kant nicht fruchtlos studiert. Nun kamen die großen Worte »Moral-Prinzip, Kritik der Vernunft,« u. s. w., wie am Schnürchen; bei der Gelegenheit nannte sie sich selbst einigemal eine Freidenkerin, und dankte dem Himmel, daß sie sich von allem religiösen System losgerissen habe, und nun wie ein ausgescheuertes Gefäß sei. — Sie brachte dies alles in einem so hochfahrenden Tone vor, daß ich sehr froh war, als die jungen Mädchen sie um Erlaubniß baten, der Frau Amtmannin die letzte Komödie, die sie aufgeführt, zu rezitiren. »Gott behüte!« entfuhr mir's; »auch Komödie wird gespielt! —

Spielt denn meine arme Tochter da auch mit?« — »Noch ist Mamsell Julchen nicht so weit!« sagte eine Kleine sehr geziert.

»Gebe Gott, daß sie nie so weit komme!« erwiederte ich mit einem Stoßseufzer. — Was könnten Sie gegen kleine theatralische Übungen einzuwenden haben? Herr Amtmann! — fragte Madame sehr suffisant. — Durch nichts erwerben junge Damen mehr Grazie und Anstand, sich zu präsentiren.

Den jungen Berlinerinnen, die sich unaufhörlich und überall präsentiren, mag es Bedürfniß geworden seyn, es mit Anstand und Grazie zu thun, damit diese Alltagsvögel, deren Gesichter durch das stete Präsentiren allen Reiz der Neuheit verlieren, doch etwas zum Ersatz auszubieten haben. Aber für was tauschen diese Komödienspielerinnen diesen Anstand wohl ein? Zu einer Zeit, wo sie einen Vorrath von

Begriffen und Kenntnissen einsammeln sollten, in einem Alter, wo jede Minute kostbar ist, lernen sie Rollen auswendig, und verderben sich den Geschmack an jedem ernsthafteren Geschäft. Sie üben sich, Karaktere darzustellen, die nicht ihre eigenen sind; sie regen ihre Phantasie unnatürlich auf, und erfüllen sie mit Bildern einer idealischen Welt, wogegen die wirkliche, in die sie nun bald eintreten sollen, nicht immer zu ihrem Vortheile erscheint. Endlich noch werden sie unausstehlich eitel und pretiös. Die Schauspielkunst ist ein Bedürfniß unserer Zeit und Sitten geworden. Auch ich verehre hier in meinem Lindenau die ausübende Kunst und den talentvollen Künstler von ganzem Herzen, ohne eben zu wünschen, daß meine Tochter ein Talent erwerbe, von dem sie nie Gebrauch machen wird, oder soll. Julchen — indem ich meine Tochter bei der Hand nahm —

versprich mir, daß Du nie eine Rolle übernehmen, daß Du Deine Veredlung auf andern Wegen suchen wirst. Das liebe Kind wurde ganz weich, und sagte: »gewiß, lieber Vater, ich will alles, was Sie gern sehen!« und die andern Mädchen sahen mich an, als dächten sie: »das ist ein harter, tyrannischer Vater.« Auch hatte Mariane es nicht hehl, wofür sie mich ansah. Ich ließ das gut seyn, brach das Gespräch ab, und lief mit meinem Sohne in der Gegend umher, für die, wie ich leider! bemerkte, mein Julchen keinen Sinn mehr hatte.

Bei meiner Zurückkunft sah ich sogleich, daß Julchen geweint hatte. Wie? Thränen im väterlichen Hause? Thränen statt der Freude des Wiedersehens? — Ich forschte, was es war, und es kam heraus, die Mutter hatte der Tochter das Leid geklagt, daß Fritz ein ordinärer Spießbürger werden wollte.

»Das werden Sie denn doch in Ewigkeit nicht zugeben!« sagte die Tochter gar altklug. Ich schalt nicht, gab mir auch nicht große Mühe, das eitle Ding zu belehren, sondern sagte kalt: Dein Großvater war eben ein solcher Spießbürger, ein Tischler; Dein Eltervater, ein Bäcker; und viele Deiner Verwandten sind ehrenvolle und geachtete Bürger. Dein Vetter, der Geheimerath in W.., sitzt auf der Festung. Der Großonkel, Kapitän, ist wegen falschen Spiels kassirt. Der Vetter, Superintendent, wurde eines häßlichen Verbrechens halber abgesetzt. Seine Kinder bettelten und stahlen. Fritz wird ein Tischler, wird recht thun, und niemand scheuen; richte Dich so ein, daß er sich seiner Schwester nicht zu schämen braucht. Julchen erschrak über meinen Ernst, küßte mir schmeichelnd die Hand, und wollte noch etwas sagen; indem ging die Thür auf,

und die Gäste, die zu Mittag geladen waren, erschienen.

Dies waren nun keine andern, als meine adlichen Dorfgenossen und mein lieber Pastor Eiche. Sobald die Duenna einen Gelehrten witterte, nahm sie weiter keine Notiz von mir armen Laien, sondern bestürmte den guten Mann mit Fragen: ob er dieses oder jenes neue Buch gelesen habe? brach die Gelegenheit vom Zaun, eine Abhandlung über die Juden zu halten, und ob diese im Staate zu dulden seien? bei welcher Gelegenheit sie mit ihrer Aufklärung und Toleranz zu prunken gedachte. Sie wurde äußerst entrüstet, als ich plumperweise äußerte, die Modewelt beweise ihre Toleranz vorzüglich darin, daß sie sich den gutgarnirten Tisch und Keller der reichen jüdischen Häuser gefallen ließe; und der jüngere und galante Theil suche den Umgang romanhafter

und excentrischer Israelitinnen theils aus Finanzspekulation, theils, um ohne Kopfanstrengung Beweise seiner hellen Denkart zu geben. Der Forstmeister, der keinen andern Juden kannte, als den, der ihn zur Zeit seiner Fähndrichswürde geprellt hatte, wurde höchst erbittert, und gerieth mit der gelehrten Duenna in einen Streit, der weder von seiner feinen Lebensart noch von ihrer Sanftmuth Beweise gab.

Indeß dieses Paar wüthend auf einander losging, und dabei des Weines nicht schonte, suchte Fräulein von Lindenfels den rühmlichen Entwurf auszuführen, sich mit den sanften sittsamen Eiche eine Lust zu machen, die darin bestand, daß sie ihm eine ganze Armade ihrer Reize entgegenstellte, und ihr Netz auswarf, um, wie Julchen es nachher berichtete, die platte Landpartie dadurch einigermaßen pikant zu machen. Dieses Fräu-

lein war der Liebling der Erzieherin, weil sie zu den geforderten Geschenken das meiste Vermögen hatte; bei der gewöhnlichen Abend-Whistparthie ihr Nadelgeld, ohne scheel zu sehen, an die Madame verlor; nicht bemerkte, wenn Madame ihren Eleven, bei dem starken Kostgelde, elenden Kaffee gab, und, um die Triebräder der Maschine nicht in zu schnellen Umlauf zu setzen, ihnen Bier und ein Glas Wein versagte, womit sie den animalischen Theil ihres Menschseyns aber, in ihrem Boudoir, pünktlich zu stärken pflegte. Die Heuchlerin! Mariane war ein vorzüglich schönes Mädchen, lebhaft und witzig; ihre schönen schwarzen Augen wußte sie mit fürchterlicher Bedeutung zu gebrauchen. Ihr Witz war boshaft; ihr Verstand auf Kleinigkeiten und Modelektüre geschärft; ihr Anzug und ganzer Anstand üppig und dreist. Der arme Eiche, der ihr gegenübersaß,

wußte nicht wohin? mit seinem bescheidenen Blicke, wenn sie mit ihm sprach; faßte sie ihn mit ihren brennenden Augen, so sank das seinige beschämt, und fuhr wieder erschrocken von ihrem frech entblößten Busen zurück, den auch nicht die dünnste Hülle einschränkte.

Was läßt wohl ein Mädchen von sich denken, dessen unsittlicher Anzug selbst Männern eine Schamröthe abnöthigt? das Stirn genug hat, die Blicke dreister Jünglinge nicht etwa bloß zu ertragen, sondern durch Stellung und Blick zu noch größern Frechheiten zu reizen? Mariane that alles, was grobe Sinnlichkeit erregen, aber rechtschaffne Männerherzen gegen sie empören mußte. Eiche wendete sich verächtlich von ihr, indeß sie ihn, als einen unempfindlichen Pedanten, fahren ließ, und nun auch aus Rache derb auf das insipide Landleben schmähte. Sie

wiegte sich nachlässig mit ihrem Stuhl, unserer gar nicht achtend, und fragte wohl zehnmal die Madame: »machen wir nicht bald unsre Parthie?« — Gleich nach Tische rasteten die Damen auch nicht, bis sie die Karten in den Händen hatten. Ich war neugierig, was meine Tochter machen würde; und da entging es meiner Beobachtung nicht, daß die Mutter den Geldschrank aufschloß, und der Tochter Dukaten aufzählte. Wozu das, Mutterchen? Julchen kann unmöglich schon all' das Geld, das Du ihr schicktest, ausgegeben haben. Oder hast Du, Kind? — Julchen erröthete, und es kam heraus, daß sie es im Spiel an Madame und ihre Mitschülerinnen verloren hatte. — »Julchen! Geld, wovon mein Meier, und jeder, der hier im Schweiß seines Angesichts sein Brod ißt, mit Weib und Kind ein Jahrlang sich reichlich ernährt haben könnten? O, hat er

auch Dich schon ergriffen, der Herz und Geist tödtende Spieldämon! Nun, dann fahre wohl sittliches Gefühl, und alles, was das Weib zum Weibe stempelt! Diese Gier, dieses Erpichtseyn aufs Spiel macht die Weiber unausstehlich, und richtet die Familien zu Grunde. Die Immoralität weiblicher Spielsucht springt so stark in die Augen, daß ich kein Wort darüber zu verlieren nöthig habe.« — Julchen wendete ein, sie spiele nur der Madame zu Liebe, und diese habe es überhaupt für nöthig erachtet, sie mit den gangbaren Spielen bekannt zu machen, weil man ohne diese jetzt eine Null in Gesellschaften sei. Ich ließ das hingehen, weil ich nicht gern mit meiner Herzenstochter, von der ich noch viel Freude erwartete, zürnte. Auch die Mutter redete für das Beste ihres Kindes, und entfernte sich bald darauf mit demselben in ein andres Zimmer.

Indeß nahm ich Eichen auf die Seite, und fragte ihn um seine offenherzige Meinung von Julchen. Er sah sie schon halb mit Bräutigamsaugen, das heißt, er bemerkte nur die rosenfarbene Seite. Überall Vollkommenheit, sich entfaltende Geistesblüthen, liebenswürdige Offenheit, und noch gar schöne Dinge, die ihn zum glücklichsten Manne machen würden. So verschönernd war zwar meine Brille nicht; allein es that mir doch im Herzen wohl, Julchen loben zu hören, und ich fing an, mich selbst für zu strenge und partheiisch zu halten. Nun fragte ich ihn, ob es nicht besser sei, dem jungen Dinge etwas von seinen Absichten merken zu lassen? er aber bestand darauf, ihr Herz müsse sich noch einige Jahre überlassen bleiben; indeß wolle er sie nach und nach daran gewöhnen, ihn als ihren treusten Freund anzusehn. Denn, — setzte er hinzu, — er

wolle die theure Gefährtin seines Lebens keiner Überraschung des Herzens, auch keinem flüchtigen Eindrucke der Einbildungskraft zu danken haben. — Alles schön und gut, Freund, sagte ich; wenn nun aber die Mädchen nicht so vernünftig behandelt seyn wollen? Läßt man ihnen Zeit zu überlegen, so — kurz, sie überlegen eigentlich nichts, sondern handeln nach momentanen Eindrükken, die sie uns als Früchte ihrer Vernunft verkaufen; und wenn der Reiz des Neuen und Ungewohnten für sie dahin ist, so — — genug, mich ahnet's, das Mädchen wird uns Sprünge machen! Sie wird Romane und Gedichte lesen, Komödien sehen, von ewiger glühender Liebe, von interessanten Verwicklungen und Hindernissen, die den Genuß würzen, und von dergleichen schwatzen hören; wird bunte, geschniegelte Herrchen kennen lernen; und dann, fürcht' ich, wird der

schlichte schwarze Rock, der, verzeihen Sie's, ohnedem nicht mehr sonderlich hoch im Cours steht, mit der schlichten vernünftigen Liebe, die sogleich vom heirathen spricht, den gewünschten Eindruck nicht machen. — »Lieber Grünthal,« sagte er, mir freundlich die Hand drückend, »wollen Sie mir denn in nichts meinen Willen lassen? Ich werde in Berlin über Julchens fernern Unterricht selbst mit wachen können; sie wird mir auf väterliche Empfehlung ihr Zutrauen schenken, ich werde ihr ein treuer Bruder seyn. Sollte ich denn nicht ihre Liebe verdienen können?« Er machte mir nun seinen Entwurf so anschaulich, daß ich selbst glaubte, meine Tochter könne für unsre Absicht nirgends besser als in Berlin, sobald er nur da seyn würde, aufgehoben seyn; als ob das alles so am Schnürchen ginge, als ob die Mädchen immer gutem Rathe folgten, zumal wenn er

grade ihre Lieblingsideen bestreitet! Es wurde nun auch noch verabredet, daß ich an meine Nichte, Karoline Falk, schreiben, und sie recht herzlich bitten sollte, die Mitaufsicht über meine Tochter zu übernehmen. Diese Nichte war in Berlin an einen Mann, der in einer guten Bedienung stand, verheirathet. Ihn kannte ich wenig, sie aber als eine Person, die ihrem Geschlechte Ehre machte. Sie war es auch, die Julchens Religionsunterricht bei einem würdigen Geistlichen besorgte, welches mir einen Stein vom väterlichen Herzen gewälzt hatte.

Diese Unterredung stimmte mich so gut, daß ich den übrigen Theil des Abends mit leidlichem Anstande der faden Unterhaltung beiwohnte. Freilich war's kein Schatten von dem Vergnügen, das mir dieser Besuch meiner Tochter eigentlich gewähren sollte; doch, genug von diesem Tage! Der fol-

gende verstrich eben so unter seelenlosen Geräusch in des Forstmeisters Hause; nur bemerkte ich mehr noch, als vorher, daß Julchen mit der mir so fürchterlichen Mariane innigst vertraut war, worüber ich in neue Besorgnisse gerieth, um so mehr, da Mariane Julchen bedeutend drohete: sie wolle es ihrem Bruder, dem Kornet, sagen, wenn sie so viel nach dem Pedanten (das war, mit Ehren zu melden, mein armer Eiche) hinüberkukte. Ich nahm den Abend Julchen ernsthaft vor; sie entschuldigte sich aber so kunstlos mit Marianens übergroßer Lustigkeit, daß ich mich nur zu leicht beruhigen ließ.

So verstrichen die Tage, auf deren Genuß ich mich so innigst gefreut hatte, in einem ununterbrochenen Wirbel von Faseleien und Kleinigkeiten. Er war so ansteckend, daß keiner von uns an ein herzliches Ge-

spräch denken könnte. Bald wollten die Damen Schlitten fahren, bald da-, bald dorthin; das war eine Rastlosigkeit, ein beständiges Abwechseln der Zeitvertreibe, und dennoch genossen sie nie des Augenblicks, sondern sehnten sich nach dem, was erst noch kommen sollte. Bei jedem Schritt den wir thaten, bekam sowohl die tiefgelährte Erzieherin als ihre Untergebnen Anlaß, ihre große Unwissenheit über jeden Gegenstand des gemeinen Lebens an den Tag zu legen. Z. B., die großsprechende Lindenfels hatte in ihrem Leben noch nicht daran gedacht, woher die Wolle käme; sie war außer sich vor Verwundrung, daß die einfältigen Schafe doch so nützlich wären! — Von der Baumwolle habe ihr maître de géographie ihr gesagt, sie wüchse en Italie an sehr hohen Bäumen. Wenn ich dem Äffchen dann erklärte, wie es mit diesem oder jenem zu-

ginge, nahm Madame Brennfeld, der es ohnedem zu geringfügig war, sich davon zu unterhalten, mir die Worte aus dem Munde, setzte mit kalten, nachläſſigen Tone die Erklärung fort, und sagte gewöhnlich das Gegentheil von dem, was ich zu sagen hatte. Aber ihre Selbstgenügsamkeit ließ sich nicht irre machen; über den einfachen Mechanismus des Pfluges sprach sie ein Langes und Breites, und als es zur Sache kam, hielt sie die Egge für den Pflug. —

Sultan, der alte respektable Haushund, sprang Julchen freudig entgegen, als er sie ansichtig wurde. Er war, so zu sagen, ihr Milchbruder; denn bei ihrer Geburt hatte er der Mutter den Überfluß an erster Kindesnahrung abgesogen. Sie erwiederte seine Liebkosung, wie seine lang bewährte Treue es verdiente. »Fi, Julie,« — rief Madame, indem sie selbst mit allen ihren jungen Gäns-

chen, voll Grausen, zurücksprang; — »Fi! wer wollte sich mit einem Hunde abgeben! Überhaupt finde ich nichts fader, als diese abgeschmackte Neigung gegen Thiere. Ich glaube, Julie hat ihren Hänfling lieber als uns alle. Ich sage ihr so oft« — sagte sie, sich gegen mich wendend, — »daß man seine Zeit wohl besser anwenden könne, als sie mit Thieren zu vertändeln.« — (Ja, dacht' ich, z. B. man kann in der Zeit einige Robbers Whist spielen!) — Laut sagt' ich: nun, das freut mich doch, daß Julchens Sinn für diese kleinen schuldlosen Freuden noch nicht abgestumpft ist! Was das Fade betrifft, so kann man Friedrich den Zweiten, der sich viel mit Hunden abgab, wohl eben nicht beschuldigen, daß er so gar fade gewesen sei. Wenn Julchen nicht so viel Zeit auf Spiel oder zweckloses Umherstreifen verschwendet, wird sie immer Zeit genug behalten,

halten, dieser kleinen unschuldigen Neigung nachzuhängen, für die ich ihr kleines Mädchenherz recht geflissentlich gebildet habe, damit keine der zarten Neigungen, die der Schöpfer in die Seele des Weibes legte, unentwickelt bliebe. Und wie so manches holde Blümchen mehr streut dies auf ihre Pfade hin! Wohl meiner Tochter, so lange sie noch mit Vögelchen und Hunden tändelt! Leider wird der Aufenthalt in der Stadt wahrscheinlich die Zeit früher herbeiführen, wo sie diese Spielzeuge mit weniger unschuldigen und kostspieligern vertauschen wird! — —

Diese ganze Apostrophe diente zu nichts, als die Madame zu überzeugen, ich sei ein einfältiger Landtropf, dem es nicht der Mühe werth sei, die Schätze ihres besseren Erkenntnisses zu eröffnen. Da es des Tages nur zu viel Auftritte der Art gab, war ich bei-

nahe froh, als sich das plappernde hirnlose Völkchen zum Abschied anschickte. Ich ermahnte noch vorher meine Tochter mit väterlichem Ernst, sich fest an das, was ich sie gelehrt hatte, zu halten, und sich nie von dem Modeton, der nach einer gemißbrauchten Jugend ein freudenleeres Alter gebiert, hinreißen zu lassen. Laß es, sagt' ich, mich nie bereuen, daß ich mir meine Einwilligung habe abschwatzen lassen. Wär' es nach mir gegangen, wir verlebten hier noch stille, frohe Tage mit einander. Julchen war nicht ungerührt, aber doch fühlt' es mein, auf die Liebe dieser Tochter eifersüchtiges, Herz, daß sie uns nicht mehr so ungern verließ. Die scharfäugige Erzieherin hatte sich bei meiner Frau besonders beliebt zu machen, und, als wahre, schlaue Kennerin, ihre Schmeicheleien an dem rechten Orte anzubringen gewußt. Auch hat sicherlich jedes

Lob, das sie den Talenten der Tochter mit freigebiger Zunge spendete, ihr ein Fäßchen Butter, ein Stückchen Leinen, ein Dunenbett, oder sonst ein Kontingent zur Wirthschaft eingebracht. Sie schied mit übertriebenen Freundschaftsversicherungen. Sie war so höchst unglücklich, uns schon verlassen zu müssen, und auch wieder so sehr glücklich, unsre interessante Bekanntschaft gemacht zu haben; dann machte sie wieder das Abschiednehmen so unglücklich, und bald darauf war sie so glücklich, sich mit der Hoffnung, uns bald in der Stadt zu sehen, trösten zu können. — So ging es in einem Athem fort. Julchen wollte noch einmal kindlich an mein Herz eilen; aber ihre Mariane rief: »Komm, Liebe! was machst Du Dir das Herz schwer?« Julchen folgte ihrem Ruf, stieg in den Wagen, warf mir noch einen Kuß, ganz im neuesten Styl, zu,

und hin rollte der Wagen. Ich sah ihm wehmüthig nach, raffte mich zusammen, und ging an meine, indeß ziemlich gehäufte Arbeit; ein Rath, den ich jedem gebe, dem es Ernst ist, sich zusammenzunehmen.

Bis jetzt war die Bildung und Erziehung meiner Kinder meine größte Sorge, und mein Hausstand beinahe ununterbrochen glücklich gewesen; unsre stillen genügsamen Herzen hatten auch den bösen Tag für gut genommen, weil der Herr beide werden läßt. Jetzt sollten wir auch Menschentücke erfahren. Meine Frau war von einer ihrer alten Tanten zur Erbin eingesetzt worden; ein anderer Verwandter protestirte dagegen, und da mir nun die Erwerbung dieses Vermögens ganz rechtmäßig schien, hielt ich's, meiner Kinder wegen, für Pflicht, mein Recht zu behaupten. Auf diese Art wurde ich in einen weitläuftigen und kostspieligen Prozeß

verwickelt. Meine gute, gar zu empfindliche Frau nahm sich diesen Vorgang, und den Verdruß, der mir daraus erwuchs, so zu Herzen, daß sie in eine Schwermuth fiel, die ich weder durch vernünftige Vorstellungen, noch durch Liebkosungen zerstreuen konnte. Der Prozeß erforderte viel Reisen nach der .....schen Regierung; das nahm Zeit weg, und meine Wirthschaft litt sichtbar darunter. — Ich sah mich genöthigt, eine Wirthschafterin ins Haus zu nehmen, die aber höchst unredlich haushielt. Sie verführte das Gesinde, und das unbestechbare verläumdete sie. Julchen war noch zu jung und ungeübt, einer so schweren Wirthschaft vorzustehen. Mein Prozeß wurde immer verwickelter, und meine Frau immer kränker. Der Arzt, den ich kommen ließ, schüttelte den Kopf; es war die Auszehrung. Ihre Gemüthskräfte waren so abgestumpft,

daß sie auch nicht einmal nach ihren Kindern verlangte. Ich sah die Redliche vergehen, und verging vor Schmerz beinahe mit ihr. Mein theilnehmender Freund Eiche war schon, seit Ostern, in seine neue Stadtpfarre eingezogen. Seine Stelle bei uns war mit einem jungen Manne besetzt, der den Bauern für sein Leben gern Freiheit und Gleichheit gepredigt, und die französische Vernunftreligion gelehrt hätte, wäre die liebe Obrigkeit und der Landrath nur nicht gewesen, der die Kantons fleißig bereisete. Marat war sein Heiliger, und Robespierre mordete noch nicht genug. Oft ging er bei Wind und Wetter dem Zeitungsboten Meilen Weges entgegen. Meinethalben mochte er, wenn er mir nur auch meinen Sinn verstattet hätte; aber dieser Enragé schlug oft in seinem revolutionnairen Eifer mit der Faust auf den Tisch, und weckte meine arme

Kranke, wenn sie in heißersehnten Schlummer gesunken war. Das schreckte mich von seinem ungelenkigen Umgange so ab, daß ich mich verläugnen ließ, wenn er mit neuen Zeitungen angesprengt kam. Es fehlte mir also durchaus an einem theilnehmenden Freunde, da mein Leiden zu schwer wurde, als daß ich's allein ertragen konnte. Jetzt fühlte ich's, wie wohl dem Menschen ist, wenn er sich den Gedanken an Gott nicht zu fremd hat werden lassen; wenn Kreuz und Noth hereinbricht, ist die ununterstützte Vernunft eine zerbrechliche Stütze! Zwar sang ich keine Danklieder, als mein frommes Weib an meinem Herzen verschied; auch vermocht' ich nicht, so gleich zu sagen: was Gott thut, das ist wohl gethan; aber mein Herz verschloß sich nicht widerspenstig den Tröstungen der Religion, die ich, in ihrer ganzen Kraft, auf meine Seele wirken ließ.

Meine Freunde werden hier dem schwergebeugten Herzen gern einen Ruhepunkt verstatten. Wer eines solchen Weibes ohne innige Rührung gedenken kann, war nicht werth, an ihrer Seite zu leben. Ich habe ihrer kleinen Schwächen und Eitelkeiten erwähnen müssen, in so fern sie dem Schicksale meiner Tochter eine Richtung gaben, die nicht diejenige war, welche ich ihm zu geben wünschte. Aber sträflich wär's, gedächte ich nicht auch ihrer ungeheuchelten Frömmigkeit, ihres reinen, unbefleckten Lebens, ihrer Treue in Erfüllung aller häuslichen Tugenden, und der unverbrüchlichen, zärtlichen Liebe gegen mich. In diesem allen konnte sie ein Vorbild ihres Geschlechts genannt werden. Und was war sie mir dennoch durch ihren hellen Sinn für jede Art von wirthschaftlicher Ordnung! In allen Fächern des Hauswesens hinterließ sie Denk-

mäler ihres Fleißes und Ordnungsgeistes. Sie verstand in einem hohen Grade, Wohlthätigkeit mit vernünftiger Sparsamkeit zu verbinden; eine Tugend, ich meine diese letzte, der wir Männer nicht immer mit der gehörigen Achtung begegnen, weil sie mit unsern, im ehelosen Stande angenommenen Gewohnheiten oft im Widerspruche steht. Wir übersehen im Unmuthe oft, wie viel wir von dem Wohlstande und der Bequemlichkeit, die sie um uns her verbreitet, ihr zu verdanken haben. Diesen Vorwurf habe ich freilich nicht auf mich geladen; denn ich fühlte in einem hohen Grade, was die Verbindung mit diesem würdigen weiblichen Wesen seit meinem Justiziariat aus mir gemacht hatte. Die Entwicklung so mancher guten, mir selbst unbewußten Anlage, den Sinn für häusliche Ordnung und alles das, worin uns das weibliche Geschlecht so weit über-

legen ist, verdanke ich der treflichen harmlosen Seele, über deren Aschenhügel noch am späten Abend meines Lebens manche Thräne hinfließen wird.

Der Tod meiner Frau gab meiner damaligen Empfindungsart eine ganz entgegengesetzte Richtung. Meine liebsten Zeitvertreibe wurden mir gleichgültig, und selbst das sonst immer rege Gefühl für meiner Kinder Wohl schien darunter zu leiden. In Ansehung meiner Tochter beruhigte ich mich eine Zeitlang gänzlich mit den Nachrichten, die sie mir selber von sich gab, und die Eiche mehrentheils bestätigte. Es ging aber dem redlichen Manne, wie es vielen jungen und auch wohl alten Gelehrten geht, es fehlte ihm an Weltkenntniß und hinreichen-

den Erfahrungen, die besonders ein Geistlicher nur selten zu erlangen Gelegenheit hat. Eiche sah und urtheilte mit dem partheiischen Blicke der Zuneigung; sein wohlwollendes Herz ließ ihn nur die gute Seite erblicken, wie ich schon an ihm gewohnt war, und wodurch er mein strengeres Urtheil zur Partheilichkeit hinneigte. Ich nahm mir von Zeit zu Zeit vor, nach Berlin zu reisen, und selbst zu sehen; es kamen mir aber so mancherlei Hindernisse in den Weg, daß gegen anderthalb Jahr verstrichen, ehe ich meinen Vorsatz ausführen konnte. In dieser Zwischenzeit verlor ich meinen Prozeß, und ließ meinem, noch immer wunden Herzen eine zweite Ehe aufschwatzen. Ein reiches Mädchen nahm die Stelle meiner geliebten Frau, zwar nicht in meinem Herzen, doch aber in meiner Haushaltung ein. Nur der offenbare Verfall alles dessen, was die geliebte

Selige, durch so redliche Anstrengung eingerichtet hatte, bewog mich zu dem mir selbst so fatalen Entschlusse, meine Kinder Stiefkinder werden zu lassen. Meine zweite Frau hatte die alltäglichsten Vorurtheile gegen Stiefkinder und war gegen die ihrigen, die sie noch nicht einmal kannte, schon so eingenommen, daß ich keines von den Dreien zur Hochzeit einladen durfte. Von Julchen erhielt ich bei dieser Gelegenheit einen kalten abgezirkelten Brief, der mein eingeschlummertes Gefühl aufs lebhafteste erweckte, und mit Bitterkeit erfüllte. Von meinem Herzenskinde vermochte ich das nicht zu ertragen, nun wollte und mußte ich nach Berlin, so bald die Erndte vorbei seyn würde. Das stete »Gut und Gut seyn lassen« des gar zu gutmüthigen Eiche fing an mir verdächtig zu werden. Julchens Briefe bewiesen mir nur zu sichtlich, daß

eine bedeutende Veränderung mit ihr vorgegangen seyn mußte. Ihre einfache ungezwungne Schreibart war so merklich von einer aufgeregten Phantasie zu den hochfliegenden Ausdruck gewisser Romane hinaufgeschroben, daß ich das Mädchen nothwendig für eben so verändert, wie ihre Briefe, halten mußte. Die Fortschritte ihrer sogenannten feinern Ausbildung, und die Wirkung der Pensionserziehung nicht aus den Augen zu verlieren, werde ich alles, wo sie selbst spricht, wie es der Zeitfolge nach hieher gehört, beilegen.

Zuerst die Fragmente ihres Tagebuches, wie sie es zu verschiednen Zeiten über ihr Herz gehalten hat.

Vom März.

Ich nähete mich der heiligsten und ehrwürdigsten Handlung meines Lebens.

In kurzem werde ich mein Glaubensbekenntniß ablegen. O daß meine immer und immer gleich geliebte Mutter das nicht erlebt hat! Wie würde ihre fromme Seele zu der meinigen gesprochen haben! Sie würde mich sanft über die Leere, die ich mit Schrecken in meiner Seele erblicke, getröstet haben! So war es sonst nicht. Ach ich lohne die treue Sorgfalt meines rechtschafnen Vaters nicht wie ich sollte; das bekenne ich mir wehmüthig! Wie innig erhob sich sonst mein Herz, wenn ich in kindlicher Einfalt betete! Wie dankte ich Gott für jeden einfachen Genuß meines stillen harmlosen Lebens. Ach nein, nein, so ist es nicht mehr. In dem ewig umtreibenden Kreise abwechselnder Zeitvertreibe bleibt das Herz fürchterlich leer. Mein verengtes Herz ist ein Tummelplatz kleinlicher Leiden-

schaften geworden. Es ist mir augenscheinlich gewiß, daß das Kartenspiel zur Verunedlung meines Herzens am stärksten mitgewirkt hat. Auch nicht die kleinste Kraft ist mir geblieben, mich zu meinem Schöpfer im Gebet zu erheben. Ich sinke gleich wieder kraftlos und erschlafft zu Boden, wenn ich auch auf einen Augenblick Muth gefaßt habe, den Versuch zu wagen. Dann habe ich mir wohl das Herplappern einiger Formulare, aus welchem unsre sogenannte häusliche Andacht besteht, als Gebete angerechnet. Wie kalt blieb das Herz! Aber es muß, es soll anders werden, und dazu wird die heilige Handlung mich stärken.

Am Charfreitags-Abend.

Noch schwimmt meine Seele in den erhabenen seligen Gefühlen, von welchen

ich, in dem wichtigen Augenblicke, da ich das heilige Abendmahl genoß, bis zur Erschöpfung überwältigt wurde. Der Himmel ging in meiner Seele auf! Gott! Gott! sollte ich je aus diesem seligen Zustande wieder in jene trostlose Lauigkeit zurücksinken können? Nein, stark und fest ist mein Entschluß, nur Gott und das Gute will ich lieben! Sähe mein lieber Vater in mein Herz, Freudenthränen würde er weinen! Wie entsetzlich leichtsinnig ist doch diese Mariane! Wie sie meine Rührung verspottete! Wie unheilig war ihre Neckerei über das, was sie Bigotterie nannte! O mein Gott, du Heiligster! sieh mich vor dir in den Staub geworfen, und nimm das Opfer meines Herzens gnädig an! Nie, nie soll es sich wieder den leichten lockenden Tönen meiner Gespielinnen öffnen. Nur

zu oft ließ es sich hinreißen! Dies Tagebuch, das ich schon manchmal auf meines Vaters dringende Bitte über mich hielt, soll mir das heilige Band seyn, daß mich an meinen jetzt gefaßten Vorsatz und Entschluß knüpft.

In diesem Tone der größten Exaltation, fuhr sie acht Tage lang fort. Die feierliche Handlung hatte auf ihre Imagination so lebhaft gewirkt, daß sie sich in ihrer Moralität, auf welche ihr würdiger Religionslehrer sie aufmerksam gemacht hatte, hinlänglich gegründet zu seyn dünkte. Sie hielt sich in allem Ernst über die sie umgebenden Thorheiten erhaben. Wie es aber den bloßen Empfindungschristen mehrentheils geht, das Köpfchen kühlte sich nach und

nach wieder ab, und es erfolgte in dem Tagebuche, welches ein heiliges Band zwischen ihr und ihrem Schöpfer seyn sollte, eine traurige Lücke. Und das mußte so seyn, wenn ich den Einfluß mit in Anschlag bringe, welchen der strafbare Leichtsinn ihrer Aufseher sowohl als ihrer Gespielinnen, auf das junge unerfahrne Mädchenherz natürlich haben mußte. Ich erfuhr nachher durch besondre Veranlassung, daß die philosophische Madame Brennfeld nebst ihrem philosophirenden Vetter, dem Kandidaten, Julchen zur Gesellschaft mit zum Abendmahl gegangen sei, weil das junge Ding so viel Muthlosigkeit gezeigt hatte. Vor- und nachher hatte der Herr Kandidat seine, vom Doktor Bahrdt geschöpfte, Weisheit ausgekramt, und der lieben Jugend insonderheit die Auferstehungslehre nach Bahrdtischen Grundsätzen erklärt,

bei welcher Gelegenheit Madame Brennfeld ihnen weidlich vom höchsten Moralprinzip und kategorischen Imperativ, wovon sie nicht das geringste verstand, vorperorirt hatte. Diese schönen, gemißbrauchten Ausdrücke erdachte wohl der edle Weise nicht, um sie atheistischen Weibern zur Losung dienen zu lassen.

Im August schrieb sie wieder an dem Buche:

Mein Vater (bemerken Sie, lieber Seelmann, sonst hatte sie mir immer zärtliche Beinamen gegeben; hier hieß es schon schlechtweg »mein Vater«) wird mich vielleicht in diesem Herbste besuchen. — Was ist das? Was ist denn in der Vorstellung, das mich erbeben macht? Freude ist dies nicht; denn was weiß Freude von Furcht? — Mein Vater wird kommen, und nach dem Zustande

meines Herzens forschen. Er sieht so scharf, beobachtet so genau, wird die unverhaltene Offenherzigkeit von mir fordern, die er sonst an mir zu loben pflegte; und diese verliert sich doch so leicht, wenn man sich nicht mehr täglich sieht. Zwar thue ich wohl nichts böses, aber der Vater fordert so viel, und in meinen Jahren kann man doch nicht so ernsthaft an Gott denken, und sich mit diesen erhabenen Gedanken beschäftigen, wie ein Mann in den seinigen. In meiner Lage ist es nicht möglich, sich an regelmäßige Andachtsübungen zu binden. Der Morgen ist so kurz, daß er kaum zu den Lektionen zureicht, und des Abends ist man zu schläfrig, oder von den mancherlei Gegenständen, die man um und neben sich hat, zu zerstreut, um sich zum ernsthaften Nachdenken zu sammeln, oder das

Herz zum Gebet erheben zu können. Als ich Madame Brennfeld neulich meine Bekümmernisse darüber mittheilte, beruhigte sie mich dadurch, daß sie mir aus einem Buche vorlas, das Gebet sei überflüssig, es gehe alles seinen einmal von Ewigkeit her bestimmten Gang, Gott verändere, unsrer Bitten wegen, nichts an seinen weisen Planen. Auffallend war's mir schon immer, daß mir ohne Gebet dasselbe Gute widerfährt, dessen ich genoß, als ich noch regelmäßig und andächtig betete. Doch genoß ich damals, ich kann's nicht läugnen, eine Ruhe, eine Zuversicht, ich war so gut, so menschenfreundlich, und ging mir's nicht ganz nach meinem Herzen, dann betete ich, und die Zuversicht, daß Gott mir helfen werde, machte mich immer recht froh in meinem Gemüth. Aber das ist nun freilich

leider! vorbei. Ich wollte doch, daß ich in meinem Leben den häßlichen Kandidaten nicht gesehn hätte! So oft ich mich zu träge zum Gebet fühlte, wiederholte ich mir was Madame las; doch wollte ich noch, zu meiner bessern Beruhigung, mich bei dem Vetter der Madame Raths erholen. Der lachte aber, der leichtsinnige Mensch, und sagte: ein hübsches Mädchen müsse sich den Kopf nicht mit dergleichen zerbrechen, das verderbe den Teint. Seitdem nannte er mich immer seine kleine Philosophin. Mein Vater empfahl mir die Freundschaft des Predigers Eiche. Ich gestehe, daß ich die Rechtschaffenheit dieses Mannes verehre; und ich würde allerdings mehr Zutrauen zu ihm gefaßt haben, hätte mich die liebe lose Mariane nicht mit ihm aufgezogen. Auch scheint mir sein Leben so streng,

und er ist so ängstlich gewissenhaft, daß ich armes, schwaches Mädchen in seinen Augen gar zu fehlerhaft erscheinen würde. Lieber Himmel, die Zeit der Jugend ist ohnedies flüchtig genug! sollte es denn so unrecht seyn, sie zu genießen? — —

Den 24sten.

Guter Gott! Was ich mir auch sagen mag, und so gern ich mich betäuben möchte, so fühle ich doch im Innersten, ich fühle es recht bitter, daß etwas in mir liegt, womit ich nicht werde bestehen können, wenn mein Vater mich zur Rechenschaft auffordert! Mein Vater! sage ich? — Ach! wenn's der nur wäre! aber eine Stimme, tief in meinem Innersten, ruft mir zu: »Du bist nicht, was Du seyn sollst! wiege Dich nicht in betäubenden Schlummer ein!« Was Ma-

dame und ihr Vetter, der Geistliche, auch sagen mögen, es giebt so eine Stimme. Wer sie nur seyn mag? Gestern war ich seit langer Zeit zum erstenmal wieder mit der Cousine Falk in der deutschen Kirche. In der französischen, in die uns Madame Poulet zur Sprachübung hineintreibt, bin ich gar nicht andächtig; die Sprache kommt mir nicht so feierlich vor, die Gesänge erbauen mich nicht, und die geschwind gesagte Predigt verstehe ich nicht. Darüber habe ich mich beinahe schon gewöhnt, die Kirche als einen öffentlichen Ort zu betrachten, wo wir unsern Putz auslegen, um ihn sehen zu lassen. Wie wurde ich nun durch das schöne Lied von Gellert plötzlich getroffen: »Nach einer Prüfung kurzer Tage,« u. s. w., und dann Eichens Predigt, über die Rechenschaft, die wir von dem Gebrauch

unsrer Zeit werden ablegen müssen. Jeder Zug traf besonders mich, und es war mir, als wäre allein unter allen Zuhörern ich der ungerechte Haushalter. Meine Thränen flossen reichlich; denn ich versetzte mich zurück in die Tage meiner kindlichen Unbefangenheit, wenn Eiche in unsrer Lindenauischen Kirche so sanft und herzlich wie zu Brüdern und Schwestern sprach. Damals war ich eine treue fleißige Haushälterin, unter dem Schutz und Schirm meiner liebenden Eltern! — Ich verlor mich ganz in diesen Betrachtungen. Auf einmal wurde ich den Kornet Lindenfels gewahr; er hatte seine Augen starr auf mich geheftet, und flüsterte mir im Vorbeigehen zu: »Heilige Juliane, bitte für uns!« Ich kam aus meiner ernsthaften Fassung, es durchlief mich wie ein Feuer, meine Gedanken

lenkten sich auf so fremde und entgegengesetzte Gegenstände, daß ich nur noch dem Körper nach in der Kirche blieb, und das letzte Lied gedankenlos mitsang.

Nach der Predigt war Eiche bei der Cousine. Seine Güte beugte mich diesmal; ich wagte es kaum, ihn anzusehen. — Er kann Dir in der Seele lesen, — dacht' ich, und das peinigte mich so, daß ich mich nicht lange aufhielt, sondern unter einem Vorwande zu Hause ging. Da fand ich den leichtfertigen Kornet, der den ganzen Auftritt schon erzählt hatte. Madame Brennfeld lächelte, und sagte: »Ihrer Jugend kann man wohl den Irrwahn zu gute halten; ihr guter Kopf läßt mich hoffen, daß sie einst selbst denken, und etwas mehr als bloß empfinden wird. Ihr Kopf ist noch ganz unphilosophisch dunkel, und mit verworrnen

Prinzipien angefüllt.« Der Kornet hörte nicht drauf, und klimperte auf dem Klavier: »Vive le vin, vive l'amour,« etc. Nun ich wieder allein bin, fühle ich, daß ich nicht verdiente, ausgelacht zu werden. Die Leute haben aber so etwas Überredendes: Madame mit ihrer Gelehrsamkeit wohl eben nicht; aber Lindenfels mit seinen brennend schwarzen Augen, die einem immer ins Herz blitzen, so daß ich oft meine eignen und gewiß nicht schlechtern Einsichten verläugnen kann.

Späterhin bekam ich noch einige Briefe von Julchen, über ganz allgemeine Gegenstände, und in einem kalten, zurückhaltenden Tone abgefaßt. Dagegen empörte sich mein ganzes Vaterherz. Der Erwerb in der Wirth-

schaft durfte mir nicht wichtiger, als die Wohlfahrt meines Kindes seyn, und ich flog nach Berlin, ehe die brennenden Augen des Kornets mein armes Julchen ganz verzehrten. Ich stieg bei Karolinen ab; sie nahm mich kindlich auf; ihr Mann war eben nicht zugegen. Nach der ersten Bewillkommung bat ich sie, mir jemanden zu geben, der mich zu meiner Tochter führte. Sie bestand darauf, ich solle Julchen nicht so plötzlich überraschen; sie könnte zu heftig erschrecken. — Erschrecken? Vor ihrem Vater? sagt' ich. Hat sie nicht Ursach sich zu freuen, so mag sie immerhin erschrecken! — Ich ließ nicht ab, bis Karoline mir ihren Bedienten mitgab. Nun ging's an ein Traben aus einer Straße in die andre; ich dachte, der Kerl hätte mich zum besten, wenn er aus einer meilenlangen Straße in eine noch längere einlenkte. Was um und neben mir vorbei=

rauschte, hüpfte und stolperte, bemerkte ich nur flüchtig. Mein ganzer Sinn stand auf den Empfang gerichtet, den ich zu erwarten hatte. »Hier ist es,« sagte jetzt der Bediente, und zeigte auf eine schöne Treppe, die wir hinauf mußten. Mir schlug bangahnend das Herz. So rasch ich gelaufen war, so langsam und bedächtlich stieg ich die Stufen hinan, und befand mich endlich zwischen zwei Stubenthüren, vor denen ich, wie ein furchtsamer Schulknabe stand, unentschlossen, an welche ich klopfen sollte. Endlich wählte ich die, vor welcher es wie Bisam und Moschus roch. Auf mein leises, bescheidenes Klopfen erschien ein keckes, freches Hausmädchen; sie betrachtete mich von oben bis unten, und fragte trotzig: zu wem ich wolle? Als ich Mamsell Grünthal nannte, bekam ich zur Antwort: »Die ist nicht zu Hause!« und husch flog die Thür wieder

ins Schloß. Die kecke Berlinische Jungfer stand mir nicht weiter Rede; und ich hätte noch lange warten, oder unverrichteter Sache abziehen müssen, wäre nicht ein kleiner leichtfüßiger Hase, in einer bunten Jacke, vor mir vorbeigehuscht; er trallerte sich aus vollem Halse ein Stückchen, holte aus seiner Tasche einen Drücker, schloß auf, und schlüpfte in die Thür hinein, vor der ich, blöde wie ein Bettler, stand. Betroffen genug, rief ich ihm nach, mich einzulassen. »He! was sukt her ihr?« rief die Fratze zur Thür hinaus, ohne mich anzusehn. Dies war der Tanzmeister, der die Äffchen mit Grace kokettiren lehrte. Er war indeß so höflich, mich anzumelden, und so wurde ich doch wenigstens in das Vorzimmer eingelassen. Die Frau Prinzipalin sei nicht zu Hause; hätte ich aber etwas zu suchen, so könne ich mein Gewerbe bei der Sousgouvernante anbringen,

hieß es. Mit unsäglicher Mühe bedeutete ich der alten harthörigen Frau wer ich wäre, und was ich wollte? Sie verstand zehnmal unrecht, und schon riß das letzte Fädchen meiner Geduld. Endlich entschlüpfte ein kleines schlaues Ding dem Tanzmeister, und schrie der alten Frau aus Leibeskräften ins Ohr: ich sei der Monsieur Amtmann, Juliettes Papa, und wolle diese sprechen (solch' buntschäckiges, verstümmeltes Französisch ist in diesen Treibhäusern einheimisch). »Juliette?« — sagte die Alte betreten — »mais vous savez, qu'elle n'y est pas!« Wo ist sie denn? schrie ich, als stände ich auf dem Wollmarkt. »Sie is gegange sik promenir,« antwortete die Alte, auf deren grundehrlichem Gesicht ich die gesagte Unwahrheit sehr deutlich sah. — Das ist mir sehr unangenehm: ich werde sie also wohl erwarten müssen; — sagt' ich verdrüßlich. »O, da würden Sie

lange warten müssen!« versetzte die Kleine, die schon wieder vor dem Tanzmeister zappelte, »sie wird spät wiederkommen.« — Sie wissen also wo sie ist, Fräulein? — »Ich weiß es recht gut,« sagte das Ding vertraut; »sie haben mir aber verboten, es wiederzusagen.« — Meine Bestürzung stieg aufs höchste. Endlich drang ich es dem Kätzchen ab, daß Julchen von Marianen zu einen Pickenik abgeholt sei, Mariane sei jetzt bei ihrem Vater, und würde in der andern Woche den Herrn von K... heirathen; der heutige Pickenik werde in dem *** schen Garten gehalten. Kann ich da wohl hingehn? — fragte ich das Kind. — »O freifreilich, es kann ja ein jeder hin; es ist ein öffentliches Haus.« — Schnell entschloß ich mich, hinzugehen, und meine leichtsinnige Tochter eine Zeitlang unbemerkt zu beobachten. »Da zeigt Sie jedes Kind hin!« sagte

die

die Kleine, die sich ein boshaftes Fest daraus zu machen schien, Julchen in Verlegenheit zu setzen. Ich ließ mich nach den **** schen Garten hinbringen, und folgte meinem Führer gewiß mit schwerem Herzen. Unter dem Gewühl der aus- und eingehenden Bedienten war es leicht, mich unbemerkt in den Garten zu schleichen, und mich, dem Tanzsaale gegenüber, in eine Laube zu setzen. Julchen, mein stilles, sanftes Julchen, hier, in einem öffentlichen Hause, verstrickt in wilde Tänze! — diese Vorstellung preßte mir Thränen ab. Wer ist die Gesellschaft, die da tanzt? fragte ich einen Marqueur. »Das weiß der Himmel,« — antwortete der Mensch, — »wie es mit den Pickenik's ist; alles bunt durch einander, Juden und Christen, wer bezahlen kann, und einen guten Rock auf dem Leibe hat!« Kennt Er aber gar keinen von dieser Gesellschaft? — »Ein

Paar junge Offiziere kenn' ich nur zu gut; sonst, glaub' ich, sind kaum sechs dabei, die einander kennen mögen.« — Jedes seiner Worte war mir ein Stich ins Herz. Wenn ich mir dagegen meine Tochter in ihrer ehemaligen liebenswürdigen Unschuld dachte! — unter diesem bunten Haufen! — Jetzt ging die Thür auf; ich verschlang den Anblick, so widrig er mir auch war. Es kamen Kerlchen zum Vorschein, Kerlchen, lieber Seelmann, die kaum noch das Leben zu haben schienen. Dieser fatale Saal sah viel eher einem geöffneten Krankenhause ähnlich, aus dem die armen Siechlinge herausschlichen, sich an Gottes Sonne zu wärmen, als einem Orte der Freude. Es gingen viele aus und ein, alte und junge Knaben, geschminkte und fahle Gesichter; aber meine Tochter kam immer noch nicht zum Vorschein. Schon glaubte ich, die kleine Pensionsschlange habe mir

etwas aufgebunden, als plötzlich die Musik aus einem englischen Tanz in einen wilden Walzer fiel. Nun flog Paar für Paar vor der offnen Thür vorbei; Fräulein Lindenfels mit einem kleinen schwarzbraunen Pigmäen, den ich sogleich für einen jungen Juden erkannte, dessen sittlicher Ruf eben nicht fein war; hinter ihr tummelte sich — ach Gott! es war — — es war wirklich meine Tochter! — Ein junger Kavallerieoffizier hatte sie fest umschlungen, und schwenkte sie in kleinen schnellen Kreisen herum. Eins verschlang des andern Blicke: Auge an Auge, Mund an Mund; der junge Lecker mußte die Glut ihrer brennenden Wange fühlen. Ich sprang bei dem Anblick, wie von einer Schlange berührt, auf, wollte sie dem Milchbart aus den Armen reißen, und was weiß ich, was ich in der ersten Bestürzung alles wollte. Indeß ich noch unschlüssig da stand,

war der Tanz zu Ende, und nun kam Paar für Paar herausgeschlendert, und vertheilte sich in die Gänge. Meine Tochter kam mit ihrem Tänzer zuletzt. Ich trat in meine Laube zurück, die schmerzliche Beobachtung fortzusetzen, und meine Hitze sich abkühlen zu lassen. Nachdem sie die Allee einigemal auf- und abgegangen waren, führte der Offizier Julchen in die Laube dicht neben mir. »Aber sagen Sie mir, englisches Mädchen,« (so redete er sie an, indem er ihre Hand lange an seine Lippen drückte, welches sie nicht hinderte) »warum antworten Sie auf meine Briefe nicht? Ich hoffe, der schurkische Magot wird sie doch richtig bestellt haben?« — Julchen schwieg, machte ein läppisch Gesicht, und sah schweigend auf ihren Fächer. — »O so sprechen Sie doch ein Wort! Wenn werden Sie doch endlich diese entstellende Blödigkeit ablegen?« — Gott-

lob, Gottlob! mir wälzte sich ein Stein vom Herzen, daß sie noch blöde war. Gottlob, Gottlob! rief ich beinahe unwillkührlich. — »Herr von Lindenfels,« stammelte sie endlich, »ich schreibe nie an eine Mannsperson. Ihre Briefe habe ich bekommen; ich würde sie aber nicht angenommen haben, hätte Magot sie mir nicht in Beiseyn von Madame gegeben. Sie würde sie gesehn haben, wenn irgend ein Wortwechsel dabei vorgefallen wäre.« — »Und was wäre das für ein Unglück gewesen?« fragte Marianens Bruder, — denn der war er — »Glauben Sie's mir, meine Beste, ich wäre reich, hätte ich so viel hundert Dukaten, als süße Briefchen von Friseurs und Tanzmeistern in Pensionen praktisirt werden! Ich stehe dafür, daß ihre weise Duenna wohl selbst zuweilen ein Auge zudrückt, wenn nur die Zufuhr nicht ausbleibt.« — »Fi donc, wer wird so arg

sprechen!« sagte Mamsell Grünthal, albern geziert, und begleitete diese Worte mit einem Fächerschlage. Der Bube verstand die Aufforderung, die das unerfahrne Mädchen, ohne es vielleicht zu wollen, in diese Bewegung legte; er wurde dreister und zudringlich. — Nun ist es Zeit, dacht' ich, stieß, was mir im Wege stand, um, riß mich durch das Laub, das sie von mir trennte, und stand, ohne noch zu wissen was ich sagen oder beginnen würde, vor Julchen. Dem jungen Herrn war diese Unterbrechung sehr ungelegen, er sprang auf, und suchte mich zurückzudrängen; ich aber war angewurzelt, wie eine Eiche. »Es ist mein Vater!« — schrie meine Tochter, die starr und betäubt sitzen blieb, dann aber doch in meine unwillkührlich geöffneten Arme stürzte. Ich weinte und schluchzte wie ein Kind, nicht achtend, wie das Bürschchen sich so breit machte. —

»Unglückliches Kind! verdienst Du's, daß ich Dich mit dieser Inbrunst an mein Herz drücke?« — Julchen antwortete mit keiner Sylbe, und hielt sich beide Hände vor die Augen. — »Gott hat gewollt, daß Dein Vater in diesem Augenblicke zu Deiner Rettung herbeieilte!« — Das Mädchen war immer noch einer Ohnmacht nahe. Indeß hatte der Herr Kornet sich aus dem Staube gemacht, wahrscheinlich um der Gesellschaft von dieser Wundererscheinung Nachricht zu geben. Während der Zeit war ich wieder in so fern zur Besonnenheit gekommen, daß ich überlegte: jedes Aufsehn würde dem guten Namen meiner Tochter nachtheilig seyn; ich tröstete sie also mit Liebkosungen, bis sie sich erholte. Aber mir in die Augen zu sehen, wagte sie nicht. Nun kam nach und nach die übrige Gesellschaft herbei. Mariane überhäufte mich mit Vorwürfen, wobei

sie mich ganz vertraulich Du nannte. »Bist Du toll, Alter? Deine Tochter so auf den Tod zu erschrecken! Glaube mir, Deine Galanterie schmeckt nach der Amtsstube! Armes, armes Julchen! Und der Louis ist vor Schreck wohl gar davon geflogen?« — So ging's in einem Athem fort, indeß Julchens vermeinte Ohnmacht wohl funfzig Riechfläschchen in Bewegung gebracht hatte. Sie stand wie im Platzregen; die jungen Herren wollten durchaus das Verdienst ihrer Herstellung haben. Ich stellte mich dabei ganz munter und lustig, machte so tiefe Bücklinge und Kratzfüße, entschuldigte mein unverhofftes Eindringen wider meine eigene Erwartung so manierlich und kaltblütig, daß die Gesellschaft, nachdem einige junge Herren, die vielleicht die Unternehmer des Pickenik's seyn mochten, die Köpfe zusammengesteckt hatten, endlich ganz herablassend beschloß,

(wahrscheinlich meiner schönen Tochter zu Liebe) mich an dem Feste Theil nehmen zu lassen. Ich nahm das Anerbieten an, sowohl aus Schonung für meine Tochter, als auch, um einen Begriff von dem Tone der Gesellschaft zu bekommen, der mich dann schnell zu der Überzeugung führte, daß der ein Narr ist, der diesen sogenannten Lustbarkeiten eine der ächten Freuden des Lebens, oder auch nur seine häusliche Bequemlichkeit aufopfert. Es wurde auch kein gescheutes Wort, kein einziger, auch nur einigermaßen witziger Einfall vorgebracht; gar nichts, das des Belachens werth gewesen wäre. Wer einen sogenannten Scherz, der nur Persiflage war, vorbrachte, mußte seinen Einfall auch zuerst belachen; dann erst stimmten wohl einige aus Höflichkeit, wenn der Witzling eine betitelte Person war, mit ein. Bei den Zweideutigkeiten, deren gar

viele mit unter liefen, waren es allemal die Damen, die durch helles Gelächter ihrem Scharfsinne, auf Kosten ihrer Schamhaftigkeit, ein Kompliment machten. — Sie erinnern sich der Zeiten, lieber Pastor, da die jungen Männer durch Schön- und Süßseyn, durch verunglücktes Kopiren des Werther, und anderer, minder treflichen Romane dieser Periode, bei vernünftigen Frauenzimmern Ekel erregten. Seit der Zeit ist das Kind mit dem Bade ausgeschüttet, die Ritterromane und Schauspiele haben Ton und Manier so derb, so zufahrend und zurückschrekkend gemacht, daß ich die Mädchen bedauren würde, wenn auch sie sich nicht der zarten Weiblichkeit entschlagen hätten, und etwas affektirten, das Deutschheit seyn soll; wie denn leider! so viel Mißgriffe in dieser Hinsicht gemacht werden, und Rohheit oft für Deutschheit gelten muß. Daß dieser

dem Zeitalter gar nicht harmonische Ton noch gehört wird, der schon lange zu unsern Sitten nicht mehr stimmt, veranlassen die Dichter, welche die eisernen Männer der vergangenen Jahrhunderte durch ihre Dichtung so verschönert und oft zwitterartig darstellen, welche die Gediegenheit der vorigen Zeit, mit der Kultur und Urbanität der jetzigen gepaart, in ein liebenswürdiges Gemälde bringen, das denn freilich Nachbildner reizt. Ein Berlichingen, ein Wittelsbach erhebt die Schwingen ihrer Phantasie; ein Richelieu, ein Orleans schmeichelt ihrer Sinnlichkeit. Und welchem Vorbilde folgen sie? Beiden; jenem in der Derbheit, diesem in der Sinnlichkeit. Wie steht es da aber um die Weiber, die solchen Männern gefallen wollen? Lieber Seelmann, ich meine den großen Haufen; denn vielleicht giebt es an keinem Orte in der Welt so viel ehrenvolle Ausnahmen,

als in Berlin. Aber für jemanden, der sein Kind diesem wogenden Meere anvertrauen soll, ist's denn doch über alles schwer, den Klippen oder Untiefen auszuweichen.

Nach Verlauf einer Stunde hatte ich das alles satt und übersatt. Mariane, als sie sah daß ich mich mit Julchen entfernen wollte, nahm mich schmeichelnd bei Seite, und strich mir die Backen. »Liebes Väterchen, Du sagst doch der Frau Sirach (sie meinte die Erzieherin) nicht, daß Julchen hier mit mir gewesen ist?« — fragte sie sehr naïv. Tröstend war mir's, zu hören, daß Madame Brennfeld an diesem Unfuge unschuldig, und von den Mädchen hintergangen war. Mariane hatte vorgegeben, sie führe mit Julchen nach einem nahgelegenen Lustschlosse; das war in so fern unschuldig, obgleich Marianens Führung nie unschuldig seyn konnte.

Jetzt nahm ich mein Töchterchen unter'm Arm, und schlich unbemerkt mit ihr aus dem Garten. Draußen stand ein Wagen; ich stieg mit ihr hinein, und hieß dem Kutscher, zu Falk's hinzufahren. Wir saßen einander gegenüber, und sprachen kein Wort. Mir schwebten Vorwürfe auf den Lippen, aber sie jagte sie durch Thränenströme immer wieder in mich zurück. Ihre Seelenangst, womit sie offenbar kämpfte, war mir unerträglich; ich sah bald zu dem einen, bald zu dem andern Kutschenschlage hinaus, und war bemüht, mich gegen ihre Thränen zu verhärten. »Liebster Vater,« schluchzte sie endlich hervor, und griff nach meiner Hand. Ich machte ein strenges Gesicht, und verweigerte sie ihr; sie zog die ihrige zitternd zurück, wurde blässer, und es war wieder still. — »Liebster« — begann sie noch einmal, beide Hände ringend. Was willst Du, Juliane?

sagte ich mit fester, ernster Stimme. »Können Sie mir verzeihen, mein Vater? Können Sie mich noch lieb haben?« — Wenn Du selbst Dir List und unwürdiges Benehmen verzeihen, wenn Du es vergessen kannst, daß Du mich und Deine Aufseherinnen hintergehst, so will ich's zu vergessen suchen, daß Du der Liebling meines Herzens gewesen bist. — Während dieses, meinem Herzen so schmerzlichen Dialogs waren wir vor Karolinens Wohnung angekommen. — Julchen weinte laut und trostlos; ich sprach ihr einigen Muth ein, denn sie jammerte mich innigst, und beschloß, den Vorgang niemanden merken zu lassen. Karoline bewillkommte uns, wie ich's an ihr gewohnt war, mit unendlicher Gutmüthigkeit; als sie Julchen aber so gebeugt und niedergeschlagen sah, erwähnte sie, zu des Mädchens großer Pein, daß sie mir's wohl abgerathen habe,

Julchen nicht zu überraschen. Die große Freude habe auch ihre Schrecken; denn sie glaubte nicht anders, als meine Tochter sei vor Freude und Überraschung so bewegt. — Falk, Karolinens Mann, gefiel mir nur halb; er schien mir auch ein schwankendes, karakterloses Wesen zu seyn. Karoline liebte ihn zärtlich, und ich hätte es keinem gerathen, gegen ihren Karl etwas einzuwenden. Nun wurde Eiche eingeladen, und so blieb Julchens Niedergeschlagenheit unter dem lauten Jubel des Wiedersehens ziemlich unbemerkt.

Gegen zehn Uhr brachte ich meine Tochter nach Hause. Das schon erwähnte schnippische Hausmädchen kam uns entgegen, und entschuldigte Madame Brennfeld damit, daß sie schon schliefe; flüsterte aber Julchen laut genug zu, daß ich's hören konnte: »der Vetter ist drinn, und lieset noch.« Ich legte

meiner Tochter, zur guten Nacht, noch Verschiednes an's Herz. Thränen waren ihre einzige Antwort, als ob sie jede andere Sprache verlernt hätte. Nun ging ich in mein Nachtquartier, zu Falk's, zurück. Daß die Eindrücke des vergangenen Tages jede Anwandlung von Schlaf fern von mir hielten, wird man, ohne mein Erwähnen, leicht glauben.

Ein nicht aufzuschiebendes Geschäft fordert meine Gegenwart, ich behalte mir daher die Fortsetzung auf gelegnere Zeit vor.

Sie erfolgte diesmal in mündlicher Unterredung in Seelmanns Pfarrhause. »Der Herr Amtmann blieben da, wo Sie Ihre Tochter von dem Pickenik holten,« fing die Frau Seelmann das Gespräch an. — Ganz

recht,

recht, antwortete Grünthal, ich blieb bei dem — — Pickenik. Hier entfuhr ihm ein unartiger Fluch, den die Frau des Pastors mit einem eben so nachdrücklichen »Gott behüte uns!« erwiederte. — Ich habe Ihnen gesagt, daß ich die Nacht über in Falk's Hause kein Auge zuthat. Morgens war ich der Erste im Hause, weckte Karolinen, entdeckte ihr beim Frühstück alles, was mir auf dem Herzen lag, und verschwieg ihr auch Eichens Absichten auf Julchen nicht. Die ehrliche Seele weinte mit mir, vertheidigte doch aber Julchen aus allen Kräften. »Der Grund ist noch gut,« sagte sie; »was Sie beunruhigt, sind üppige Auswüchse, durch die Unart ihrer Mitschülerinnen hervorgebracht. Dies ist allenthalben der Fall, wo in dergleichen Anstalten viele junge lebhafte Menschen in enger Verbindung leben.« Freilich, freilich sitzt da der Knoten; aber was ist zu

thun? Wie helfen wir dem Übel ab? — Falk meinte, das Beste sei: der sorglosen Erzieherin den Kopf tüchtig zu waschen, und Julchen in eine andere Pension zu bringen. Nein, sagte Karoline, Julchens guter Name würde darunter leiden, wenn sie so plötzlich wegkäme. Und was würde dabei gewonnen werden? Die Mängel, welche der Onkel mit so vielem Rechte zu Herzen nimmt, sind nicht der Brennfeldischen Anstalt allein eigen, sie liegen in der Sache selbst. Mir ist kein Beispiel bekannt, daß ein Frauenzimmer ein solches Institut aus Gefühl ihres innern Berufs zum Erziehungsgeschäft errichtet hätte; es ist bei ihnen nur Erwerbssache. Zwar giebt es hier Anstalten, wo beide Absichten so glücklich verbunden sind, daß man versucht wird, Liebe zur Sache für die Haupttriebfeder zu halten; diese sind aber leider! mehr für das erste Geschlecht, als für das

unsre errichtet. Und Frauenzimmer, welche den ehrwürdigen Namen Erzieherin oder Institutrize ganz unrechtmäßig usurpiren, unternehmen es, der Jugend etwas geben zu wollen, was ihnen selbst fehlt: Bildung und Erziehung. Die fehlenden Talente hoffen sie durch einen Schwarm von Lehrmeistern zu ersetzen; unter diesen wählen sie alsdann die wohlfeilsten, wobei denn natürlich die Wahl, in Absicht des moralischen Werthes dieser Menschen, nicht sehr strenge seyn kann. Meine Schwester wurde nach unsrer Eltern Absterben von dem Vormund in eine Pension gethan, wo die Frau Prinzipalin an dem ganzen Erziehungsgeschäft keinen andern Antheil nahm, als daß sie der Jugend einigen Unterricht im Putzmachen gab, wobei sie den armen jungen Mädchen, wenn es ihnen nicht gerieth, manche Ohrfeige zutheilte. Überhaupt stehen die

meisten ihrem Berufe mit dem größten Widerwillen vor; er ist nur traurige Nothwendigkeit. Wehe der Jugend, wenn die Erzieherin eine Kinderfeindin ist, und mit Ekel ans Werk geht. Bei der immer zunehmenden Menge der Erziehungsanstalten kann es einige geben, die weniger von den allgemeinen Mängeln haben; es können, auf den Rath einsichtsvoller Männer, bessere Lehrer gewählt worden seyn; die Erzieherin selbst kann ein würdiges Subjekt seyn: aber wie so selten verstehen Gelehrte den wahren Werth eines Weibes zu würdigen! Wie so oft gilt ihnen Geschwätz für innern Gehalt; Worte für That; ein wenig Manier für Wesen; Lektüre für Selbstdenken! Ach, und diesen Irrthum müssen Tausende büßen, die einer, durch ihre Außenseite gefallenden, Frau in die Hände fallen! Wenn die Verfassung der bürgerlichen Gesellschaft es auch noth-

wendig macht, daß die Söhne außer dem elterlichen Hause die Quellen der Kenntnisse aufsuchen und benutzen müssen, so sollten doch die zärteren Blumen nicht so früh vom mütterlichen Boden hinweg in fremde, kalte Erde verpflanzt werden. Wie viel Liebe und Wohlthaten fordert ihre Pflege? und wer kann Liebe verkaufen, oder mit Gelde bezahlen? — Was soll ich aber mit Julchen anfangen? fragt' ich Karolinen, die von dem Eifer, womit sie perorirt hatte, recht roth geworden war; denn vieles und langes Reden lag nicht in ihrer sanften, stillen Natur. — »Stimmt mein lieber Mann hierin mit mir überein,« sagte sie, ihrem Karl zärtlich die Hand drückend, »so wohnt Julchen bei mir, bis sie heirathet. Indeß übt sie sich in der Stadtwirthschaft, und kann in Ruhe und Stille ihre Lehrstunden abwarten. Wir wollen ein Herz und eine Seele seyn, wenn Sie

mir nur das liebe Mädchen anvertrauen, lieber Onkel.« — »Den Augenblick sollen Sie sie haben, Nichte! Ob ich Sie Ihnen anvertraue? Ei, mit Leib und Seele soll sie Ihnen gehören!« rief ich, so freudig, daß die Stube wiederhallte; denn ich sah's Falk an den Augen an, daß er den Vorschlag genehmigte. »Liebes Onkelchen,« fiel mir die altkluge Karoline in's Wort, »nicht so rasch! Julchen muß ihr volles Jahr dort bleiben; ihr guter Name muß sich jetzt, da sie im Begriff ist in die Welt zu treten, zu dem bilden, was er bleiben soll.«

In meinem Kopfe ging's jetzt herum, ob ich nicht besser thäte, Julchen ohne alle Umstände nach Lindenau zu nehmen? aber, ach Gott! wie hätte es da um den lieben Hausfrieden gestanden! Meine Frau zitterte vor Ärger, wenn sie nur das Wort Stieftochter hörte. Julchen, glaubte sie, hätte von der

Stadt gewiß schon so viel weg, daß sie eine Staatsdame geworden wäre, und in unsern Haushalt sich nicht schicken würde. Überdem war meine Frau ihrer Niederkunft nahe, und da machte ich mir ein Gewissen, ihr in irgend einer Sache entgegen zu seyn. In der Lage mußte ich mir allerdings den Vorschlag, als den besten, gefallen lassen.

Als nun alles dahin Gehörige fein ordentlich verabredet war, eilte ich zu Eichen, ihm diesen Plan mitzutheilen. Er nahm ihn mit aller Freude eines vernünftigen Mannes auf, der nun der Erfüllung seines Wunsches entgegensieht. Um Julchens Vermögensumstände hatte er mich nie gefragt, ob- obgleich die seinigen nicht die besten waren, und sein Einkommen größtentheils von den guten Gesinnungen seiner Gemeine abhing. Wir rechneten auf die Genügsamkeit meiner Tochter und Karolinens guten Rath. Mit

Verabredungen der Art hatten wir eine gute Stunde hingebracht, und ich mich in eine Zukunft versetzt, bei der ich mir Pickenik und alles übrige Herzweh aus dem Sinne schlug. Dann umarmte ich meinen künftigen Schwiegersohn, und eilte mit erheitertem Gemüth zu Julchen.

Ich ging da ohne alle Umstände in die Lektionsstube. Der Herr Kandidat, der die jungen Damen mit sehr vieler Artigkeit Christenthum, Geschichte, Naturhistorie, Erdbeschreibung, Logik, Deutsch, Anfangsgründe der Geometrie, Briefstyl, und beiher auch etwas Englisch lehrte, war so eben dabei, den Kindern den eigentlichen Sitz der Denkkraft zu beschreiben. Er hatte, wie's aus den griechischen und lateinischen Benennungen klar war, chirurgische und medizinische Kollegia gehört, und wurde, da meine Gegenwart ihn nun noch aufmunterte, so ent-

setzlich gelehrt, nannte jede Puls- und jede Schlagader bei ihrem anatomischen Namen, daß die Mädchen ein Schauer überfiel, und sie ihn baten, für diesmal lieber ihre Briefe durchzusehn. Julchen hatte zum Briefthema bekommen: »Danksagung an eine Fürstin, die der Briefschreiberin ein Geschenk gemacht hatte.« Die Briefe waren steif und geziert; dennoch fand sie der Herr Kandidat, bis auf die Fehler gegen die Rechtschreibung, vortrefflich. Mir wurde siedend heiß, als er Julchens Brief zur Durchsicht nahm; denn sie schrieb wahrlich! in ihrem zwölften Jahre besser, als er je geschrieben hatte. Er fand ihren netten natürlichen Brief trivial, aber doch nicht ganz schlecht. Nun gab er den kleinen Mädchen auf, wobei achtjährige waren, einen Aufsatz über den Stolz auszuarbeiten. Lieber Seelmann, kleinen Kindern, über den

Stolz! Denken Sie doch, welchen Nutzen diese sinnleeren Übungen für Kinder haben konnten! — —

Nach diesem erschien der Klaviermeister, ein kleines luftiges Männchen, in schöngewesenen Kleidern und schmutziger Wäsche. Er warf sich nachlässig neben Julchen auf einen Stuhl vor dem Klaviere, ließ sie eine Weile ein schweres Bachisches Konzert hacken, wobei dem armen Mädchen die Schweißtropfen von der Stirn flossen, tändelte indeß mit Julchens herabhängeuden Locken, oder spielte mit dem kleinen Hunde, und sang passagenweise aus voller Kehle mit. Dutch das schwere Allegretto mußte Julchen sich allein, ohne seine Hülfe, durchklappern; denn der Musikmeister hatte sich indeß in ein weitläuftiges Gespräch mit einem der jungen Mädchen über das gestrige Konzert eingelassen. Julchens stümperhaftes Spielen tönte

ihm wahrscheinlich zu unangenehm in sein musikalisches Gehör; er ließ abbrechen, und akkompagnirte dafür eine sehr schwere Bravourarie, bei deren Gesang Julchen eigentlich nur zeigte was sie nicht vermochte, und bei der ich zehnmal dachte: schade um ihre schönen natürlichen Anlagen, um die Herzlichkeit die sie, schon als erste Anfängerin, in kleine Lieder von Reichard zu legen wußte. — Zu meinem Trost war diese Stunde gewiß keine 60 Minuten lang. Ich hatte sie bewundernswürdig schnell überstanden; allein das heißt nun Unterricht in der Musik, den wir armen Eltern so theuer bezahlen! — Mit der Zeichenstunde hatte es, wie ich nachher erfuhr, eben dieselbe Bewandtniß. Den Mädchen, welche der junge Zeichner besonders wohl wollte (das waren denn immer die hübschesten), mahlte er die Zeichnungen aus, und die kleinen Lügnerinnen

schickten sie dann den erstaunten Eltern als eigene Arbeit zum Neujahrsgeschenk. So steht es im Grunde mit allem Unterricht in solchen Schulen; und dafür geben und entbehren alte unbemittelte Eltern alles, was sie nur aufbringen können, damit ihre Töchter etwas rechtes lernen sollen!

Seelmann lächelte, und sagte, indem er seine Frau schalkhaft ansah: »Nehmen Sie sich in Acht, lieber Grünthal, meine Frau ist zwar nicht in Berlin, aber doch in einer Stadtpension erzogen.« — »Ja, Herr Amtmann, das bin ich!« fiel die Frau Pastorin ihrem Herrn ins Wort, — indem sie ihr artiges Köpfchen trotzig in die Höhe warf, — und ich denke, mein Mann hat noch nicht Ursache gehabt, auf die Pensionen zu schmähen. Nicht wahr, Männchen?« — Seelmann war ein höflicher Mann, er wich der Antwort aus; auch ließ ihm Grünthal nicht

Zeit, denn er antworte hastig: »Kann seyn, kann seyn, daß nicht alle gleich in die Augen fallende Ursachen haben, so wie ich, die Pensionen zur Hölle zu wünschen. Aber die Hand aufs Herz, Frauchen, wie viel haben Sie noch von den Pensionskünsten behalten? und welche finden Sie auf Ihre häusliche Verfassung als Frau und Mutter anwendbar? Macht es Ihren Mann oder Sie glücklicher, daß Sie vordem einmal kleine Strichelchen mit Bleifeder aufs Papier krizzelten? Den ächten Kunstsinn nehme ich allemal ehrfurchtsvoll aus; und dieser wird auch wahrlich! durch alle Schwierigkeiten späterer und häuslicher Verhältnisse sich Bahn brechen: allein diese kleinen Talente, die nicht von den Fingerspitzen zu Kopf und Herzen dringen, und, bei erster Veranlassung, gegen hundert andre kleine weibliche Eitelkeiten vertauscht werden, achte ich für

wahren Zeitverlust.« — »Ei, Herr Grünthal,« sagte die Pastorin innerlich aufgebracht, »es scheint, als ob Sie Küche und Kinderstube für die angebohrne Sphäre meines Geschlechts hielten!« — Vielleicht hätte ich darin nicht so ganz unrecht, antwortete der Amtmann in eben dem Tone; aber Sie müssen es ja schon aus der Erziehung, die ich meiner Tochter zu geben suchte, gesehen haben, daß ich ihre Tugend und das Gefühl ihrer Pflichten nicht auf Unwissenheit gründen wollte. Ich erkenne dankbar die Mühe, die Ihr, von mir gewiß innigst verehrtes Geschlecht sich giebt, uns durch sittliche Ausbildung und Veredlung die Tage der irdischen Wohlfahrt mit Rosen zu bekränzen; ich verstehe den Werth der Tugend, deren Basis vernünftige Erkenntniß des Schönen und Guten ist, und fühle tief den Unterschied zwischen einer gebildeten Frau

und einer gelehrten Pedantin, die ich für das gelbe Fieber weiblicher und männlicher Gesellschaft halte. In eben dem Maße ekelt mich vor Roheit und grober Unwissenheit, der Mutter so manches Lasters, und des dümmsten Aberglaubens, wo weder gesunde Vernunft die Gefühle des Herzens veredelt, noch sie auf die edlern Gegenstände des Lebens hinlenkt. Diese Ausbildung wird aber nie die Frucht einer Pensionsschule seyn; und, aufrichtig gesagt, ich halte dafür, daß, je mehr dergleichen Anstalten ausposaunt werden, je mehr Vorwand giebt dies eitlen oder trägen Müttern, sich der Erziehung ihrer Kinder zu entledigen, um sie mit schweren Kosten einer Fremden aufzutragen, die es wenig oder gar nicht interessirt, ob die Kinder einschlagen, oder nicht; wenn nur übrigens, so lange sie unter ihrer Aufsicht sind, nichts Lautbares vorfällt, das ihrer

schönen lebendigen Nahrung schaden könnte. Unglücklicher Weise giebt es Fälle, in welchen die Pension das kleinere Übel ist, und wo eine wohlmeinende Erzieherin weniger Schaden stiftet, als eine schlechte Mutter, die ihren Kindern ein böses Beispiel giebt. Auch für Waisen ist die Pension oft der geringere Nachtheil. Diese einzelnen Fälle wiegen aber den Schaden bei weitem nicht auf, den die Pensionsanstalten im Ganzen stiften. Wenn Sie mir erlauben, meine Erzählung fortzuführen, werden Sie Ursache finden, die Bitterkeit zu entschuldigen, die vielleicht wider Willen mit einfließt.

Ich wohnte, wie ich schon erwähnt habe, einigen Lehrstunden bei. Es fiel mir besonders auf, daß keine von den Gouvernantinnen, deren doch drei waren, wenigstens der Form wegen zugegen war. Es ist wahr, von Zeit zu Zeit ging die alte taube Fran-

zösin,

zösin, die den Kleinern das Buchstabiren beibrachte, durch das Zimmer; das trug aber mehr zur Störung als zur Ordnung bei. Bei dem Klaviermeister insonderheit schien ein wenig mehr Aufsicht nöthig zu seyn; er schielte mehr auf das Gesicht seiner Schülerinnen, als auf ihre Finger. Julchen gestand, daß er zuweilen so freche Histörchen vorbringe, daß sie die Stunden abbrechen müsse.

Die drei Gouvernantinnen hatten die Geschäfte auf folgende Art unter sich vertheilt: Madame Brennfeld, — als Prinzipalin, — hatte Einnahme und Ausgabe, theilte den Unterricht und die Lehrstunden nach ihrer Bequemlichkeit ein, spürte allenthalben nach den wohlfeilsten Lehrern umher, denen sie monatlich für alle Schülerinnen nur so viel bezahlte, als etwa zwei oder drei derselben dazu beitragen mußten. Sie besorgte ferner

die Berechnung mit den Eltern der Zöglinge, sammelte die Geschenke ein, und theilte, was ihr davon nicht anstand, ihren Mitarbeiterinnen zu. Sie selbst gab den Zöglingen einige Stunden in den kleinen Gesellschaftsunterhaltungen, welche sie Lebensphilosophie zu nennen beliebte. Ob sie die Kunst, Whist und l'Hombre zu spielen, mit dahin rechnete, weiß ich nicht gewiß. Auch ließ sie die größern Mädchen zuweilen aus französischen Büchern übersetzen, wozu sie mit einer besonderen ihr eigenen Gabe stets die unzweckmäßigsten wählte. Endlich, wenn sie nicht nothwendig mit dem Vetter Kandidat zu lesen und zu disputiren hatte, übernahm sie auch wohl die Mühe, Morgens und Abends mit den jungen Damen zu beten. Da sie aber von dieser geistlichen Übung nicht viel hielt, so ersparte sie sich die Ennuy dabei, und überließ sie gewöhnlich der dritten Aufseherin,

die ich bald werde auftreten lassen. Wohnte sie zuweilen, Anstandes wegen, diesen sogenannten Morgen- und Abendandachten bei, so musterte sie indeß die Kleidungen und Haltung der Schülerinnen, legte dieser die Locken anders, kämmte jener das Haar mehr in die Stirn; hier war der einen der Unterleib hereinzudrücken, dort einer andern die Schultern zurückzuziehen. Zur Erhaltung guter Andacht und Ordnung wurde unter den kleinern hier und da eine Ohrfeige oder ein Stoß in den Rücken, und eine grosse bête unter die bürgerlichen größern Mädchen ausgetheilt; denn die Adlichen hatten auch hier ihr Privilegium, ungeahndet arrogant zu seyn, nicht umsonst.

Die erste Untergouvernante war eine geborne Pariserin, stocktaub, und sprach nur einige Worte gebrochnes Deutsch. Ihr Amt war, die Kleinen französisch buchstabiren und

lesen zu lehren; sie zog sie aus und an, war, ihrer schadhaften Füße und ihrer unscheinbaren Kleidung wegen, der beständige Haushüter wenn alles ausflog, und die arme Lastträgerin, auf welche alles geworfen wurde, wenn es etwas zu verantworten gab.

Die dritte Figur war nur eine Art von Kammerjungfer, spielte aber doch bei der Bildung der Jugend eine wichtige Rolle: sie lehrte sie Putzmachen, oder vielmehr die Kunst, sich zu putzen. Überdies mußte sie, geschickt oder ungeschickt dazu, die Arbeiten übernehmen, die Madame Brennfeld nicht anrühren mochte. Sie war geschmeidig, wie dergleichen Personen, welche sich durch die Vertraulichkeit Vornehmerer ernähren, immer zu seyn pflegen. Sie ließ sich von den jungen Damen zu allerlei Dienstleistungen gebrauchen, sagte ihnen Schmeicheleien vor, versicherte, dieser oder jener vornehme

Herr habe sich fast die Augen nach ihnen ausgesehen, u. s. w.

Noch hundert Kleinigkeiten der Art könnte ich Ihnen zu Rechtfertigung meiner Abneigung erzählen, besorgte ich nicht, Ihnen durch diese Weitläuftigkeit Langeweile zu machen. Also zu meinem Geschäft bei Madame Brennfeld. Ich sagte ihr, daß ich gesonnen wäre, nach einem halben Jahre meine Tochter nach Hause zu nehmen; auch bat ich, sie nicht zuviel ausgehn zu lassen, weil ich darin meine eignen Grillen hätte. Übrigens würde ich für die Mühe, die sie sich mit der Bildung meiner Tochter gegeben hätte, ewig dankbar seyn. Ihr Gesicht hatte sich zu Anfang meiner Anrede in hundert grämliche Falten gezogen, und ich war auf eine vulkanische Eruption gefaßt; aber bei dem Worte dankbar seyn ging mir plötzlich das helle Son-

nenlicht ihrer zwei fahlbraunen kleinen Augen auf. »Meine Tochter,« sagte sie, »wäre ein bezauberndes Mädchen; — in kurzem würde sie die Krone ihrer Eleven geworden seyn; — es sei ihr leid, sehr leid; — und wieder nicht leid, wenn sie bedächte« — — und was der Alltagssprüche mehr waren.

Nach diesem ging ich mit Julchen in ein besonderes Zimmer, und kündigte ihr meine Absicht mit ihr an, doch ohne ein Wort von Eichen zu sagen. Sie wurde blaß und zitterte, daß sie sich nicht aufrecht halten konnte; dann sagte sie mit gedämpfter Stimme etwas von Gehorsam und Folgsamkeit her, wobei ihr die heißesten Thränen über die Wangen liefen. — Was ist das? Mädchen! (fragt' ich) weißt Du noch, wie Du mich batest, Dich recht bald von diesem häßlichen, zwangvollen Orte wegzunehmen? O, Du bist ein verwahrlosetes Geschöpf! —

Geh', ich liebe Dich nicht mehr! — »Mein Vater, erbarmen Sie sich! Um Gotteswillen, nicht diese Härte! (sie streckte weinend ihre Hände nach mir hin) Ich will thun, was Sie mir befehlen; aber ich muß Zeit haben, mich zu fassen! Mein Herz ist ein so wunderliches, weiches Ding; ich gewöhne mich so leicht an etwas.« — — Du hängst Dich auch leicht an etwas; nicht wahr? — Zeige mir doch, wenn Du noch nicht alle Zucht aufgegeben hast, die Briefe, die der Friseur Dir heimlich zusteckt. — Nun wechselte auf ihrem Gesicht Todtenblässe mit dem höchsten Karmin ab; sie war unschlüssig, ob sie läugnen oder bekennen sollte. Mein Herz litt bei dieser Strenge kaum weniger als das ihrige. Liebe war in meinen Augen nie Verbrechen; aber hier war doch die Operation nothwendig, so schmerzvoll sie dem guten Kinde auch war. Als sie immer noch

anstand, sagte ich ganz erweicht: »Liebes Julchen, gieb sie mir.« Diesem Tone widerstand sie nicht; sie holte ein, über und über mit Vergißmeinnicht und Silhouetten verziertes, Taschenbuch hervor, und übergab es mir mit einer Bewegung, die ganz unzweideutig den tiefsten Schmerz ausdrückte. — »Hm! in so zierlichem Gewahrsam? Ein so ansehnliches Paquet?« — Ich schlug es aus einander, sah flüchtig hinein, und dann wieder auf das tief beschämte Mädchen. Und hier sage ich: wehe dem Herzen, das mit Wohlgefallen auf die Demüthigung eines armen, schwachen Mädchens blicken, und sich seiner ruhigern Stellung überheben kann! Wehe dem Vater oder der Mutter, die in solchen Momenten nur i h r e Rechte fühlen; deren Gefühl kein Wörtchen für die arme Menschennatur spricht! Das gute Julchen hielt meine gewiß nicht strengen Blicke nicht

aus; sie sank auf einen Stuhl, und verbarg das Gesicht mit beiden Händen. Die Briefe waren so dumm und voll der fadesten Schmeicheleien, daß ich nur darüber erstaunte, wie das sonst so kluge Mädchen sie der geringsten Aufmerksamkeit gewürdigt hatte; aber die armen schwachen Geschöpfe sind so eitel, hören sich so gern schön nennen, daß sie einen achtjährigen Knaben liebgewinnen würden, der ihnen das vorsagte. Nachdem ich mich von dem Inhalte der Briefe hinreichend überzeugt hatte, gab ich sie ihr zurück, neugierig, was sie damit machen würde? denn es war mir aus allem deutlich genug geworden, daß der Bube ihr Herz gefangen hatte. Jetzt aber — o Gott, es war wohl zum letztenmale! — siegte noch der gute Grund, den ihre erste Erziehung in sie gelegt hatte; sie stürzte in meine Arme, und — ach! wer vermag's auszusprechen, wenn nach herben

Leiden Vaterfreude ihn erquickt! — ihre und meine Thränen vermischten sich, ich drückte sie innigst an mein Herz, und — verzieh.

Gestimmt zu den süßesten Regungen gingen wir nun beide zur Nichte, wo wir den Tag in stiller Heiterkeit zubrachten. Nachher stellte auch Eiche sich ein; mein volles Herz trieb mich unzählich oft an, seine und meiner Tochter Hände in einander zu legen, aber Eiche selber hielt mich durch die ehrerbietige Entfernung, in der er von dem Mädchen blieb, davon zurück.

Jetzt nahm ich auch gelegentlich eine Musterung mit meiner Tochter Kenntnissen vor, die mir, den Aufwand in Kleidern ungerechnet, 800 Thaler kosteten; aber ich bemerkte bald, daß sie, in mancher Rücksicht, wirklich zurückgegangen war. In ihrem Kopfe war ein Chaos von gar mancherlei; die Begriffe schwankten und schwammen durch ein-

ander; ein Gegenstand des Wissens verdrängte den andern. Die Kaiser und Könige spukten ohne Zweck und Ordnung in ihrem Kopfe herum; mit der Naturgeschichte war es eben so, man hatte sie in den Stunden überladen, und sie litt offenbar an Indigestion. Dazu kamen noch die harten Brokken, die Madame Brennfeld ihr von ihren philosophischen Lesereien mit dem Vetter zugeworfen hatte, und die bei ihr eine völlige Zerrüttung aller gesunden Kräfte droheten. Das muste nun alles erst wieder fort, ehe ihre moralische Genesung gewiß werden konnte; und dieses Stück Arbeit hatte ich schon in meinem Sinne ihrem künftigen Gatten zugetheilt. Mit ihrem Klavierspielen wollte es auch nicht fort. Die kleinern Sachen, wodurch so oft unsre häusliche Freude war erhöhet worden, hatte sie wegwerfen müssen, und nun spielte sie stümperhaft Sonaten und

Konzerte, daß einem die Ohren weh thaten. Mit ihrem Gesang hielt sie hinter'm Berge, weil's nicht virtuosenmäßig wäre. Gott! wie so oft waren wir überirdisch froh bei unserm und ihrem einfachen ländlichen Gezwitscher gewesen!

Gegen Abend, da wir recht lustig zu werden begannen, kam ein Bote von Hause, mit der Nachricht, daß meine Frau von einem todten Sohn entbunden sei. Sie vermisse mich sehr zur Unzeit im Hause, ließ sie mir sagen; ich mußte mich also geschwind aufmachen. Meiner Tochter hinterließ ich meinen herzlichsten Segen, übergab sie im Voraus der Falkschen Familie zur künftigen Hausgenossenschaft, führte sie auch Eichen zu, der ihr mit einem herzlichen Handschlag zusagte, als ihr bester Freund für ihre Zufriedenheit sorgen zu helfen. »Du lieber, guter Mann!« dacht ich, »Dein Wille ist

unverbesserlich; aber Dein Herz, voll partheiischer Liebe, und Deine arglose, kein Übel ahnende Seele, sind nicht zu Wächtern gemacht!« — wie denn auch die Erfahrung bewiesen hat. Darauf warf ich mich mit nicht ganz leichtem Herzen in den Wagen, und rollte meinem Dorfe zu.

Jetzt knallte grade Gürge mit der Peitsche vor dem Pfarrhause, und erinnerte Grünthalen, daß es jetzt auch Zeit sei der Heimat zuzueilen. Der Amtmann brach für diesmal ab, und wünschte seinen Freunden eine gute Nacht.

Nun erhielten Seelmanns von Grünthal, zur Ergänzung der Begebenheiten, die Briefe nach ihrer Zeitfolge.

(Ein Billet von Marianen an Julchen.)

»Ganz etwas Neues, mein Liebchen! »Ich heirathe; — es ist unique! — aber »nicht den Herrn Bräutigam, den Du die »Ehre hast zu kennen: dem hab' ich in Gna- »den seinen Abschied ertheilt. Denk' Dir »den Biedermann von dreihundert Jahren »her, der sich einfallen ließ, von Einschrän- »kungen neuerfundener Bedürfnisse, von sü- »ßem Genuß häuslicher Glückseligkeit, wie »er die Monotonie des Ehestandes zu nen- »nen beliebt, und dergleichen altfränkischen »Jargon mehr, mir vorzureden! Auf Ehre, »der Mensch kann kein Edelmann seyn! — »Sein Vater war sicher ein Gewürzkrämer, »oder irgend ein Federkäuer. — Nein, mein »häuslicher Herr Baron, ich bin des Zwan- »ges herzlich müde, den mir mein übel dis- »ponirter Papa und seine fette Dulzinne in

»Geldangelegenheiten auflegen. Chaqu'un »à son tour.«

»Doch zum neuangeworbenen Promis. »Du wirst Dich zu Tode lachen; denn es ist »kein andrer, als der, ich denke sechszigjäh»rige Herr von K.., über dessen Gurkenge»sicht und Spindelbeine wir so oft unser »Späßchen hatten. Der Herr hat gütigst »bemerkt, daß Fräulein Mariane schön »und witzig ist, daß ein junges galantes »Weib seinem baufälligen Ansehn ein Ré»lief geben würde, und darauf war denn »Fräulein Mariane so großmüthig, sich sei»ne wirklich fürstlichen Geschenke gefallen zu »lassen; aber Juliette, der Ring war auch »dabei. Der Ring! — Bei allem Muthe »seufzt' ich doch. Wie? wenn das verwünsch»te Rund ewig hieße? wenn die baufällige »alte Burg auf festerem Grunde stände, als »unser eins ihr zutraut? — Gut, gut, auch

»dann giebts Mittel! Hör', Mädchen, heut' »muß ich Dich sprechen; Du mußt wissen, »wie ich den ersten Seladon losgeworden »bin. Das Ding war komisch; und man »wußte es einzukleiden, daß bei dem alten »Papa alle Schuld auf ihn fällt. Julie, »Du mußt kommen, Louis ist hier; der »rothäugigen Schulmeisterin sag', Du gin»gest zur Muhme Sainte Beate: die Falk »meine ich. Mein Spindelfüßchen wird Dir »sein Kompliment machen. Wenn der Geck »nur nicht so verliebt thäte! Das verwünsch»te Deutschschreiben wird mir blutsauer! — »A dieu, chère amie! Komm' hübsch bei Zei»ten zu Deiner

Mariane v. L..«

(Julchens Antwort.)

»Wie glücklich sind Sie, Mariane! Ihre »muntere Laune verläßt Sie auch bei den

»ernst-

»ernsthaftesten Gelegenheiten nicht! Sie?
»Sie werden glücklich seyn; aber ich? ach!
»ich werde es nie werden! Der arme Ba-
»ron! Seine Leiden gehen mir zu Herzen!
»Er hat Sie redlich geliebt! — Spotten
»Sie meiner Cousine nicht; wollte Gott ich
»wäre eine Betschwester, wie sie es ist! Sonst
»war ich auch wohl fromm; aber jetzt! —
»Wenn Sie wüßten, wenn ich Ihnen sagen
»dürfte — — doch ich komme immer wieder
»auf den Baron. Er dauert mich von Her-
»zen! Kein Leiden geht über gekränkte Zärt-
»lichkeit. Leben Sie wohl, mein Fräulein!
»Ich bin so ganz verstimmt, daß ich besser
»thue ich breche ab.«

»Julie Grünthal.«

Mariane beantwortete diesen Brief in dem muthwilligsten Tone; Julie (glaubte sie) hätte wahrscheinlich in einer alten Postille,

oder, noch ärger, wohl gar in der Bibel gelesen, daß ihr so weinerlich geworden sei. Es sei mehr als Narrheit, die besten Jahre mit Skrupeln zu verderben. Auch sie habe sich sonst wohl mit Grillen geplagt, und am kränkelnden Gewissen gelitten; sie habe sich aber nachher eines Bessern bedacht, und den alten Wust und Tand, der ihr noch von den Katechismusjahren angeklebt hätte, ausgefegt. Man müsse nichts halb seyn; entweder voller Genuß, oder gar keiner. »Sei ganz gut, oder ganz — böse? — nein, nur leichtsinnig; hieß es. Überhaupt bestehe der Unterschied zwischen gut und böse nur in einem mehr oder weniger lebhaften Temperamente, das man sich am Ende doch nicht selbst gegeben habe. Zum Beschluß schickte sie noch eine nachdrückliche Ermahnung, die altväterischen, von der elterlichen Erziehung sich herschreibenden, Grillen aufzugeben, der

Jugend zu genießen, und ihr die Angelegenheiten ihres Herzens zu entdecken, die sie aber vielleicht schon recht gut wüßte. Julchens Antwort bezeichnet merkwürdige Fortschritte auf der Bahn des Leichtsinns, wie Sie selbst bemerken werden.

»Sie haben wohl recht, meine Beste. »Ich quäle mich selbst, und ändre nichts da»mit. Mein Herz geht seinen Weg unauf»haltsam fort, wenn gleich die Vorurtheile »meiner ersten Erziehung mir zuweilen wie »Gespenster erscheinen, und meine Seele mit »Schrecken erfüllen. Sollte das Sünde »seyn, was der Schöpfer selbst mit glühen»den Buchstaben in unsre weiblichen Herzen »schrieb? War es denn Sünde, daß mein »Vater meine Mutter liebte, ehe sie die »Seinige wurde? Er ward glücklich; sollte »denn ich es nicht auch werden können? — »Warum hat er mir doch so ängstliche

»Grundsätze beigebracht? sie martern mich,
»und stören mich in den süßesten Gefühlen
»meines Jugendlebens. Hätte ich immer
»die Einsichten gehabt, die ich jetzt erlangt
»habe, wie viel bittere Stunden zählt' ich
»weniger!«

(Zur Erlangung dieser Einsichten war ihr nicht sowohl Fräulein Mariane, als die alte unwissende taube Französin behülflich gewesen; denn da Madame Brennfeld es zu sehr unter ihrer philosophischen Würde hielt, sich mit solchen Kleinigkeiten zu befassen, als die Zeitverkürzungen junger Mädchen sind, hatte die alte Frau sich gern ihrer Jugend erinnert, indem sie mit ihren Untergebenen ihre Lieblingslesereien wieder einmal aus dem alten morschen Koffer, der alles war, was sie auf dieser Welt besaß, hervorholte. Diese bestanden nun in nichts anderm, als der Prinzessin von Kleve, dem glücklich ge-

wordenen Bauer von Marivaux, den Denkwürdigkeiten eines Mannes von Stande, Crebillon's Schriften, und mehr dergleichen feuergebenden Romanen, welche die geheimsten Tiefen ihrer Empfindung durchwühlten, und in gährender Hitze zum Aufbrausen brachten.) Julchen fährt fort:

»Und doch, Mariane, wäre es vielleicht »besser, ich wüßte von dem allen nichts. Mich »grauet, wenn ich mir die einfachen, herzlo»sen Auftritte des häuslichen Lebens denke, »wenn ich mir die niedrigen, elenden Ge»schäfte einer bürgerlichen Wirthschaft vor»stelle, zu welchen ich wahrscheinlich bestimmt »bin. Ich weiß nicht gewiß, was für Ab»sichten mein Vater mit mir hat; aber et»was ahne ich davon, und ich wollte lieber »sterben als es eingehen. — Mariane, ich »stehe an, Ihnen mein Herz zu entdecken; »aber es geht in sich selbst zu Grunde, wenn

»es sich nicht einer treuen Freundin mit»theilt. Unterstützen Sie mich mit Ihren »Einsichten. Hier haben Sie, was mich »quält.« — —

Nun folgt eine unendlich lange Zergliederung der süßen, namenlosen Gefühle, welche ihr Herz durchschauert, als sie Marianens Bruder zuerst gesehen. Als sie auf dem ersten Balle den Walzer mit ihm getanzt, habe unnennbare Wonne durch ihr ganzes Wesen gezuckt. Sie schildert mit vieler Lebhaftigkeit und sehr romanhaft alle die Kämpfe, die es ihr gekostet; die sie nämlich hätte bestehen sollen, aber mit keinem Gedanken bestanden hat. Erst war sie zu schüchtern gewesen, seine, ihr durch den Friseur zugestellten, Briefe anzunehmen; dann, wenn sie wieder bedacht hätte, daß Andre, die besser geachtet würden, als sie, nicht so viel Umstände machten, hätte sie ei-

nen raschen Entschluß gefaßt, und einen in der Eile angenommen und zu sich gesteckt. Dann sei es ihr doch vorgekommen, als wäre das nicht recht, und sie habe ihn uneröffnet zurückgeben wollen. Hundertmal habe sie ihn besehen, ach! und jeden Buchstaben, den die theure Hand aufgezeichnet, und jedesmal habe ihr armes Herzchen stärker geschlagen. Endlich, in einem fatalen Augenblicke, da sie sich den dachte, gegen den ihr Herz sie so unwillkührlich fortriß, ihn sich mit aller der Liebe, in all' seinen Reizen dachte, da tausend Vorstellungen dieser Art sich allmächtig vor ihrer Seele drängten, in einem solchen Moment zerknickte das Siegel (ganz von ohngefähr, wie sie betheuerte; — vermuthlich haben die Küsse es zerschmolzen), und nun tränkte sie ihr Herz tropfenweise mit allen den Süßigkeiten, mit welchen der verführerische Bube ihre müssige, weichliche, und

durch fade Romane empfänglich gewordene Seele vergiftete. — Sie ward von unwiderstehlicher Wonne berauscht, und wiederholte sich hundertmal die Worte, die ihrem Gefühle die schmeichelhaftesten waren. Von da an versank sie nun völlig in Unthätigkeit; sie fühlte sich zu jedem ernsthaften Geschäfte, so wenig es auch deren in solchen Schulen giebt, unaufgelegt. Dem ohngeachtet antwortete sie ihm zu der Zeit noch nicht; und sie hatte sogar noch so viel Gewalt über sich erhalten, daß sie den Herzgeliebten, wie wir bei der Pickeniksszene gehört haben, bat, sie ferner nicht so zu plagen. Meine Dazwischenkunft hatte den Strom ihrer Leidenschaft, der sie unaufhaltsam forttrieb, einigermaßen gehemmt; in meiner Gegenwart hatte sie kaum das Herz gehabt, ihrer Lieblingsidee nachzuhängen, so stark war die väterliche Gewalt; — sie fürchtete, ich könne

in ihrer Seele lesen. Als sie mir die Briefe herausgeben müssen, sei ihr gewesen, als trennte ich ihr Leib und Seele. In der ersten Angst habe sie alles gesagt, was ich von ihr zu wissen verlangt hätte; sobald ich aber Abschied von ihr genommen, und sie sich von den ersten Schmerzen der Trennung erholt gehabt, sei ihr Herz mit verdoppeltem Feuer zu seinen unterdrückten Gefühlen zurückgekehrt, und sie habe nicht ohne Schrecken bemerkt, daß des Vaters Entfernung ihrem Herzen Wohlthat gewesen sei. Louis ward wieder ohne Rückhalt ihr Taggedanke, und ihr Traum bei Nacht; sie spürte in dem Gesichte der Schwester jeden Zug, der dem Bruder gehörte, und konnte dann Stundenlang ihr Auge von Marianen nicht wegwenden, verlor sich in süßen Schwärmereien; — und was des verliebten Mädchengeschwätzes noch mehr war.

Nun kam es aber zur Hauptsache, bei der sie nicht recht mit der Sprache heraus=wollte. Sie ging ganz kunstreich, nach Mädchenmanier, um den Berg herum, schickte eine feine Schutzschrift aller verliebten Thorheiten voran, und dann hinkte sie mit der Thatsache hinten nach.

»Am Montage war ich bei Falk's gewe=»sen. Bei dem rührenden Anblick des Glücks, »das *Karoline* in ihrer Liebe zu ihrem *Karl* »findet, wurde mein Herz ungewöhnlich er=»weicht. Voll dieser Empfindungen kam ich »nach Hause, und begab mich in das Kabi=»net neben der Lektionsstube. Der Mond »dämmerte durch die Weinreben am Fenster. »Ich warf mich auf einen Stuhl. Mein »Herz war voll und gepreßt. Ich dachte »nichts Bestimmtes; ein dunkles Sehnen »stimmte mich zur Wehmuth. Thränen bra=»chen unwillkührlich hervor; ich erschrak über

»meinen Zustand, und die Thränen flossen
»noch häufiger. Sonst lenkte sich mein Herz
»in dem Zustande der Erweichung wie von
»selbst zum Urquell der Liebe; es erhob sich
»im Anschauen der Natur. Mein kleiner
»Gram oder meine kindischen Freuden ergos-
»sen sich so in Gebet, als ob ich an meiner
»Mutter Busen geschmiegt mit ihr spräche.
»O Mariane, gewiß, das war doch auch
»Glück! Reiner, unzuverkümmernder Genuß!
»Diesmal fiel mir kein Gedanke von dem
»allen ein. Ich faltete mechanisch die Hän-
»de, dachte, wie gern ich nur einen Blick der
»vorigen Zeit zurückrufen möchte; aber das
»war denn auch alles. Mein Herz strebte
»hinaus, aber nicht hinauf. Indeß würde
»ich gerufen. Madame hatte ein neues Buch
»bekommen; ich sollte laut lesen, sagte sie,
»der Vetter könnte diesmal nicht kommen.
»Es war mir ärgerlich. Aber Mariane.

»welch' ein Buch war das! Vermuthlich »kennen Sie es, wenn gleich ich Neuling es »nicht kenne; es heißt die neue Heloise. »Jedes Wort war mir aus der Seele ge»schrieben, jedes schrieb sich glühend in mein »Herz. Sogar Übereinkunft der Namen. »Julie! — Die Stimme versagte mir zu»weilen, wenn ich ihn aussprechen sollte! — »Es war als hört' ich ihn *jemand* anders »rufen. Ich versetzte mich leicht in Juliens »Lage; und gewiß, ich glühte über und über. »Wir lasen bis zwölf Uhr; und ich hätte, »ohne müde zu werden, wieder bis zwölf »Uhr gelesen. Jetzt zu Bette zu gehen, war »mir unmöglich. Meine Seele war wie auf»gelöset; tausend Bilder umschwammen mich. »Ich war Julie, und — o Mariane, haben »Sie Mitleiden mit mir; ich darf Ihnen »nie wieder ins Gesicht sehen — meine Ein»bildungskraft war aufs höchste gespannt.

»Ich setzte mich hin, und ergoß in einem »Briefe an Ihren Bruder, meinen angebe»teten, ewig geliebten Louis, mein glühen»des, so mühsam verhaltenes Gefühl. Mei»ne arme Vernunft trat auch nicht ein mal »zu dem schwächsten Kampfe hervor. Fra»gen Sie nicht, was ich schrieb. Es war »alles Herz, alles Feuer und Seele, was ich »in vollen Strömen auf das Blatt vor mir »goß; und nun ging ich, wie entledigt drük»kender Bande, zu Bett. Meine Phantasie »war aufs lieblichste angeregt. Ein sanfter »Rosenschimmer umfloß mich, Nachtigallen »sangen ein himmlisches Chor, und feierten »die erste Liebe meines jungfräulichen Her»zens. Ich schwärmte mit meiner Phanta»sie in der Laube, in welcher Julie ihrem St »Preux feierlich den ersten Kuß gab; ich »war — — o Mariane, hätte mein Vater, »hätte Gott vor mir gestanden, das zaube-

»rische Gewebe würde mich nicht weniger »verstrickt haben! Ermattet von dem Feuer »meiner Vorstellungen senkte sich ein leiser »Schlummer auf meine Augenlieder. O »diese Träume, Mariane! nie, nie kann die »Wirklichkeit bezauberndere Momente her»beiführen! Unwillkührlich streckte ich meine »Arme nach der geliebten Erscheinung aus. »Nie wird eine solche Nacht mein sterbliches »Daseyn wieder beglücken! Beim Erwachen »standen die lieblichen Bilder noch ganz »frisch vor meiner Seele; doch läugne ich »nicht, ich erschrak, als ich den Brief fand, »den ich geschrieben hatte; er sollte ihn le»sen. O Gott! — Indem trat Magot ins »Zimmer. Mein Muth, der schon im Sin»ken war, verließ mich nun vollends; nie »werd' ich mich diesem fremden Menschen »anvertrauen können! dacht' ich. Magot »stand im Begriff zu gehen; noch war der

»Brief in meiner Hand, die Thür ging auf, »jemand aus dem Hause trat ins Zimmer, »und rasch entschlossen flog der Brief in Ma»got's Hut. Er gab ein Zeichen, daß er »mich verstehe. Ich schämte mich, und wand»te mich schnell um, meine Röthe zu ver»bergen. —

»Nun hat Louis den Brief, er und Sie »werden mich verachten, und ich werde das »elendeste Geschöpf auf Gottes Erde seyn.

— »Diesen Brief wird Ihnen Monsieur »Belair zustellen. Lassen Sie mir ein paar »Zeilen Antwort zukommen. O, wie beb' »ich, sie zu erhalten! Mir wird das Gesicht »vergehn, finde ich den Namen Louis; und »finde ich ihn wieder nicht, so — — o, ich »Ärmste! mir ist nicht zu helfen. Heute »soll ich an meinen Vater schreiben; Gott »weiß, wie ich das machen soll! Es ist, als

»ob sich mein Herz vor ihm zurückzöge, seit»dem er wieder verheirathet ist, u. s. w.«

Sie sehen, lieber Seelmann, wie mein armes Mädchen sich selbst täuschte, und ihre traurige Entfernung von dem Vaterherzen nicht in sich, sondern in meiner zweiten Heirath zu finden meinte. Ich erstaune, wo ich den Muth hernehme, Ihnen alle diese Umstände, die mein Herz so *ganz zerbrochen* haben, zu wiederholen. Marianens Antwort war völlig so, wie sie sich von einem so verzerrten Karakter erwarten läßt. Julchen, — schrieb sie, — würde sich durch ihre alberne Bedenklichkeiten noch völlig unglücklich machen; das wären die tristen (traurigen) Früchte der pedantischen Erziehung, die ihr Vater ihr, zu ihrem Unglück, gegeben hätte. Die würden ihr, wenn die feinste Berlinische Welt noch hundert Jahre an ihr bildete und deniaisirte, immer noch ankleben. Was

es

es denn nun für ein wundergroßes Unglück sei, einem hübschen Jungen gut zu seyn? Sie wollte wohl schwören, dies sei Julchens erste Liebe, so vieles Aufsehn mache sie davon, und so arkadisch drücke sie sich aus. So viel sie sich erinnre, sei sie schon in ihrem dreizehnten Jahre eperdüment in einen allerliebsten Fähndrich verliebt gewesen, dessen Schwester auch bei Madame Brennfeld in Pension gethan war. Damals wären viel junge Herren aus- und eingegangen; ein böser Dämon hätte aber einst den alten Eisenfresser, den Obristen von ..... hingeführt, dessen Tochter auch der Erzieherin anvertraut gewesen. Dieser Grobian habe einen so gewaltigen Lärmen über die Besuche der jungen Herren angefangen, daß die Madame, aus Furcht vor mehrern dergleichen Auftritten, sich auf einmal in die Philosophie geworfen habe. Sonst sei sie eben

keine Prüde gewesen; und der Herr Vetter wäre noch so ein Andenken der lieben vorigen Zeit. Julchen möchte mit den patriarchalischen langweiligen Begriffen von ehelicher Zärtlichkeit zu Hause bleiben. Karoline sei ihr deshalb entsetzlich zuwider. Heirath und Liebe reime sich grade, wie Eis und Sommerhitze; — und was der verderblichen Grundsätze mehr waren. Zuletzt lud sie Julchen dringend ein, zu ihr zu kommen. Sie solle ihren Schäfer in der blühendsten Laube finden, und die Nachtigallen sollten ihre Schüchternheit in Liebe auflösen, wenn sie mit dem ersten heiligen Kuß feierlich ihm den Sold der Minne geben würde.

Julchen hatte nun den ersten, viel kostenden, Schritt gethan; der zweite, den sie zu ihrem Verderben that, war der Besuch, welchen sie bei Marianen abstattete, und wozu sie von ihrer sogenannten Aufseherin um

so leichter Erlaubniß erhielt, da diese es kurz vor der nahen Verheirathung ihrer Lieblingin nicht noch am Ende mit ihr verderben wollte. Überdem erfuhr ja der grillenhafte alte Spießbürger, der Amtmann, nichts davon, wenn man nur in Worten fein strenge war, und die Wörter Moral und Moralität fleißig im Munde führte. Bei diesem unseligen Besuche wurde das arme verblendete Mädchen ganz zu den elenden Grundsätzen des Bruders und der Schwester hingerissen. Sie kamen über den Ort ihrer Zusammenkunft überein, verabredeten alle die Ränke, durch welche die Aufseherin und der arme leichtgläubige Vater hintergangen werden sollten; und wenn der Pfaffe (Eiche) sich d'rinn zu mischen gedächte, so sollten junge Offiziere, des Kornets Spießgesellen, dies durch irgend eine öffentliche Beleidigung rächen. So war denn alles Freude

und Lachen. Zu Hause nährte die arme Betrogne ihre Leidenschaft durch die fortgesetzte Lektüre des Rousseauschen Romans, vor welchem er junge Mädchen selbst warnt. Ich erhielt nur selten Briefe von ihr, und diese waren steif und kalt. Es fehlte nur noch, daß sie mich Herr Vater genannt hätte. — Mir wurde aufs neue bange um mein Julchen; denn ich konnte es mir ohngefähr vorstellen, wie lange die Grundsätze eines weichen Mädchenherzens gegen das unablässige Untergraben eines verführerischen geliebten Buben Stich halten würden. Ich theilte meiner Nichte meine Besorgnisse mit. Sie stillte sie wohl einigermaßen mit der Nachricht: daß meine Tochter wenig ausginge, und den Sonntag bei ihr zubrächte, wobei denn gemeiniglich auch Herr Eiche sei; sie wollte aber bemerkt haben, daß Julchen diesem absichtlich mit der äußersten Kälte

begegne, wodurch der bescheidene Mann nur noch schüchterner in seinem Umgange mit ihr gemacht wäre. Fräulein Lindenfels sei jetzt, schrieb sie, auf einem der Güter ihres Bräutigams, wo sie mit ihm getraut werden sollte. Überdem rücke ja die Zeit immer näher, da Julchen ihre Hausgenossin würde. — Das war nun gut genug; und ich hätte mich auch vielleicht beruhigt, wäre nicht am darauf folgenden Posttage ein Brief von Madame Brennfeld eingelaufen, worin sie mir vorschlug, ihr Julchen ganz zu überlassen. Dieses talentvolle Mädchen, hieß es, wolle sich gern dem Erziehungsfache widmen, und sich unter ihrer Anweisung dazu bilden. Ihr Glück würde dadurch für die Zukunft gegründet. Mamsell Juliette sei ungemein liebenswürdig geworden. Sie habe ihr nicht so viel Empfänglichkeit für die feinern Sitten zugetraut; auch habe sie sich die Ach-

tung aller ihrer adlichen Zöglinge erworben. Ich warf, höchst aufgebracht, den närrischen Brief auf die Seite, und nahm ihn nur wieder, um noch stärker dagegen zu streiten. Julchens Brief war ein bloßes Nachbeten des einfältigen Zeuges; sie war aber doch nicht schlau genug, die Gründe gehörig zu bemänteln, um welcher willen sie den Vorschlag der chère madame *so annehmlich* fand. Ich setzte mich aber in der ersten Hitze hin, schlug beiden alles ab, und das in Ausdrükken, wie meine Mißbilligung sie mir eingab; wobei ich mich gern jeder Gefahr aussetzte, was die beleidigte Philosophin mir dagegen für Ehrentitel würde geben wollen. Meiner Tochter antwortete ich mit ungewohnter Strenge, so daß sie mich gewiß einen grausamen Vater genannt haben wird. Ich schrieb ihr, sie sollte keine Stunde über das bestimmte Vierteljahr in dem verwünsch-

ten Hause bleiben, das mir so viel Herzleid gemacht hätte. Hierauf hat sie ihrer Herzensfreundin folgenden Brief geschrieben:

»Was soll aus mir werden, Mariane? »Mein Vater begegnet mir grausam; un»sern Plan verwirft er gänzlich. Mit gan»zer Seele würde ich mir den unangeneh»men Beruf einer Unterhofmeisterin haben »gefallen lassen, weil der Lohn so unaus»sprechlich süß gewesen seyn würde. Wenn »ich nun aber bei Falk's bin: ach, dann ist »es beinahe ganz unmöglich, daß ich meinen »Geliebten sprechen kann! Karoline ist so »strenge, ihr werde ich mein Herz nie ent»decken können; mir bleibt denn nur die »Kirche übrig, und auch dahin wird die ehr»liche Plagerin mit mir gehen. Ich hasse »schon in Voraus alles, was mir im Wege »steht. Zuweilen werde ich zu Madame »Brennfeld gehen. Sie wird ihm gewiß er-

»lauben, sie zu besuchen; er ist ja Ihr Bru»der, und dann weiß sie ja auch das zehn»temal nicht, wer bei ihren Kostgängerinnen »ist, wenn sie sich in die spekulativen Wis»senschaften, wie sie sie nennt vertieft hat. »— Aber Mariane, er wird mich vergessen, »wenn er mich so selten sieht; Schwierigkei»ten werden ihn abschrecken; er wird seine »Julie verlassen! — —

»Ihnen, Mariane, darf ich es wohl ge»stehn, daß ich oft, mitten im höchsten Rausch »der Liebe, innerlich leide. Marternde Er»innrungen, o, wie verbittern sie mir ju»gendlichen Genuß! Sie werden darüber »spötteln, Mariane; allein im Herzen sind »Sie mir doch gewogen, und verstatten mir, »um mein selbst willen, die Erleichtrung des »Mittheilens.

»Gestern suchte ich etwas unter meinen Pa»pieren, Sie rathen wohl was? Da fiel mir

»ein Brief meiner lieben seligen Mutter in
»die Hand; unwillkührlich drückte ich das
»theure Andenken an meine Lippen, und
»widerstand nicht dem Drange, es zu lesen,
»so sehr mich's ahnete, das es mich angrei-
»fen würde. »Wir wenden alles an
»Dich, mein bestes Kind,« heißt es
»darin, »damit Du uns einst Ehre
»und Freude machen sollst. Bleib'
»ja fromm und rechtschaffen; be-
»halt' Gott im Herzen, wie Du
»es uns so heilig versprochen hast.
»Es würde mein Tod seyn, wenn
»Dein Vater mir mit Recht Vor-
»würfe machen könnte, daß ich an
»Deinen Aufenthalt in Berlin
»Schuld bin.« Ach Gott! wer so, wie
»ich, den sanften, herzeindringenden Ton ih-
»rer Bitten kannte! O, ich kann, ich kann
»diese so einfachen, rührenden Worte nicht

»wieder loswerden! Und dann noch die ent»setzliche Vorstellung, daß ich ihr die Leiden »ihrer letzten Tage vielleicht noch erschwert, »daß ich ihre segnende Hand nicht an mei»nem Herzen gefühlt habe; o, Mariane! sie »starb mit einem kummerbeschwerten Her»zen, wozu ich Unglückliche vielleicht auch »beigetragen hatte!

»In eben dem *Kästchen, worin* der theure »Brief lag, fand ich auch den Anfang eines »Tagebuchs, das ich in verschiedenen Absäz»zen, auf Anrathen meines Vaters, über »mein Herz hielt. Mariane, es war nichts »geringeres als ein feierlicher Bund, den ich, »nach Anleitung des frommen Doddridge, »mit Gott errichtet hatte. Ich habe eine »feierliche Zusage, immer fromm und recht»schaffen zu seyn, aufgesetzt, und eben gestern »war es ein Jahr, daß ich diese Zusage that. »Ach, guter Gott, ich habe seitdem mit keiner

»Sylbe wieder daran gedacht! Meine An»dachtsbücher, mein Zollikofer, Hermes Hand»buch der Religion, rc., alles liegt bestäubt »da; mein Herz ist von allen frommen Em»pfindungen durchaus gesichtet, selbst kein »äußeres Hülfsmittel verschafft mir auch »nur eine Minute andächtiger Rührung. »Mein Herz ist wie versteinert. Beunru»higt über den peinlichen Zustand meines »Innern, setzt' ich mich an's Klavier, und »prüfte mein Herz mit dem Liede aus Rol»lens Liedersammlung: Wie ist mein »Herz so fern von Dir, rc.; da ka»men Thränen, mein Herz öffnete sich, und »ich weinte bitterlich. Vorsätze dämmerten »in meiner Seele auf; aber die Dämmrung »wurde nicht Licht, eine trübe Wolke düstern »Unmuths umhüllte sie, es folgte bald ein »Zustand der Erschöpfung, und ich verfiel in »Gedankenlosigkeit und Zerstreuung. Im

»Nebenzimmer wurde gesprochen; ich trock-
»nete meine Thränen, verschloß die Briefe,
»versteckte das andächtige Notenbuch, und
»begab mich zur muntern Gesellschaft. Un-
»ter dem frohen Geräusch der muthwilligen
»Scherze trat auch allmählig wieder das
»Bild des Geliebten in meiner Seele her-
»vor. Die Gesellschaft ging erst spät aus
»einander; in meinem *Kabinet* erwarteten
»mich die schwermüthigen Vorstellungen, de-
»nen ich vorher entgangen war. Sie zu
»zerstreuen wollte ich an meinen geliebten
»Louis schreiben; aber es gelang mir durch-
»aus nichts. Da ward ich unmuthig, und
»die ganze Welt war mir zuwider. Mein
»Vater hätte mich nicht hierher schicken, oder
»mich nicht mit strengen Begriffen von Ein-
»gezogenheit und dergleichen plagen sollen;
»das paßt zu meiner Lage gar nicht. Ach,
»Mariane, Sie mögen wohl recht haben,

»entweder ganz gut, oder ganz dem »Leichtsinne gelebt. O, diese Rück»fälle, sie sind tödtlich! Noch wenige Jah»re, und die Rosenzeit ist dahin! Jahre, »ach Gott! eine Krankheit, ein bleichender »Kummer, und dahin ist sie! Mariane, schel»ten Sie nicht, wenn ich Ihre frohen Augen»blicke trübe; ich werde mich bemühen, hei»terer zu schreiben. Für diesmal meinen »Gruß und Kuß.«

Bald nachher schrieb sie wieder:

»Noch immer keine Sylbe von meiner »neu vermählten Freundin! Haben Sie mich »vergessen, Mariane? verdrängen interessan»tere, neuere Bekanntschaften die arme Ju»lie? — Ihr Bruder ist auch noch nicht »von seinem Urlaub zurück. Liebte er wie »mein Herz ihn liebt, würde er dann so »lange säumen? O, trösten, trösten Sie

»mich! Sie, seine Schwester, sein schönes »Ebenbild! Sie, meine Mariane! — ich darf »Sie doch noch mit diesem vertraulichen Na»men nennen? — Ach, ich leide viel! Meine »Lage in diesem Hause wird immer unleidli»cher; seitdem Madame den abschläglichen, »unfreundlichen Brief von meinem Vater er»halten hat, läßt sie es mich entgelten. Ja, »Mariane, nur Ihnen sag' ich's, sie hat mich »mit den niedrigsten Namen geschimpft; — »sie hat mich geschlagen, als ich mich sehr »sanft wegen eines mir angedichteten Feh»lers rechtfertigen wollte. Das Hausmäd»chen versichert mir, Madame sei eifersüchtig »auf mich, weil der Vetter mir einige Artig»keiten gesagt hat. Fast sollte ich glauben, »die Dörte habe recht. Er lobte die blen»dende Weiße meiner Haut, und nannte mich »ein reines Maienblümchen. Bald nachher »schimpfte die Madame auf meinen faden

»weißen Teint, und rieth mir, die ungeheure
»Menge blonder Mähnen, wie sie mein Haar
»nannte, mir aus der Stirn zu schneiden;
»ich sähe einem Löwenpudel gleich, besonders
»mit meinen seelenlosen blauen Augen. —
»Dann lobte sie ihre Augen, Mariane, ihre
»pikante Physiognomie, und setzte hinzu: es
»sei ihr lieb, daß sie braune Augen habe,
»und kein schaales Blondinengesicht wäre. —

»Auch fordert sie jetzt beinahe niedrige
»Dienstleistungen von mir, und giebt mir
»Tagaufgaben, die ich schlechterdings nicht
»bestehen kann. Mir einige Erleichterung
»zu verschaffen schenkte ich ihr das Tischge-
»deck, was mir meine liebe selige Mutter
»zuletzt schickte; aber wenn ich dergleichen
»Liebesproben nicht alle Tage geben kann,
»bin ich wenig gebessert. Unter dem Vor-
»wande, mich in Wirthschaftsgeschäften zu
»üben, schafft sie eine Arbeiterin nach der

»andern ab, und läßt mich deren Stelle ver»treten. In Gesellschaft demüthigt sie mich »damit, daß sie sagt: sie wolle sich nie wie»der mit plumpen Landvolke abgeben; wenn »man sich die undankbare Mühe gegeben »hätte, ihre Kinder abzuhobeln, wären sie »hinterdrein noch grob. Was der Amtmann »für ein erzgemeiner Mensch sei, sähe man »daraus, daß er seinen *jüngsten* Sohn bei »einem Tischler in die Lehre gegeben hätte; »sie schäme sich recht, wenn der Hobeljunker »zu seiner Schwester käme. — Freilich sei »der Junge wohl simpel, und tauge zu »nichts Besserm; aber ihrem Hause solle »man nicht zumuthen, solche Leute, die von »allem Gefühl für feine Schicklichkeit ent»blößt seien, aufzunehmen. Ach, Mariane, »wie mir zu Muth wurde, als diese Person, »die mich eine Stunde vorher mit niedrigen »Schimpfnamen belegt hatte, von Gefühl

»für

»für Schicklichkeit deklamirte!! — — Ach!
»ich sehne mich mit ganzer Seele aus dieser
»Hölle, in der man noch obendrein mit Hun-
»ger und Durst geplagt wird! Wohin ich
»aber möchte? weiß ich wahrlich nicht! —
»Sei's, wohin es wolle; nur wünschte ich,
»nicht in einer traurigen Entfernung von
»allem, was mir auf Erden theuer ist,
»schmachten zu müssen.«

Endlich antwortete Mariane:

»Um des Himmels willen, Liebe, quäle
»nicht auch mich noch mit Deinen trübseli-
»gen, schwärmerischen Grillen! Findest Du
»Dein Glück in dem andächtigen Gewinsel:
»gut, so winsele Du; aber mich verschone
»damit. Warum sollte man sich, wenn die
»Rosenzeit (wie Du sie nennst) da ist, und
»der Himmel schöne, gedeihliche Frühlings-
»tage giebt, sie mit Vorstellungen und Be-

»sorgnissen von Herbst und Winterstürmen
»verderben? Bist Du unzufrieden mit Dei=
»nen Herzensbuben? Laß ihn laufen; es
»giebt der Töffel mehr, die besser
»sind als er. Legt die insolente Schul=
»meisterin Dir ihre üble Laune in den Weg,
»so lache sie aus und wirf ihr Deine Geschenke
»vor. Daß sie eifersüchtig über Dein wun=
»derschönes Lärvchen ist, habe ich längst be=
»merkt. Du hast so ein süßes Idyllengesicht=
»chen, das besonders den jungen gefühlvol=
»len Theologen zuzusagen pflegt, und bei wel=
»chem sie in eine elegischpoetische Stimmung
»gerathen; aber dergleichen verzeihen diese
»Sentenzenkrämerinnen nicht. Sie wird Dich
»mit ihren Orakelsprüchen bas plagen; doch
»hör' nicht d'rauf, sondern singe Dir eins,
»und kucke aus dem Fenster. Besser kann
»ich Dir nicht rathen. Mir geht es auch
»nicht nach Wunsch, aber so bald lasse ich

»die Flügel nicht hängen. Doch eins muß »ich Dir umständlich erzählen. —

»Als ich aus dem lustigen Stadtgewühl »plötzlich in diese ländliche Einöde versetzt »ward, wurde mir bei aller meiner Keckheit »doch ein wenig bange um's Herz; denn »was die Dichter auch über das Landleben »so blumenreich phantasiren, mir ist ein Baum »ein Baum, und die Strohhütte das trau»rigste Asyl auf Erden. Üble Laune ergriff »mich wider meinen Willen, und der Herr »von L.. wurde mir mit seiner bräutigams»mäßigen Zudringlichkeit unsäglich zuwider. »Ich mußte meine ganze Politesse zusam»mennehmen, um ihn nicht bei jedem Wor»te, bei jeder Schmeichelei, womit er mich »peinigte, anzufahren. In der Stadt, wo »man von ganzen Schwärmen lieber Jun»gen umflattert wird, merkt man nicht so »ganz die Lästigkeit eines solchen Amanten;

»aber, mein Schatz, im einsamen Landschlosse, »da! — Doch weiter. Der Hochzeittag kam »immer näher heran; ich schwärmte ganze »Tage mit meinem Kammerkätzchen und dem »närrischen Franzmann, dem Friseur, herum. »Dieser drollige Mensch vertrieb den Dä»mon übler Laune durch seine muntern Ein»fälle so ziemlich. Herr von L.. beklagte »sich über meine Abwesenheit. Warum gehn »Sie nicht auf die Jagd? sagt' ich; ich kann »mich nicht einsperren lassen, das wußten »Sie ja. Er küßte mir reumüthig die Hand, »und bat um Erlaubniß, mich auf meinen »kleinen Wanderungen begleiten zu dürfen. »Das schlug ich gleich mit einem: »wir müs»sen einander nicht geniren« ab, und der »Mann war Narr genug, mit ekelhaft ver»liebten Gesten seine Beistimmung zu allem, »was mir gefiele, zu geben. — Nun ka»men nach und nach die Hochzeitgäste. Zu-

»erst mein schwerfälliger Herr Papa, der »mir mit Moralen und Sittensprüchen ent»gegenkam, womit ich so frei war, ein we»nig munter umzuspringen. Aber er ist doch »gut; denn er nahm's von der besten Seite, »und nannte mich, so wie er pflegt wenn er »mir wohl will, une folle.

»Und d'rauf der Hochzeittag, mein Kind. »Meine Kleider hast Du gesehn. Ohne Ei»telkeit, ich gefiel mir. Rosen und Myr»thenfestons im silberglänzenden Flor. Leicht »schwebte der Myrthenkranz auf meinem »braunen lockigen Haar. Alles schön, nur der »Bräutigam nicht; sein Haar dünn und bei»nahe schon ehrwürdig, sein Teint gelb und »Oliven; doch Du kennst ihn ja. Wie viel »Paar Strümpfe er mochte angezogen ha»ben, um nur eine Art von Verhältniß zwi»schen Bein und Körper herauszubringen, »kann ich nicht sagen. Ein Hochzeitgast

»war des Bräutigams jüngster Bruder, ein »schöner blonder Junge; einer von unsern »Elegants. Hätte der bei der Trauung nicht »mein vis-à-vis gemacht, und mich durch sein »possenhaftes Mienenspiel aufgemuntert, ich »glaube, mir wäre übel geworden; denn es »ist bei dem allen doch ein fürchterlicher Auf»tritt. Die Fête nahm sich für eine Dorf»gala nicht übel aus. — Nun hör', was »weiter geschah: Kein Mensch außer meiner »Nanette wußte um mein Vorhaben. Als »man uns mit den gewöhnlichen steifen Ze»remonien in die Brautkammer geführt hat»te, ließ ich meinen alten Geck seine veral»tete Zärtlichkeit herperoriren; dann trat »ich mit schalkhaftem Lachen vor ihm hin, »machte ihm meinen besten Kniks, und sag»te: mein Herr von L.., wenn Sie geglaubt »haben, sich eine nächtliche Gesellschafterin »an mir zu erheirathen, so verstanden Sie

»mich entweder unrecht, oder — ich habe »mich sehr undeutlich erklärt. Dies Schlaf»zimmer ist das Ihrige, das meinige ist dort; »nur eine Mauer trennt uns. Ich wünsche »Ihnen angenehme Träume von Ihrer schö»nen Braut. Ich öffnete das Nebenzim»mer, und ließ ihm mein Bette, meinen »Nachttisch, und was sonst noch zum Schlaf»zimmer gehört, sehen. Ich ging, und warf »meine Thür ins Schloß. Er verhielt sich »ganz stille. Ich plauderte noch mit meiner »Jungfer, und bald nachher, als ich sie ent»lassen hatte, dünkte es mich als hörte ich »ihre Stimme in dem Zimmer meines Ge»mahls; es war mir sogar, als ob ich sie la»chen und meinen Namen nennen hörte. — »Zur Gewißheit habe ich indeß diesen Arg»wohn nicht gebracht; ich möchte die När»rin nicht gern erzürnen.

»Die Folgen dieses Einfalles hatte ich

»nicht genau berechnet; ich sah bloß das »Ridiküle, das auf den jungen sechszigjähri»gen Ehemann fallen würde: aber der »Schalk hatte seine Parthie sogleich ergriffen. »Des Morgens beim Frühstück erzählte er »der Gesellschaft den Vorgang, und so ein»gekleidet, daß er die Lacher auf seine Seite »zog. Verlegner als ich war noch niemand »gewesen! Diesen Abend wünschte er mir »zuerst eine gute Nacht, und ging ganz »freundlich in sein Schlafzimmer. — Der »hämische Kerl! wie gleichgültig er meine »Verachtung ertrug! — Schon gut, dacht' »ich; es wird denn doch etwas zu erfinden »seyn, das Dich verdrießt. Ich that schön »mit seinen hübschen Bruder; aber auch das »verschlug ihm nichts. So verhetzten wir »uns acht Tage lang gegen einander, bis »die Gesellschaft sich nach und nach verlor, »und ich mit meinen zärtlichen Gatten allein

»blieb. Nun wurde mir bange; das Heim»weh stellte sich ein. Werden wir nicht auch »in die Stadt zurückkehren, Herr von L..? »fragte ich ganz freundlich. Ja, antwortete »er eben so, morgen gedenk' ich abzugehen. »Ich rüste mich also in möglichster Eile zur »Abfahrt. Den Morgen beim Erwachen »überreicht mir Nanette einen Brief vom »heimtückischen Menschen; er war fort, und »hatte mich zurückgelassen. Sein Brief ent»hielt folgendes: »Da ich die Einsamkeit zu »lieben schiene, so wolle er meinem Hange »nicht entgegen seyn. Sein Landhaus stände »mir zu Befehl, aber in seiner Stadtwoh»nung müsse er für jetzt meine Gegenwart »verbitten; seine Umstände erlaubten nicht, »daß ich ihm im ersten halben Jahre dahin »folgen könne.« — Ich rasete, als ich dies »schändliche Komplot entdeckte. Allein, auf »einem einsamen Dorfe, keine andre Gesell»

»schaft als den Pfarrer, einen alten trauri-
»gen Mann, und seine alte knurrige Hälfte!
»Meine Nanette ist noch das einzige mensch-
»liche Wesen, das mich versteht; sie hat
»Welt, ist in Wien, Leipzig, und Gott weiß
»wo? herum gewesen; aber mein Friseur,
»Monsieur Leopold, ist auch in alle Welt
»gegangen, und hat den witzigen Einfall ge-
»habt, meine Uhr und goldne Dose mitzu-
»nehmen. — Mag er, der lustige Franzose!
»Dergleichen Leute sind schwatzhaft, und sa-
»gen vielerlei, wenn ihnen zugesetzt wird.

»Was fange ich nun an, mein Schatz?
»Setzt mir Herr von L.. ein gutes Jahr-
»geld aus, so ist meine Absicht erreicht. Ich
»habe an meinen gewesenen Bräutigam ge-
»schrieben, und ihm alles vergeben;
»(kannst Du mir nicht sagen, Julchen, was
»er gethan hat)? Ich habe ihn ersucht, her-
»zukommen; vielleicht kommt er. Lieber todt,

»als so ohne Unterhaltung! — Ich nehme
»zehnmal ein Buch in die Hand, ich werfe
»mich zehnmal an den Flügel hin, aber das
»sind gar leidige Tröster. Die Tage krie-
»chen wie Jahre. Von Louis seh' und hör'
»ich nichts; sein Urlaub ist zu Ende. Lebe
»wohl, gutes Kind! Ist Dir wohl, so hei-
»rathe in Deinem Leben nicht. Schreib' mir
»fleißig; ich verschlinge was mir aus der
»Stadt zukommt. A dieu, cher coeur.

Mariane.«

N. S. »Schick' mir doch die hochge-
»priesene Heloise. Bis jetzt habe ich mich
»nie an ein Buch gewagt, das mehr als fin-
»gerdick war. Schick' mir auch von den
»neuesten Hüten. Und Du, Kind, hüte Dich
»vor den andächtigen Rückfällen; Du ver-
»verbitterst Dir Dein Leben. Nenne mich
»doch Du. Schönheit adelt und macht al-

»les gleich, sagt ein alter Franzose. A dieu, »à dieu, die Langeweile macht mich zur Brief=»stellerin. Je t'embrasse de tout mon coeur.«

Julchen fand das Benehmen ihrer Freundin gegen ihren Mann höchst witzig und lose. In allen Gesellschaften, sagte sie, würde davon, als von einer bonne plaisanterie gesprochen. Madame Brennfeld gedenke nie ohne Lachen des Auftritts in der Brautkammer. Mariane sei schon immer ein loser Schelm gewesen. Von Louis, schrieb sie ihr, sei noch keine Nachricht da. Der Urlaub sei seit drei Wochen verflossen. Es sei schon vom Regimente an den Großonkel, wo er sich aufhalten solle, geschrieben. Da wäre er gar nicht gewesen. Sie habe auch nun, vor Unruhe und Besorgniß, gar keine bleibende Stelle mehr; sie wanke rastlos umher. In vierzehn Tagen ziehe sie zur Cou=

sine. Es wäre ihr als ob sie in den Tod sollte; im Grunde sei ihr aber nirgends wohl. Was die andächtigen Rückfälle beträfe, so habe Mariane nicht unrecht. »Ich martere mich damit ab,« — schrieb sie, — »und kann mich doch, wenn mir's auch das Leben kostete, den Begriffen meiner ersten Erziehung nicht wieder anpassen. Erinnerungen, ja dieser werde ich mich wohl lebenslang nicht ganz entschlagen können; Szenen aus dem frühen Jugendleben bleiben für's ganze Leben theure Andenken. Vorige Woche fuhr ich mit Falk's auf das Land; Eiche war in der Gesellschaft. Das Dorf war freundlich und gut, wie mein Geburtsort. Wie frisch lebten da alle meine ersten Jugendgefühle in mir auf! wie gern hätte ich mich so meines Lebens wie damals erfreut! aber Gott weiß es, was für ein banges drückendes Gefühl sich den helleren Vor-

stellungen entgegensetzte. Die lieblichste Erinnerung lösete sich in Seufzer auf. Ein Hügel, von dem man eine weite Aussicht hat, erinnerte mich besonders an die Stelle, auf der ich den letzten Abend vor meiner Abreise mit meinem Vater stand. Er segnete mich der gute Vater, und ich weinte an seinem Herzen. Wie so gar anders ist es nun! *Karolinens* sanftes, gefälliges Wesen erinnerte mich an die zärtlichste der Mütter. Ich würde mich in Vorstellungen der Art ganz verloren haben, hätte nicht Falk, welcher der angenehmste Mann von der Welt ist, den muntern Ton unter uns zu erhalten gesucht. Ich glaube, sein guter Humor wird viel zu meiner Zufriedenheit in seinem Hause beitragen. Eiche ist ein sehr rechtschaffner Mann, und ich glaube er ist auch schön, wenn man keinen andern kennt. Er ist aber so sehr zurückhaltend,

daß ich nie ein Herz zu ihm fassen kann. Er hat sicher noch keinem Mädchen die Hand geküßt. — Mit Andern verglichen, kommt er mir entsetzlich steif und trübsinnig vor. Mich wundert, daß er hier nicht ein wenig mehr Welt annimmt. Auch unter seinem Stande giebt es allerliebste lustige Männer. Freilich vergleiche ich alle mit einem mir theuren Ideal, und da verlieren selbst die besten. Das Kolorit der Liebe wohnt sonst nirgends in der Natur, und die Kunst erreicht es vollends nicht. — Indeß habe ich eine sonderbare Szene mit Eichen gehabt. Der Abend war so schön, die Lüfte weheten so lau, daß wir uns entschlossen, den Weg zurück zu gehen, und die Wagen nachfahren ließen. Der Mond schien auf einer düstern Thauwolke zu ruhen. Der ganze Himmel war mit falben krausen Wölkchen überstreut; zwischendurch flimmernde

Sterne. Unser Weg führte uns längs einer Wiese, laue Abendlüfte weheten uns den Duft des frisch gemäheten Grases zu; an der andern Seite war ein lichtgrünes, sanftwallendes Kornfeld. Die Stille war feierlich; nur eine Wachtel schlug von fern, und am Wege hier und da ein Heimchen. Mariane, öffnete Ihr Herz sich je dem Einflusse der *lieblichen Abenddämmerung?* — Mein Herz erlag unter der Herrlichkeit dieser Erscheinungen. Fromm und unheilig zugleich, betete ich. Ja, ich betete: »Nur einen solchen Abend, o Gott, gieb mir am Arme des Geliebten!« Ich versank in die Fülle meiner Empfindungen, dachte mir meinen schönen heitern Jüngling, wie auch er vielleicht jetzt in den Mond sieht, und sich seine Julie denkt. Kaum bemerkt' ich meine Gesellschaft noch. Auch Eiche schien besondern Vorstellungen nachzuhängen; das ist *indeß*

bei

bei ihm nichts ungewöhnliches: aber ich schauerte zusammen, als er meine Hand faßte, und sie leise aber innigst drückte. — Der Mond schien ihm ins Gesicht, da sah ich eine Thräne in seinem Auge zittern, und auch mir traten Thränen in die Augen. Er ergriff von neuem meine nicht widerstrebende Hand, und schien sie an sein Herz drükken zu wollen. Lachen Sie nicht über mich, Mariane; ich vergaß die Welt, dachte mir in einem süßen, täuschenden Moment den Geliebten, und erwiederte den Druck der Hand mit Wärme und Innigkeit. Nun fiel mein Irrthum mir aufs Herz, da mir der Mann mit unbeschreiblichem Ausdrucke ins Auge blickte. Ich zog meine Hand lebhaft zurück; und mochte wohl verstört ausgesehn haben, denn der Mann seufzte kläglich aus der Tiefe der Brust. Ich schwieg unmuthig, wendete mich von ihm, und erwartete Ka-

rolinen, die etwas zurückgeblieben war. Die Unterhaltung ward wieder allgemeiner, und der Abend wurde noch ganz leidlich beschlossen.

Zu Hause ward ich sehr unfreundlich empfangen; Madame Brennfeld sagte, das späte Ausbleiben schicke sich nicht (es war noch nicht zehn Uhr, so genau pflegt sie es sonst nicht zu nehmen). Ich antwortete nicht, und dachte: die kurze Zeit will ich still seyn und dulden. Ich habe doch in ihrem Hause manche Freude genossen: ihr habe ich Sie zu verdanken; Ihnen den Geliebten. Sie hat Gefühle, die verworren in mir lagen, entwickeln helfen; sie hat mir Schätze des herrlichsten Geistesgenusses geöffnet, die ich in dem einförmigen Kreise der häuslichen Geschäfte und des trocknen Umganges mit meinen Verwandten nie kennen gelernt hätte. Wie hätte ich auf dem Lande von dieser

feinen Geistesbildung etwas ahnen können? — Sie haben ja meinen Vater gesehn. Ich unterstehe mich nicht, ihn zu tadeln; aber was ist er doch, bei all' seiner Rechtschaffenheit, für ein rüder Mann! — Nie ist's mir so einleuchtend gewesen, als da ich ihn zuletzt sah. Gott, wie unempfänglich jedem sanftern Eindruck! Ich war halb ohnmächtig, wenn er in so wenig gewählten Ausdrücken alle Einrichtungen unseres Instituts tadelte, und sie Wind und zwecklose Zeitverschleuderung nannte. In seinen Augen geht nun einmal nichts über eine gute Wirthin und Kindermutter. — Lieber Gott! ich denke das ist alles recht gut und schön zu seiner Zeit; aber da wäre unserm Geschlechte ein recht elendes Loos zu Theil geworden, wenn es bloß dem Manne Essen und Wäsche besorgen sollte, und sich mit den Kindern zu quälen hätte. Gott weiß, wie

mir, in der Rücksicht, vor dem Aufenthalte bei Falk's graut! Ich werde das vis-à-vis zweier Eheleute seyn, welche sich die interessanten Ereignisse ihrer häuslichen Einrichtung mittheilen: um wieviel Zeit die Köchin vom Markte gekommen ist? und ob die bunte oder die schwarze Henne legt? Karoline ist ein braves Weib, aber für eine so junge Frau ungemein ernsthaft; und wenn sie lieset, sind es ernste Bücher, die ein Kirchenrath lesen könnte, und die sie wie ein Magister beurtheilt. Künftig werde ich dabei sitzen, und wehmüthig in die frohe Zeit zurückblicken, die ich in dem bunten Kreise junger munterer Leute in stets abwechselnder Unterhaltung verlebte; in die Wonnezeit, da ich täglich einen süßen Beweis der Zärtlichkeit von dem Geliebtesten unter allen Menschen an meine Lippen drückte, u. s. w.«

Wie gefällt Ihnen nun das Mädchen, lieber Seelmann, das sonst keinen bessern Mann kannte, als ihren nur zu schwachen, zärtlichen Vater, den sie nun einen rüden Menschen schilt, weil er sich einer sie verderbenden Neigung entgegensetzte? Ist's Ihnen jetzt anschaulich, Frau Nachbarin, daß der Pensionenwind die Köpfe schwindeln macht? Sie haben es gesehn, mein Mädchen war brav und gut, als ich sie der verwünschten Residenzbildung übergab; ich war selbst schwachköpfig genug, dem Grunde zu trauen, der durch ihre erste Erziehung in ihr gelegt war. Julchen war kein kleines Kind mehr, als ich sie in die Windmühle brachte, die Landmädchen in Stadtdamen methamorphosiren soll; auch hat sie sich etwas länger gehalten als manche andere, und doch zuweilen durch einen flüchtigen Rückblick vor dem gänzlichen Verflattern bewahrt. Die

erste gute Erziehung hielt die Wage noch eine Zeit herunter, bis die unselige Bekanntschaft mit dem Kornet, und verführerische, Sinnlichkeit erregende Bücher ihr einen so mächtigen Stoß gaben, daß sie gewaltsam in die Höhe schnellte. Die Bemerkung wird Ihnen, meine Freunde, nicht entgangen seyn, wie geschwind des Mädchens Styl sich gebildet hatte. Das that nun wahrscheinlich die Liebe, die so oft aus Affen Menschen, und Menschen zu Affen macht. — Dieses hätte aber eben so gut im Dorfe als in der Stadt eintreten können. Setzen Sie indeß einmal den Fall, daß ein Mädchen, welches die allerersten Eindrücke außerhalb dem elterlichen Hause erhalten, und beinahe schon mit der Milch die Maximen der sogenannten verfeinerten Lebensart eingesogen hat; das man, ehe seine Begriffe sich noch entwickelten, seine wahren Empfindungen unter

einen Schwall ungefühlter Komplimente verstecken lehrte, und welches dann in eine solche, halb oder ganz französische Schulanstalt kam: und zeigen Sie mir unter hundert, so erzogenen Mädchen nur eines, ja nur eines, das eine gute Gattin und Mutter geworden wäre, so will ich sagen: geben Sie Ihre Tochter hin, vielleicht thut Gott ein Wunder, und bewahrt ihr Herz vor Eitelkeit. Denken Sie sich nur, daß die armen jungen Geschöpfe sich nie unterstehen dürfen, nach ihrem eigenen Gefühl zu sprechen; daß die Aufseherinnen nie einen eigenen Gedanken bei dem Kinde aufkommen lassen; daß die Gouvernante, wenn man ihren Zögling um etwas fragt, sogleich ins Wort fällt, ihren eigenen Witz anbringt, und ein Kompliment herleiert, welches das arme kleine Ding oft mit weinerlicher Stimme nachbetet. — Müssen dadurch nicht falsche Menschen ge-

bildet werden? und ging nicht auf diesem Wege die belobte deutsche Treuherzigkeit verloren? —

Aber wo gerathe ich hin! Doch Wahrheit steht immer am rechten Orte; und weil ich einmal dabei bin, Seitensprünge zu machen, so erlauben Sie mir, noch einen Mißbrauch zu rügen, der — mit Erlaubniß, Frau Pastorin, — ihrem ganzen Geschlechte als Erbübel eigen ist: ich meine die Schwachheit, einen ausgezeichneten Werth auf körperliche Vorzüge zu legen. In einem gesunden Leibe kann eine gesunde Seele wohnen. Sie thut's nicht überall und jederzeit, aber der Satz ist richtig; und daher ist alle Pflege, die auf Gesundheit des Körpers abzweckt, höchst vernünftig. Die weibliche Aufsicht geht indeß gemeinhin nur auf Schönheit aus, und das ist nicht recht. Schon in meinem Knabenalter fiel mir's besonders auf, daß

die lieben Weiberchen, sobald dies oder jenes Frauenzimmer genannt wurde, gleich mit der Frage d'rüber herfielen: »Ist sie hübsch? Ist sie gut gewachsen?« Ich habe nachher in allen Frauengesellschaften die nämliche Bemerkung zu machen Gelegenheit gehabt. Nie wird gefragt: ist sie sittsam? ist sie häuslich? hat sie weibliche Geschicklichkeiten? rc. — Ihr glaubt's nicht, liebe Weiberchen, welchen Eindruck das auf Eure Töchter von früher Jugend an macht. Natürlich denken sie: Schönheit, und alles, was diese geltend macht, sei des höchsten Bestrebens werth; um so mehr, wenn sie bemerken, daß gute liebe Mädchen, welche die Natur nicht begünstigte, oft sogar von ihren Eltern zurückgesetzt werden. Die Schönheit ist ein dankenswerthes Geschenk der Natur, doch aber nicht das erste und vorzüglichste; wozu sie freilich dann er=

hoben wird, wenn die Menschen zu roh sind, moralischen Werth zu fühlen. — »Der Amtmann ist ein Schwätzer,« rief die Pastorin lachend, »die Schönheit wird doch ihren Werth behalten!« — Ganz gewiß, liebe Nachbarin, (entgegnete Grünthal) ihren Werth, aber nicht den Preis; und damit sei es für heute genug.

Ich hatte in langer Zeit nur drei oder vier Briefe von Julchen bekommen. Es war mir nicht möglich, ihr keine Vorwürfe deshalb zu machen, wobei mir Anspielungen auf den wahren Zustand ihres Herzens entfallen seyn mochten. Sie beantwortete dies in einem beleidigten Tone, der mich das sanfte, folgsame Mädchen gar nicht wieder erkennen ließ. Dabei entschuldigte sie sich

mit mancherlei Abhaltungen; sie verfertige z. B. allerlei kleine Andenken für ihre Hausgenossen, u. s. w., kurz, der Vater mußte gegen diese zurückstehen. Indeß hatte sie folgenden Brief von ihrer leichtsinnigen Freundin erhalten:

»Dein Brief, liebe Juliette, hat mich »ungemein amüsirt. Hab' ich's Dir nicht »schon lange gesagt: der Pfaffe hat ein Au»ge auf Dich? Um alles in der Welt, mein »Schatz, werd' mir keine Priesterfrau! Hörst »Du? werd's ja nicht! Das sind die Un»ausstehlichsten aller Unausstehlichen! — Du »schickst Dich nicht dazu; denn Du bist in »allem Ernst demüthig und bescheiden, ver»stehst Dich schlecht auf Geträtsche, und bist »bei weitem nicht eitel und abgeschmackt »genug, Dir auf fremdes Verdienst etwas »zu gute zu thun. Ich habe einen wahren »Gräuel an dem niedrigen Stolze dieser

„Gattung. Das erlaube ich Dir allenfalls, „Deinen Spaß mit dem frommen schüchter= „nen Amanten zu haben. Wie erbärmlich! „nicht einmal einen Handkuß bei seiner tau= „benartigen Schönen zu riskiren! Es ver= „steht sich, daß Du mir nicht verschweigen „mußt, wie weit er sich mit seinem gottseli= „gen Herzchen hervor wagt; ich will Dir „dann schon sagen, wie Du *Dich* zu beneh= „men hast. Gönne Dir immerhin die Lust; „denn mit meinem Bruder mag's so nicht „so ganz richtig seyn. Deine romanhafte „Anhänglichkeit fällt ohnedem — nimm mir's „nicht übel, Kind, — ein wenig ins Schä= „ferliche; mit einem Worte: ins Ridiküle. „Bei mehrerer Erfahrung wirst Du finden, „daß in der Abwechslung der wahre Lebens= „genuß liegt. — C'est un mariage, que de „n'en aimer qu'un!

»Denk' doch! Der insolente Baron, mein
»verabschiedeter Bräutigam, beantwortet mei-
»ne Einladung ganz kalt, und wünscht mir
»Glück zur neuen Verbindung. Der Unver-
»schämte! meiner Rache entgeht er nicht. —
»Wäre ich so grillenhaft wie sonst jemand,
»so hätte ich nun schönen Stoff, in empfind-
»same Thränen auszubrechen. — Im Ver-
»trauen, Julie, ich bin schon mehr als halb
»getröstet über den Unfall, der mir den Ge-
»nuß der Stadt versagt; es giebt hier her-
»um ganz hübsche Leute, man muß sich nur
»orientiren. Sag' das aber nicht weiter,
»damit es meiner dürren Hälfte nicht zu Oh-
»ren kommt, die ich posttäglich mit Klage-
»liedern heimsuche. Schon hat er mir den
»Streich gespielt, mir, unter einem elenden
»Vorwande, den Postzug wegführen zu las-
»sen. Nun fahre ich in meinem Whisky,
»oder lasse mich bei üblem Wetter in des

»Pfarrers alter Kalesche mit ledernen Vor»hängen herumrütteln.

»Deine Heloise ist unleidlich. Tugend »und Liebe, und Liebe und Tugend, das ei»nem die Ohren weh thun! Hier ist sie zu»rück. Schick' mir Komödien von der sauer»süßen Gattung, hörst Du? Was doch in »aller Welt mit dem Louis seyn mag! *A »dieu, portez vous bien!*«

»Mariane.«

(Julchen an Marianen.)

»Ich bin verloren, Mariane! Unglück»licher ist noch kein Mädchen in der Welt »gewesen! Ihr Bruder ist fort. Man hat »Nachricht, daß er sich, unter fremden Na»men, in Hamburg aufhält, und daß er da »mit den dänischen Werbern umgeht. O, »es kommen entsetzliche Dinge heraus! Ich »wage es kaum, seinen Namen zu nennen,

»und doch müssen Sie alles erfahren! Seit »vorgestern, da ich die unglückliche Nach»richt erhielt, habe ich so viel geweint, daß »mein Kopf ganz ausgetrocknet ist. Ich »schreibe dies mit trocknen Augen; die Thrä»nen sind versiegt.

»Schon seit einiger Zeit fuhr ich immer »zusammen, wenn ich Magot kommen sah. »Es fehlte mir an Muth, ihn nach — o, »wie nenn' ich ihn jetzt? — zu fragen, und doch »wenn der Mensch fort war, und nichts von »ihm gesagt hatte, war ich den ganzen Tag »wehmüthig. So hofft' ich von einem Mor»gen zum andern. Vorgestern bemerkte ich, »daß Magot mit der Madame angelegent»lich sprach. Ich hörte einigemal den Kor»net nennen, und sah, daß sich Madame »entsetzte. Ich zitterte am ganzen Leibe. »Beim Herausgehn nahm Magot seine Zeit »so gut wahr, daß er mir einen Brief, oder

»vielmehr ein Paquet, in die Hände spielte.
»Der Athem verging mir vor Schreck. In
»einer ganzen Stunde hatte ich keine Gele-
»genheit es zu erbrechen. Erst während der
»Klavierstunde schlich ich mich ins Kabinet.
»O, mein Gott, welch' ein Unglück! — ein
»Brief von einer fremden Hand, — alle
»meine Briefe an ihn, — ein Schattenriß, —
»eine rabenschwarze Locke, die doch von mir
»blondem Mädchen nicht seyn kann! — —
»Lesen Sie doch den beleidigenden Brief:

An Mademoiselle Grünthal.

»Liebenswürdigstes Mädchen! Der
»Mensch, den Sie mit Ihrer Liebe beglück-
»ten, ist derselben, wie er selbst gesteht, nie
»werth gewesen. Seine verzweiflungsvolle
»Lage hat ihn genöthiget, sich vom Regi-
»mente zu entfernen. Die ungeheure Ver-
»schwendung seiner Mätresse, der Figurantin
»Annete,

»Annette, wogegen ihn die Freigebigkeit des »reichen Judenmädchens nicht schadlos hal»ten konnte, hat ihn bewogen, einen fal»schen Wechsel auf seinen Schwager v. L.. »zu machen. Er würde der Festung schwer»lich entgangen seyn, hätte er nicht das »Weite gesucht. Ich habe die Ehre, Ihnen »Ihre so angenehmen Briefe wieder zuzu»stellen; der Auditeur hat sie mir ungern »ausgeliefert. Wenn ein treuerer Liebhaber »Sie über den Verlust eines leichtsinnigen »trösten kann, so schlage ich mich Ihnen »vor. Schon lange war ich ein aufrichtiger »Verehrer Ihrer Schönheit.«

»Der Lieutenant, Graf von ***.«

N. S. »Magot wird mich Ihnen nä»her bekannt machen, englisches Mädchen.«

»Fühlen Sie die entehrende Demüthi-
»gung, Mariane? Ich bin tief, tief an
»meiner Ehre gekränkt. Wie verabscheue
»ich ihn! ihn, mich, und alle, alle die dazu
»beitrugen, mich elend zu machen! Gott,
»wäre ich nur schon aus diesem Hause!
»Der Fußboden brennt unter mir! Könnt'
»ich mich in die Erde verkriechen! O! und
»habe *ich ihn nicht so treu, so einzig ge-*
»*liebt? Mehr als mein Leben* hätt' ich für
»ihn hingegeben; und er? eine liederliche
»Tänzerin, ein wollüstiges Judenmädchen
»neben mir! — Ein armes, unerfahrnes,
»liebevolles Mädchen so zu hintergehen! —
»Ich werde sterben, Mariane. Wünschen
»Sie mir's. Ich verachte ihn, und kann
»ihn doch nicht hassen. Arme Schwester,
»ich bedaure Sie! Gott beruhige Ihr
»Herz!«

Mariane an Julchen.

„Das ist bei dem allen ein böser Streich „von Louis! Wo es mich nicht geahnet „hat! Hätte er nur auf v. L.. keine Schul„den gemacht! Dieser Unhold wird's mich „nun entgelten lassen. Es ist schlecht von „meinem Bruder, das gesteh' ich. Sonst „wundre ich mich, liebes Kind, daß Du we„gen der kleinen Seitensprünge des losen „Vogels so außer Dir bist. In der That, „ich glaubte Du wüßtest das alles. Du „hast sie auf den Pickenik gesehn, von wel„chen Dein Vater Dich heimholte. So auch „sein Rachelchen, von der vermuthlich die „rabenschwarze Locke ist, die, — ich muß „wahrhaftig lachen, ich kann mir nicht hel„fen — drollig genug, grade in Deine Hände „gerathen mußte. Ich rathe Dir, nimm es „heut' zu Tage mit den Männern so genau „nicht. Wir lassen sie machen, und Du

»weißt, eine Höflichkeit ist der andern werth.
»Einmal, mein Schatz, mußte das Ding doch
»ein Ende nehmen. Bedenke selbst, was soll-
»te, was konnte daraus werden? Du bist
»zwar ein sehr schönes Mädchen; aber ich
»brauche Dir nicht erst zu sagen, was ma-
»kelloser Adel sagen will. Ich muß zwar
»selbst gestehn, daß der Louis ein arger Li-
»bertin ist; aber er bleibt dabei doch immer
»ein Edelmann, aus einem der ältesten Häu-
»ser, die sich nie mit Bürgerblut vermengt
»haben. Rein haben wir's erhalten, rein
»wollen wir's unsern Nachkommen überge-
»ben. Sprechen die Leute über Dich? —
»Laß sie; sie können doch nicht sagen Du
»habest Dich gemein gemacht; es war doch
»immer ein Mann von Stande. Und dann
»so laß Dir zum Trost sagen: in Berlin ge-
»nießen Mädchen und Weiber immer erst
»eines gewissen Respekts, wenn sie ein paar

»Aufsehen erregende Abentheuer bestanden »haben. Es ist wahrhaftig eine ordentliche »Demüthigung, wenn gar nicht von einem »gesprochen wird. Du kannst die Wahrheit »meiner Behauptung darin bestätigt finden, »daß der Graf von ** Dir Anträge macht. »Was wüßte der von Julchen aus Lindenau, »hätte mein Bruder Dich nicht en vogue ge»bracht? Übrigens sterben wirst und mußt Du »nicht. O weh, wie viele Leichen würde es ge»ben, wenn man von fehlgeschlagenen Liebe»leien stürbe! — Übel disponirt hat mich indeß »das Geschichtchen doch. Schreib mir bald, »ob der Graf Dich getröstet hat. Adieu, »armes Mädchen, leidende Schöne! Wie »interessant Du seyn wirst! Geh', ich be»neide Dich! bin aber doch Deine Freundin

Mariane.«

Nach diesem Vorfalle blieb meine Tochter noch ohngefähr acht Tage in der Pension,

und zog dann, unter tausend Thränen und krank an Leib und Seele, zu meiner Verwandtin. Karoline hatte ein Herz, das ganz zum Trost des ihrigen geschaffen zu seyn schien. Sie hatte zu Julchens Aufnahme alles mit der zärtlichsten Freundschaft und Aufmerksamkeit veranstaltet. Obgleich Julchen ihre sorgsame Liebe nicht mit der Offenherzigkeit lohnte, welche eine so rechtschaffene Freundin verdiente: so behandelte diese doch das herzkranke Mädchen mit aller der Schonung und Feinheit, welche ihr jetziger Gemüthszustand erforderlich machte; denn sie errieth nur zu gut die Ursache der tiefen Schwermuth, welche ihre Cousine mit zu ihr brachte, obgleich Julchen alles auf die lange, zur Anhänglichkeit gewordene, Gewöhnung an das Haus der Erzieherin schob. Ihrer Empfindlichkeit zu schonen, verhütete Karoline sogar, daß sie in den ersten vierzehn

Tagen Eichen zu sehn bekam. Sie war unabläſſig geſchäftig, Zeitvertreibe und Zerſtreuungen für ſie zu erfinden, ſuchte ſie nebenher in häusliche Arbeiten zu ziehen, und bei ihr den Geſchmack an den Geſchäften des häuslichen Lebens wieder zu wecken. Sie gab, wider ihre Gewohnheit, Beſuche, veranſtaltete kleine Luſtbarkeiten und Fahrten aufs Land, und ließ ſich durch die kalte, beinahe unfreundliche Art, mit der das Mädchen ihre Liebe aufnahm, im geringſten nicht abſchrecken, in ihrem edlen Eifer fortzufahren. Sie erreichte aber ihre Abſicht ſo wenig, daß das undankbare Mädchen vielmehr, verdrießlich darüber, folgendes an Marianen ſchrieb:

»Wenn ich's den Leuten nur ſagen dürf»te, wie ſehr mich ihre Zudringlichkeit mar»tert! Es liegt ein recht peinigendes Gefühl »darin, daß ich ihre Freundſchaft nicht er-

»wiedern kann. Sie stellen meinetwegen al»lerlei sogenannte Lustbarkeiten an; aber, o »wie steif und seelenleer! Mein Herz wird »sich nie an den ungeheuren Abstand zwi»schen diesen Gesellschaften und jenen »muntern, ungezwungenen gewöhnen kön»nen, deren Seele eine Mariane war, und »ein — ach, daß er so liebenswürdig seyn »mußte! — *Da kommen denn die förmli*»chen deutschen Degenknöpfe, mit ihren Frau »Gemahlinnen am Arm, und unterhalten »die Damen mit Politik oder den Ereignis»sen bei der letzten l'Hombreparthie. Noch »nie befand ich mich in einer so unangeneh»men Lage. Es ist mir alles verdrießlich; »es ekelt mich alles an; es kostet mir Über»windung, den Leuten auch nur höflich zu »begegnen. Und wenn ich zuweilen ein ein»sames Stündchen erhasche, so kömmt die »dienstfertige Karoline, und zeigt mir die

»Herrlichkeiten, welche sie in ihrem Hauswe-»sen vornimmt, oder verlangt gar ich soll ihr »helfen. In der That, eine interessante Par-»thie! Ich möchte vergehen. Ihre Wirth-»lichkeit ist mir zuwider, ihr Hauswesen geht »mich nichts an. Was will denn die Frau? »Wäre sie doch lieber mürrisch; ihre immer-»währende Heiterkeit ist mir ein wahres »Hauskreuz. Die träge, stumpfe Seele!

»Es sollte mir sehr leid thun, meine Beste, »wenn Sie meine Unbehaglichkeit einem Rück-»falle von Liebe zuschrieben. Ich verachte »sein Andenken; aber er füllte meine Seele »so ganz, er war mir ein langer zusammen-»hängender Gedanke, ein Begriff, auf den »ich alles bezog. Und nun plötzlich so schmerz-»haft abgerissen! Es ist als hätte ich auf-»gehört zu leben; ein Stillstand aller mei-»ner Kräfte, eine entsetzliche Lücke, eine dü-»stere Todtenstille herrscht in meiner Seele!

»Sein Bild war in meinem Herzen so le-
»bendig, so feurig; er war mein zweites in-
»neres Leben. Nun bin ich mir allein
»nicht mehr zum Leben genug! Wohl Ih-
»nen, Mariane, daß Sie so leichtes Blut
»haben, und so frohen Herzens sind! Ich irre
»unstät umher, und suche ängstlich etwas,
»das die Gefühle der Vergangenheit in mei-
»ner Seele erneuen soll. Es wäre mir al-
»les willkommen, wenn nur diese Stille,
»diese Öde nicht wäre. Einmal bin ich bei
»Madame Brennfeld gewesen, aber auch
»dort befriedigt mich nichts mehr. Ich bin
»aus dem liebenswürdigen Kranze hinweg-
»gepflückt, und habe aufgehört dort einhei-
»misch zu seyn; ach! in dem Hause, das mir
»so lieb wie das väterliche, ja noch lieber
»geworden war!«

Dies sind die merkwürdigsten Stellen ih-
res Briefes, die den unlustigen widrigen Zu-

stand der Leere am deutlichsten bezeichnen, welcher auf die Erschütterung aller heftigen Leidenschaften zu folgen pflegt. Das übrige enthielt einige gelinde Vorwürfe über die Art, wie Mariane sie lehrte ihren Verlust zu ertragen. Mir meldete sie in ganz allgemeinen Ausdrücken, daß sie zu ihrer Cousine hingezogen und sehr gütig aufgenommen wäre, sich aber noch immer nicht an ihren jetzigen Aufenthalt gewöhnen könne. — Zuletzt empfahl sie sich unbekannter Weise ihrer Frau Stiefmutter, und verblieb meine gehorsame Tochter.

Ich hoffte indeß alles von Karolinens Verstande und trefflichem Herzen, auch von Eichens naher Bewerbung um Julchen. Ich dachte: wenn er ihrer Zuneigung gewiß ist, soll in anderthalb Jahren die Hochzeit seyn. Gern hätte ich die Heirath früher vollzogen gesehn; ich konnte es aber nicht

über mein Herz bringen, einem Manne, den ich ehrte und liebte, ein Mädchen, das vielleicht noch unter dem Einflusse einer unwürdigen Leidenschaft stand, zur Gattin und Mutter seiner Kinder zu geben. Überhaupt trug ich als ein ehrlicher Mann Bedenken, diese Heirath unter solchen Umständen befördern zu helfen; aber dann mahnte mich der Vater, die Tochter *je eher je lieber* der Gefahr zu entreißen. Karoline, der ich's zur heiligsten Pflicht gemacht hatte, mir stets ganz offenherzig Nachrichten von meiner Tochter zu geben, schrieb mir: sie müsse gestehn, daß es schwer sei, Julchens Herzen, bei ihrer geflissentlichen Zurückhaltung, beizukommen. Ehedem habe es wohl geschienen, als ob sie E i c h e n mit vorzüglicher Achtung begegne; jetzt aber betrage sie sich sehr sonderbar gegen ihn, nehme ihn auf einen gewissen leichten Fuß, und beantworte

seine zärtliche Aufmerksamkeit mit einer lustigen, nicht achtenden Art, die den trefflichen Mann, wie sie gewiß wüßte, in der Seele kränkte. Der gute Eiche selbst bestätigte Karolinens Nachricht, obgleich in den schonendsten, zärtlichsten Ausdrücken. Er beklagte sich sehr rührend, daß er ihr Vertrauen nicht gewinnen könne, und gedachte des Abends, dessen Julchen gegen Marianen erwähnt, wo sie ihm bei der Rückkehr vom Dorfe einen anscheinenden Beweis von Zuneigung gegeben hätte. Sein Herz habe aus diesem Augenblicke, dem ersten, in welchem er gewagt seine herzliche Neigung sprechen zu lassen, die süßeste Beruhigung geschöpft; jetzt meide sie ihn augenscheinlich, und es thue ihm weh, daß sie seine unverkennbare Zärtlichkeit mit leichtsinnigem Scherze, und in einem Tone, den er nicht zu verdienen glaube, erwiedre. Ich dachte: das

Mädchen ist albern. Die jungen Dinger bilden sich zuweilen ein, es kleide ihnen gut, wenn sie einen rechtschaffnen Mann quälen, und dadurch, daß sie ihre Liebhaber bei der Nase herumziehen, ihrer kleinen Person eine besondre Bedeutsamkeit geben. Möchten doch Erzieherinnen, die bei der Bildung ihrer Zöglinge ihre Zuflucht zu Romanen nehmen, ihnen den Karakter des Fräulein Biron zu beherzigen geben, damit sie sähen, welcher redlichen Offenheit sich dieser weibliche Engel befliß! Aber der Grandison wird jetzt verlacht, weil ihn niemand mehr kennt; einer betet dem andern mechanisch nach, und spottet eines Werkes, das ihm kaum durch Hörensagen bekannt ward. — Grandison wird verspottet, weil einige Narren ihn mißverstanden und mißbrauchten. Die hohen Urbilder haben des Kontrastes wegen, den sie so grell bemerkbar machen,

alle einerlei Schicksal; das Ehrwürdigste in der Wirklichkeit, wie das Idealische in der Dichtung. — Die Kunstrichter mögen Recht haben, wenn sie als solche sich gegen die Darstellung unerreichbarer Ideale der Tugend erklären; aber dem Menschenfreunde, der die Tugend gern so allgemein und so groß geehrt und geübt sähe als möglich, müssen sie ehrwürdig seyn. Jene wollen Künstler bilden, dieser Menschen zur Tugend und Glückseligkeit führen; und — glauben Sie mir — die Menschen bleiben immer unter dem Vorbilde, dem sie nachstreben, und ahmen an dem ehrwürdigen oft nur die Schwächen nach, die doch außer der Verbindung mit solchen Vorzügen nicht zu dulden wären. — Halten Sie mir doch diese gelegentliche Herzensergießung zu gute, ich bin bereit, wieder einzulenken.

Ich antwortete Eichen: er müsse sich

nicht abschrecken lassen, und — was ich mir heute noch nicht verzeihn kann — das Mädchen sei ihm gut, ich wisse es. Diese Versicherung vom Vater gab ihm Muth, seine Bewerbung um sie ernstlicher zu betreiben. Indeß wurde das Mädchen durch den Beifall, den ihre Schönheit in allen Gesellschaften erhielt, noch eitler und aufgeblasener, und begegnete ihrem würdigen Verehrer bald mit jugendlichem Übermuthe, bald mit kalter Sprödigkeit. Dies schrieb mir von Zeit zu Zeit Karoline, gegen welche sie eine fortwährende Zurückhaltung beobachtete; indeß freute sich das gute arglose Weib, daß Julchen in ihren Mann viel Vertrauen zu setzen schiene. »Er hätte« — schrieb sie — »sich alle Mühe gegeben, sie aufzuheitern, und ihr den Aufenthalt in ihrem Hause angenehm zu machen; es wäre ihm auch so ziemlich gelungen, und sie wäre gegen ihn weniger

niger kalt und zurückhaltend.« Die gute Seele setzte ein unbegränztes Vertrauen in alle die, denen sie gut war, und es hielt schwer, sie von den Fehlern solcher Personen zu überzeugen. Ihren Karl vergötterte sie beinahe, und ich hätte es keinem rathen wollen, auch nur den Schatten eines Fehlers an ihm zu entdecken. Sie hatte einen weit richtigern Verstand und beßres Urtheilsvermögen als er; aber ihre Bescheidenheit ging so weit, daß sie sich ohne Widerrede seinen Aussprüchen unterwarf. Bei dieser Stimmung hatte sie auch natürlich nichts dagegen, daß Falk es sich angelegen seyn ließ, der jungen Hausgenossin die Zeit zu vertreiben. Er führte sie beinahe täglich ins Schauspiel; denn wo auch nur eine Geige gestrichen wurde, da war er abonnirt. Er veranstaltete Lustbarkeiten, und führte Julchen in Gesellschaften ein, die keinen an-

dern Zweck des Lebens, keine andre Bestimmung kennen, als das Vergnügen, es sei von welcher Gattung es wolle. Durch Falk wurde die Gedankenlose mit allen Gesellschaftsspielen bekannt, und so, nicht aus Geldgeiz sondern aus Eitelkeit, eine leidenschaftliche Spielerin, die keinen Tag ohne Karten hinbringen konnte. Blieben sie einmal zu Hause, so lasen sie mit einander Gedichte, Romane und manches andere, was die Seele zur Üppigkeit hinneigt. Zur Abwechslung musicirten sie, sangen zärtliche Duetten, und die Lücken füllte eine Piketparthie. Dadurch gewöhnte sich das Mädchen, ihre redliche Freundin von all' ihren Planen auszuschließen, und sie für entbehrlich zu halten. Der Mann der Freundin war ihr zum angenehmen Lebensgenuß ja ganz allein nothwendig.

Karoline konnte unmöglich mit dieser Einrichtung zufrieden seyn. Sie äußerte

ihre Mißbilligung auf die sanfteste Art, stellte ihrem Manne vor, daß er der jungen Person vollends alle ernsthafte und ihrer Bestimmung entsprechende Thätigkeit verleide, und durch die unaufhörlichen Zerstreuungen Eichens Absichten auf Julchen Hindernisse in den Weg legte. Zuweilen wurde sie auch wohl böse, wenn Falk ihr im scheinbar scherzhaften Tone antwortete: was der Pedant mit dem hübschen Mädchen solle? die sei für ihn zu gut. Es fiel der ehrlichen Seele, der Karoline, wohl zu spät auf, daß es für eine Frau immer eine mißliche Lage ist, wenn der Mann stündlich Gelegenheit hat, neben ihr ein schönes Mädchen zu sehen, — ihre bloß häusliche Nettigkeit mit der raffinirten Zierlichkeit zu vergleichen, in der das junge Äffchen täglich erscheint, weil es kein wichtigeres Geschäft kennt, als auf neuen Putz zu sinnen. Karoline setzte ein

unbeschränktes Vertrauen in ihren Mann, das er keinesweges verdiente, und mir, bei einer übrigens so einsichtsvollen Frau, unbegreiflich ist. Mir gefiel der Mensch nicht; mein Gefühl war gegen ihn, ob ich gleich aus Gründen nichts gegen ihn einwenden konnte. Er war nach dem allgemeinen Begriff eine schöne Mannsperson von vollem, gesunden Wuchs, und stach gegen seine galanten Mitbrüder wenigstens so ab, wie der Vollmond gegen das letzte Viertel. — Denn lieber Seelmann, sähen Sie die armen Knochenmännerchen, wie matt und kraftlos die meisten von ihnen umherschleichen, es würde Ihnen weniger auffallen, wenn uns die Zeitungen verkündigen, dieses oder jenes nützliche Staatsmitglied sei noch vor dem vierzigsten Jahre an Entkräftung gestorben, — Sie wissen, wie viel Gelächter dies in den Provinzen erregt, wo noch deutsche Kraft wohnt.

Ehe ich Julchens Brief anführe, der die Spuren trauriger Selbstvergessenheit immer deutlicher an sich trägt, muß ich ein Wort von Eichen sagen, um die thörigte Blindheit des irregeführten Mädchens in ein noch helleres Licht zu setzen.

Weil jedem Mädchen die Außenseite das wichtigste ist, so will ich bei dieser anfangen. Als der Rechtschaffene um Julchen warb, war er zwei und dreißig Jahr alt. Seine Größe übertraf etwas die gewöhnliche Mannslänge; sein Wuchs war schlank und zierlich; er trug seinen wohlgebildeten Körper wie ein feiner Weltmann, doch ohne in gesuchte Manieren zu fallen. Sein Gesicht war regelmäßig, sein Auge schön und seelenvoll. Bei ruhiger affektloser Stimmung war heitrer Ernst darin ausgedrückt; lächelte er, so war's das Lächeln der Vernunft und eines wohlwollenden Herzens; zuweilen

mischten sich Strahlen des feinsten Witzes ein, der aber nie in beißende, verwundende Laune ausartete. Nur seine Herzensfreunde kannten diese Seite an ihm. Er besaß mehr als einseitige Gelehrsamkeit; allein in Gesellschaften vermied er den wissenschaftlichen, und noch mehr den lehrenden Ton. Gegen Frauenzimmer war er zurückhaltend und bis zur Ängstlichkeit behutsam. Ich gestehe daß dies wenig zur Annehmlichkeit des geselligen Vergnügens beitrug; da es aber aus seiner Gewissenhaftigkeit entsprang, so wage ich nicht, es zu tadeln. Sein Herz war bis zur Weichheit empfindlich; aber nie sprach er von Gefühl, noch weniger prunkte er mit dem, was ihm ganz von Natur dem bessern Menschen angeeignet dünkte. Sie mit seinem vollen moralischen Werth bekannt zu machen, wäre zu weitläuftig. Nur noch dies, lieber Seelmann: er war einer Ihrer würdigsten Amts-

brüder, und seiner ihn liebenden Gemeinde, was mein lieber Seelmann der seinigen ist.

So gut und edel war der Mann, den meine arme unbesonnene Tochter in ihrem jugendlichen Übermuthe abwies. Auf meine ihm gegebene Versicherung, das Mädchen sei ihm gut, war er, wie ich schon gesagt habe, in seiner Bewerbung um sie ernstlicher geworden; der Wunsch, über eine Sache, die ihm so sehr am Herzen lag, Gewißheit zu haben, war sehr natürlich. Er schrieb also mit dem vollsten Ausdruck der Liebe an meine Tochter, und trug es Karolinen auf, Julchen den Brief zu übergeben. Sie that es, und das arme verlorne Mädchen drückt sich im folgenden Briefe an Marianen höchst lieblos darüber aus.

»Ich würde glauben Sie wären gestor»ben, meine beste gnädige Frau, hätte ich »nicht den Maskenhabit gesehen, welchen

»Ihnen Madame Douillet überschicken soll;
»Sie leben also noch, und sind für's erste
»auch noch nicht Willens, an den Tod zu
»denken. Auch Ihr Gemahl scheint sich noch
»lange seines Lebens freuen zu wollen; er
»hat Annetten, bei deren Namen mich
»noch schaudert, eine schöne Equipage ge-
»schenkt, und wohnt mit ihr in einem Gar-
»ten. Vielleicht ist Ihnen *diese* Nachricht
»nicht ganz angenehm, denn Sie werden
»nun wahrscheinlich wenig von der Stadt
»genießen. Ihr Herr Vater verhält sich
»sehr ruhig, weil das Podagra ihn an sei-
»nen Lehnstuhl fesselt, u. s. w.

»Das sind freilich trübselige Dinge, aber
»dafür nun auch etwas Lustiges. Was Sie
»weißagten ist erfüllt. Seine Hochehrwür-
»den, Herr Eiche, haben sich ganz förm-
»lich als meinen — Liebhaber? o nein, da-
»zu sind wir zu fromm! — als meinen

»Freyer erklärt. Karoline hat mir einen »Brief von ihm gegeben, der ein wahres »Original in seiner Art ist. Er that mir »zu wissen, daß er, von meinem Herrn Va»ter aufgemuntert (ich dächte doch, man »fragte erst die Tochter, ob auch sie auf»muntern will), es wage, um meine Freund»schaft — nur Freundschaft, wie genügsam! »— und — um meine Hand zu bitten. — »Sie sehen, die Heiligen machen nicht viele »Umstände. — Dann folgt eine weitläuf»tige Berechnung aller Freuden, die unser »Hausstand gewähren würde, — die mir »Blödsichtigen aber gar nicht einleuchten. — »Endlich — im Ernst, er ist bei allem dem ent»setzlich kühn — erklärt er mit dürren Wor»ten, wie ich mich, als Frau eines Geistli»chen und als seine geliebte Hälfte, — oho! »so weit sind wir, dem Himmel sei Dank! »noch nicht; — zu betragen hätte. Er liebe

»nämlich die Eingezogenheit, — gut, daß
»er's vorher sagt; ich liebe sie eben nicht —
»und er gestehe offenherzig: seine Umstände
»erforderten Häuslichkeit, — so heirathe der
»Mann lieber nicht — und verlangten eine
»billige Einschränkung eingebildeter Bedürf-
»nisse. Doch — fügt er recht priestermäßig
»galant hinzu — dies würde er, *in jeder*
»Rücksicht, meinen *Einsichten* überlassen. —
»Aber was plage ich mich? hier ist die le-
»senswerthe Pièce selbst; allein ich erbitte
»sie mir zurück, mein Vater möchte sie sehn
»wollen. —

— »Falk, wie er nun so ein drolliger aller-
»liebster Mann ist, räth mir, ich soll Eichen
»einige Zeit in Ungewißheit hinhalten; das
»will ich auch, der komischen Auftritte we-
»gen, die das geben muß. Karoline be-
»handelt die Sache so ernsthaft, als wäre
»von ihr selbst die Rede. Als sie mir den

»Brief gab, machte sie ein erstaunlich feier»liches Gesicht. Zum Vorspiel umarmte sie »mich so oft, weinte, und sah mir so fest in »die Augen, daß ich wirklich zitterte, und »glaubte mein Vater sei etwa todt, und das »würde mir denn doch recht nahe gehen. »Als ich mich nur erst überzeugt hatte was »es war, fing ich laut an zu lachen. — Lie»bes Julchen, — sagte sie mit kläglichem Ge»sicht, — der Mann liebt Sie so innig und »redlich, er verdient, daß Sie seinen ehren»vollen Antrag ernsthafter aufnehmen. De»sto schlimmer für ihn, wenn er mich liebt! »— antwortete ich, und lachte noch ausge»lassener. Ihr Vater, — fuhr sie fort, — »hat sein ganzes Herz auf diese Heirath ge»setzt. Das hätte er nicht thun sollen! — »fiel ich ihr, noch immer schäkernd, ins Wort. »— Julchen, Julchen, sehen Sie doch den »redlichsten der Männer, Eichen, nicht so

»an, wie die jungen Gecken, die in Gesell»schaften Sie umflattern! — Ich glaubte, »sie hätte im Sinn mir Vorwürfe zu ma»chen, und das bewog mich, ihr in einem »beleidigten Ton zu sagen: es thue mir leid, »wenn mein Vater sein Herz auf eine Sache »gerichtet hätte, die mich nothwendig »unglücklich machen müßte. — Un»glücklich? Cousine, Sie *bedenken nicht* was »Sie sagen! Wird es Sie nie gereuen? — »Da kam mir der lose Einfall, daß man den »steifen Freyer wohl für seine kecke Anma»ßung ein wenig züchtigen könne. Ich zwang »mich in einen recht treuherzigen Ton hinein, »und bat Karolinen, man möchte mir Be»denkzeit verstatten. Karoline dankte mir so »ehrlich, daß es mich beinahe gejammert »hätte. Sie umarmte mich; und so endigte »dieser feierliche Anwerbungsaktus wie er »begonnen hatte, — mit einer Umarmung.

»Im Vertrauen kann ich's Ihnen wohl »sagen, meine Liebe, ich glaube, die Frau »wäre mich gern los. Ich habe schon be- »merkt, daß sie still wird, wenn der Consin »viel und freundlich mit mir spricht. Neu- »lich sang ich mit ihm das göttliche Duett: »Selmar, ich liebe Dich, rc.; von »der Gewalt der Worte und der Musik er- »griffen, verhallte unser Gesang, und lösete »sich in ein leises Lispeln auf; seine Wange »ruhete an meiner Wange, wir weinten die »wonnigsten Thränen, und ohne daß wir es »selbst wußten, hatte sich seine Hand um »meinen Leib geschlungen. In diesem Mo- »ment der wunderbarsten Trunkenheit war »unbemerkt Karoline hereingekommen. Falk »sprang betroffen vom Stuhle auf, und ich »sah, glaub' ich, entsetzlich einfältig vor mir »auf die Noten hin. — Wie Du einen er- »schreckst! sagte Falk, Du schleichst so leise.

»Er küßte ihr dabei flüchtig die Hand. Allerdings hätte er etwas klügeres sagen können; »aber woher Geistesgegenwart nehmen, wenn »man wie vom Traum erwacht? Ich bin gar »nicht hereingeschlichen, sagte sie mit bebender Stimme, und sah leichenblaß aus; dann »fiel sie ihm mit einer konvulsivischen Bewegung um den Hals, und entfernte sich schnell. »Karl und ich blieben stumm und verwirrt »zurück, und standen, wie Adam und Eva »nach dem Sündenfalle mögen da gestanden »haben. Endlich erholte sich Karl, und sagte zu mir, ich möchte seiner Frau doch nachgehen; sie sei so grillenhaft, daß sie sich wohl »gar einbilden könne, uns liege daran, allein »zu seyn. Ich that es. Sie hatte die Thür »ihres Kabinets hinter sich verriegelt; aber »durch den Vorhang der Glasthür, den der »Zugwind verschoben hatte, sah ich daß sie »vor einen Stuhl knieete, und betend die

»Hände rang. — Ihr gutmüthiges Auge »schwamm in Thränen. Dieser Anblick durch- »schauerte mein ganzes Wesen. Ich wünsch- »te mich tausend Meilen weit entfernt; mein »Herz zerfloß in Mitleid. Weinend eilte ich »in mein Zimmer. Schrecklich war mir nach- »her der Augenblick unsrer Wiederzusammen- »kunft; ich bebte wie eine arme Sünderin, »hatte den ganzen Abend hindurch nicht das »Herz, die Augen aufzuschlagen, und so brach- »ten wir alle drei einen höchst peinlichen »Abend zu. Karoline bemühte sich, heiter »zu scheinen; es gelang ihr aber schlecht: »denn es brachen oft mitten in ihrem Ge- »spräche Thränen aus ihren Augen. Nun »scheute ich nichts so sehr, als mich allein »mit ihr zu befinden; und doch war es un- »vermeidlich. Am folgenden Morgen, als »Karl ausgegangen war, und wir mit un- »srer Näharbeit neben einandersaßen, sah ich

»ihr es an, daß etwas in ihr arbeitete, was »sie gern los seyn wollte, wozu sie aber den »Anfang nicht finden konnte. Endlich brach »es mit einen Thränenstrom los. Sie weinte lange an meinem Busen, ehe sie ein vernehmliches Wort vorzubringen im Stande »war. Cousine, — schluchzte sie endlich hervor, — ich wollte Sie nicht kränken; aber »ich bin ein armes schwaches Weib, ich kann »es nicht zurückhalten! — — Ich wollte in »der ersten Verwirrung mich befremdet stellen. — Julchen, liebes Julchen, fuhr sie »fort, Sie verstehn mich ganz sicher. Ich »gestehe, es ist unverzeihliche Schwachheit; »und billig hätte ich es Ihnen längst schon »sagen sollen, daß ich einen Hang zur Eifersucht habe. — Sie sind so schön, mein »Kind, wirklich, so ungemein schön, und ich »habe nur meine Liebe und Treue dagegen »aufzuweisen. Wenn Ihnen meine Ruhe

»nicht

»nicht ganz gleichgültig ist, so vermeiden Sie
»doch meinen Mann, so oft er allein ist. —
»Auftritte wie der gestrige — Gott weiß,
»wie weit ich entfernt bin Ihnen Vorwürfe
»zu machen, denn die Schuld muß wohl in
»mir selbst liegen; — aber solche Auftritte
»müssen unsre allerseitige Ruhe untergraben.

„Ich verstummte, und wußte nichts da-
»gegen zu sagen, nahm mir aber heilig vor,
»Karln in Zukunft aus dem Wege zu gehn.
»Karoline jammerte mich sehr, denn ich fühl-
»te, daß Karl mich ihr vorziehn muß; als
»aber der erste lebendige Eindruck dieser Un-
»terredung allmählig schwächer wurde, konn-
»te ich's wieder nicht über mich gewinnen,
»ihm wehe zu thun. Soll er denn gestraft
»werden, wenn sein Herz unwillkührlichen
»Eindrücken, die zu nichts Bösem führen,
»nachgiebt? Schon einigemal hat er mich
»recht wehmüthig gefragt: was er mir zu

»Leide gethan hätte? Wenn er wüßte, daß »seine Frau an meiner Zurückhaltung Schuld »sei, würde er es sie schon fühlen lassen. — »Diese Lage der Sachen ist äußerst mar»ternd. Sagen Sie mir, Mariane, was ich »thun soll.«

Es ist beinahe unglaublich, daß *mein* armes Mädchen so schnell jede *Stufe* moralischer Verwilderung erreicht *haben* konnte. Bei einer *erwachsenen* und *vollendeten* Person würde es indeß mehr Ursache zum Erstaunen geben, als bei einer jungen empfänglichen Seele, deren Erwartungen besonders waren erregt worden, die in einer ihr unbekannten Zone vom Glanze des Neuen und Ungewohnten geblendet wurde. Und wäre dies alles nicht, so konnten Weichlichkeit und Müssiggang ohnmöglich ihres Zwecks verfehlen; denn dem, an wahre Thätigkeit gewöhnten, Mädchen mußten die *kleinen*

Spielereien der Mode gar nicht als Arbeit vorkommen, wie sie das auch zu Anfang selbst geäußert hatte. Daneben der Umgang mit schon verderbten Gespielen; das Lesen so manches wollustathmenden Buchs; und mehr als dies alles, die, alle Moral und religiöse Grundsätze zerstörenden, Mittheilungen ihrer freigeisterischen Lehrerin und ihres Vetters. Man denke sich ein zartes Gemüth, in dem der Keim einer biedern Gesinnung lag, welches eine Fertigkeit gewonnen hatte, all' sein Thun und Lassen an religiöse Gedanken zu knüpfen; ein Herz, das immer in Hinsicht auf seinen Schöpfer und allgegenwärtigen Wohlthäter empfand und handelte, geräth nun mit einenmal unter Menschen, von welchen es ganz das Gegentheil hört; Menschen, die unter dem Schein und mit den Floskeln höherer Geistesbildung ihre dorfmäßige Gewissenhaftigkeit lächerlich machen,

ihr eine Seelenstärke vorspiegeln, die das Gute aus reiner Liebe zum Guten, ohne Hinsicht künftiger Belohnung wolle, ihre Eitelkeit erregen, und ihr von selbstständigem Seyn vorschwatzen. Und das möchte noch hingehn, wenn sich nicht eine überwiegende Sinnlichkeit, eine Leidenschaft dazwischen gestellt hätte, welcher denn allerdings kein Begriff willkommner war, als der *von selbstständiger Unabhängigkeit*, der die altväterische Frömmigkeit im Wege stand, und die alles hinwegräumte, was ihren Ausbrüchen hinderlich seyn konnte. Wie so einfach und ruhig wäre des Mädchens Leben im väterlichen Hause dahin geflossen! Rein und voll Unschuld hätte ich sie der Liebe eines braven Mannes hingegeben, und meine gut erzogenen Enkel hätten meinen Grabhügel mit Rosen umpflanzt! Jetzt — — Grünthal verbarg sein Gesicht, und vermochte lange nicht,

weiter zu sprechen. Seelmann und seine Frau waren gerührt, und wagten es nicht, seinen Schmerz zu unterbrechen. Nach langem Schweigen gewann endlich der unglückliche Vater so viel über sich, daß er seine Erzählung wieder fortsetzen konnte.

Julchen bildete sich wirklich ein, es sei Herabwürdigung ihrer Reize, wenn ein Mann wie Eiche, dem blendendes Glück und volltönende Titel fehlten, der nicht in poetischen Phrasen sprach, sich einfallen ließe, sein Auge zu ihr zu erheben. In Gesellschaften war ihr mancher Unsinn vorgesagt worden, der ihrer Eitelkeit so wohl that; und das Mädchen, welches bis ins funfzehnte Jahr die Ehrlichkeit selbst war, hatte eine Fertigkeit erlangt, ihre wahre Herzensmeinung hinter leere Worte zu verstecken, und in ihren Antworten so vielseitig zu seyn, daß sie auf mehr als eine Art verstanden werden

konnten. Eine solche erhielt auch Eiche, und der ehrliche Mann war so wenig mit den Ränken kleiner weiblichen Seelen bekannt, daß er, was sie ihm sagte oder geschrieben hatte, ganz treuherzig für eine Einwilligung hielt, die sie, sittsam verschleiert, ihm zu verstehn gebe. Diesem zu Folge *betrug* er sich wie ein Liebhaber, der nun *bald* in die Rechte des Bräutigams *treten* wird. Sie hatte ihm ihr Stammbuch gegeben, — eine Mode, welche eben zu der Zeit Ton unter den jungen Mädchen war, — er gab es ihr bei dieser Gelegenheit zurück, und, statt sich durch ein Reimlein ihren albernen Freunden zuzugesellen, hatte er ein schönes feurigzärtliches Gedicht hineingelegt. Das gefiel dem eitlen Dinge; denn von ihren hirnlosen Verehrern konnte sie dergleichen nicht erwarten. Sie dankte ihm sogar schriftlich, in Ausdrücken, die ihm, im gegenwärtigen Verhält-

nisse und bei seiner gänzlichen Unerfahrenheit in den krausbunten Mädchenlaunen, für Beweise ihrer Zuneigung galten.

Indeß vertraute sie es großen Kotterieen junger Mädchen, daß Eiche ihr einen Heirathsantrag gemacht hätte, Falk erzählte es dem Departement bei welchem er angestellt war, und Eichens Gedicht lief in Abschrift umher, ehe noch der redliche arglose Mann eine bestimmte Antwort erhalten hatte. Endlich bat er in den feinsten Ausdrücken um eine solche. Dies bewog Julchen, der Sache früher, als es ihr Wille war, ein Ende zu machen. Karoline bat sie aufs rührendste, nicht übereilt zu handeln; ich drang mit größter Zärtlichkeit darauf, daß sie uns alle durch einen vernünftigen Entschluß glücklich machen möchte; aber vergebens! — Sie gab Eichen einen förmlichen Korb, versicherte, wie die Mädchen denn

immer *wortreich* sind, wenn sie einen dummen Streich beschönigen wollen, sie schätze ihn ungemein hoch, sie würde *untröstlich* seyn, wenn er aufhörte sie mit seiner Freundschaft zu beglücken; aber in ein näheres Verhältniß mit ihm zu treten, sei ihr schlechterdings unmöglich. Warum? könne sie *nicht* sagen. — Wahrscheinlich weil sie *es selbst* nicht wußte. Mit diesem *Gänsegeschnatter* wurde einer der *würdigsten* Männer abgefertigt. Was die eitle Thörin und ihr *elender* Rathgeber gehofft hatten, geschah nicht. Sie glaubten, er solle nun noch lange winseln, flehen, und so des übermüthigen Geschöpfes Triumph recht vollständig machen; allein acht Tage nachher schrieb er mir mit einer Ruhe, die seiner würdig war: die liebliche Täuschung sei vorüber, — *Julchen* liebe ihn nicht, — die so lange freundlich genährte Hoffnung sei dahin, — sein Herz

fühle die Lücke, aber ihr Glück läge ihm mehr als sein eigenes auf der Seele; doch besorge er, sie sei nicht auf dem rechten Wege, es dauerhaft zu gründen. Jetzt wäre es ihm Pflicht, das theure Bild aus seinen Herzen zu verwischen. Heirathen würden er nun vielleicht nie. Diesen Entschluß müsse er um so eher fassen, da er durch einen Todesfall in seiner Familie zu Pflichten der Mittheilung aufgefordert würde. Er bat mich, ihn mit meiner Freundschaft zu trösten und zu unterstützen, wenn ich je Rückfälle einer unglücklichen Neigung bei ihm bemerken sollte, u. s. w.

Jede Zeile dieses Briefes grub sich in mein blutendes Herz wie mit Dolchstichen. Ich ärgerte mich, daß er die Sache so gleich aufgab, und beschuldigte ihn der Fühllosigkeit. Dann konnte ich ihn auch wieder meine Hochachtung nicht versagen, daß er sich

nicht wegwarf, nicht den verliebten Seufzer machte, und sich einen zweiten Korb holte; aber auf das Mädchen fiel mein ganzer Unwillen. Wohl ihr, daß ich sie nicht bei mir hatte! — Ich wollte sie mir holen, wollte sie mit Gewalt ihrem verführerischen Umgange entreißen, und sie durch anhaltende Thätigkeit zahm machen, möchte sie auch dabei zu Grunde gehn! In *meinem Unwillen* wünschte ich sogar, daß *ihr*, sie zur Närrin machendes, Gesicht durch irgend einen *Unfall* entstellt werden möchte. Unglücklicher Weise ließ ich gegen meine Frau etwas von Zuhausenehmung der Tochter fliegen; das zog mir ein anderes Ungewitter über den Hals, und ich, dessen Gefühl man schon so mürbe gemacht hatte, war endlich noch froh, daß nur alles beim alten blieb, und meine Frau wieder besänftigt würde.

Die junge Dame in der Stadt bekam

einen derben Verweis; denn den mußte sie wenigstens haben, da sie mir einen Plan vereitelte, auf den die Freuden meiner alten Tage berechnet waren. Nun hielt sie's für nöthig, ihr thörichtes Benehmen in dieser Sache, allenthalben wo sie hinkam, zu beschönigen, und in Theegesellschaften rechtfertigen zu lassen. Hin und wieder fanden sich vernünftige Frauen, welche wenigstens die Art ihres Benehmens tadelswerth fanden; aber die Mädchen, selbst die jüngsten Gelbschnabel, hatten insgesammt Ursachen zur Vertheidigung ihres Mitgänschens anzuführen. »Er soll immer nach Taback aus dem Munde riechen,« sagte eine. »Er hat ihr im Leben noch nicht die Hand geküßt!« eine andere. »Ich weiß es aus zuverlässigen Nachrichten, daß sie neulich in einer Gesellschaft ihr Strickknäuel fallen ließ, wo er dabei saß, und sie sich selbst darnach bücken

mußte,« erzählte eine dritte. »Sie tanzt gern und gut, das müßte sie als Predigerfrau auch aufgeben,« lispelte eine vierte hinzu. Madame Brennfeld war der unmaßgeblichen Meinung: das Mädchen habe ganz recht; Eiche sei ein trübseliger Theologe, der über und über nach alter Orthodoxie rieche. Julchen habe doch nun schon hellere Begriffe bekommen, *und könne* daher mit ihm auf keine zufriedene Ehe rechnen.

Der armen Karoline widerfuhr die Kränkung, daß der Tadel den das Mädchen verdiente, zum Theil mit auf sie fiel; denn ihre Gutmüthigkeit duldete keine nachtheilige Urtheile über Julchen, so sehr sie selbst mit ihrem Betragen unzufrieden war, und so viel Achtung sie für Eichen hatte. Die Welt glaubte in ihr Julchens Rathgeberin und Vertraute zu sehn, und tadelte sie mit Bitterkeit; selbst diejenigen, die den Leichtsinn

meiner Tochter witzig fanden. So partheiisch und inkonsequent urtheilt meistens der große Haufen, dessen Meinung wir oft die Ruhe unsres Lebens aufopfern!

In der ersten Aufwallung war ich selbst unbillig genug, ihr Vorwürfe zu machen. Sie beantwortete sie sanft, und sagte: sie leide selbst viel dabei, und habe nun den Verdruß, daß Eiche ihr Haus meide, um Julchen nicht zu sehn. Über Julchen schrieb sie mir: sie wage es kaum, etwas Entscheidendes über ihren Karakter zu sagen; sie besorge aber in der That, daß sie nur durch herbe Prüfungen von der Bahn des Leichtsinnes und der Zerstreuung zurückgebracht werden könne. Doch Sie hören vielleicht lieber Karolinens eigene Worte; hier ist ihr Brief:

»Ich bin noch zu jung, und zu weich von »Natur, als daß ich mir ein zurechtweisendes

»Ansehn geben könnte, wenn ich vergebens »bitte und rathe. Julchen will ihre natür»lichen und erworbenen Talente nicht gern »in der Abgezogenheit vergraben. Mein »Mann führt sie in Konzerte und andre öf»fentliche Lustbarkeiten, und sie knüpft Be»kanntschaften mancher Art, bei welchen sie »nur auf die Stimme des Vergnügens horcht. »Darunter sind einige junge Frauen, die sich »schämen würden, wenn sie im Verdacht ehe»licher Treue ständen, und, um sich recht »fest in ihrem Rufe zu setzen, sich allenthal»ben mit den Männern andrer Frauen zei»gen. — Gegenwärtig ist Julchen dabei, »eine Rolle zu einem Schauspiel auf einem »Privattheater zu lernen. Ich habe es ihr »auszureden gesucht, indem ich Ihre Miß»billigung, lieber Onkel, ihr zu beherzigen »gab. Sie sagte: es sei zu spät, zurück»zutreten; ich möchte Ihnen nichts davon

»schreiben, künftig solle es nicht wieder ge»
»geschehn. So ganz darf ich es ihr nicht
»verargen, wenn sie nicht so eingezogen wie
»ich zu leben wünscht; denn ich fühle mich
»nicht stark genug, mit dem großen Strome
»zu schwimmen, und darf und will andern
»meinen Sinn nicht aufdringen. Indeß wäre
»zu wünschen, daß Julchen ihre Gesellschaf»
»ten wenigstens mit mehr Auswahl aufsuchte.
»Mein Mann ist, denk' ich, in der That
»darin ein wenig wunderlich, und will sich
»nichts einreden lassen. Sonst war er gern
»zu Hause, und wir verlebten manchen schö»
»nen Abend bei einem guten Buche oder bei
»traulichen Gesprächen; jetzt hat er sich
»aber dadurch, daß Julchen Unterhaltung
»finden soll, so in Gesellschaften verwickelt,
»daß ich ihn wenig mehr sehe, viel weniger
»zum Gespräch mit ihm komme. Wäre un»
»sre Ehe nur mit einer einzigen süßen Hoff»

»nung gesegnet, so würde diese das Band
»zwischen mir und meinem Karl fester knü-
»pfen.« — —

Was das gute Weib mir nur wie durch einen Nebel zeigte, verstand ich erst, da die unselige Entwicklung nicht mehr zu hintertreiben war; was ich aber davon fassen konnte, brachte mich so außer Fassung, daß ich mich auf der Stelle entschloß, *meine* Tochter aus der Stadt zu holen, und sie bei meinen Schwiegereltern unterzubringen, weil meine Frau sie durchaus nicht um sich haben wollte. Die Anstalten zu meiner Abreise betrieb ich mit großem Eifer, ob ich mich gleich sehr krank fühlte, und Fieber und Krampf durch meine Nerven wühlten. Meine Frau widerrieth mir die Reise, sie sah mit Schrecken, wie bleich und schwankend ich umherging; aber ich dachte es durchzusetzen. Als ich den Wagen bestieg, fiel ich in Ohnmacht, und

als

als ich wieder daraus erwachte, rasete ich, und kannte keinen der Umstehenden. Die Krankheit nahm bald überhand, und dauerte bei zwei verschiedenen Rückfällen gegen vier Monate. Meine Söhne warteten und pflegten mich. Fritz, der ehrliche Tischler, wollte seine Schwester holen; wenn man aber das Mädchen nur nannte, wurde mein Zustand so heftig, daß es keiner wagte, mich sie sehn zu lassen. Gleich zu Anfange meiner Krankheit hatte sie folgenden Brief an Marianen geschrieben:

»Sie antworten mir nicht, beste Ma»riane! Was ist das? — Haben Sie mich »vergessen, so muß ich Sie wohl an Ihre »Juliette erinnern, und Ihnen einiges von »ihrer gegenwärtigen Lage mittheilen.

»Den verdrießlichen Freyer habe ich ge»schwinder abfertigen müssen, als ich wollte. »Darüber ist mir mein Vater entsetzlich hart

»begegnet, so daß ich, wenn ich die Einge»bungen der Stiefmutter dazu nehme, glau»ben muß, er haßt mich. Diese Vorstellung »hat für mein Herz eine wirklich verstei»nernde Kraft. Indeß würde ich mir doch »in einem andern Falle Gewalt angethan »haben, mich seinem Willen aufzuopfern; »aber hier? — Lieber mag er *mein Leben* »fordern, als diesen Beweis *meines* Gehor»sams. Mein Herz ist in Ansehung dieses »Mannes starr und kalt; er ist nicht der, »der meine ganze Seele füllen kann. Seine »Begriffe vom Einklange der Herzen und in»niger Seelensympathie schmecken nach Theo»logie. Anwerben, und hinterdrein gleich »heirathen! — Das ist ordentlich fürchter»lich. Obendrein ist er so jämmerlich be»scheiden, daß er blutroth werden konnte, »wenn ihn von ohngefähr auch nur *mein* »Handschuh berührte. — Unserm Geschlecht

»kann diese strenge Sittsamkeit zuweilen zur »Verschönerung dienen; aber einem Manne »steht sie, in meinen Augen, gar nicht an, »und setzt ihn herab. Nicht wahr, Liebe?

»Ich wüßte wohl einen, den mein Herz »mit innigster Liebe umfassen könnte, der »meine ganze Seele füllen würde, hielten »nicht unselige Bande — — »Wie grau- »sam das Geschick Seelen trennt, die es doch »für einander geschaffen hat!« sagte Falk »gestern bei einer gewissen Veranlassung. — »Der Schöpfer sollte nicht hart und ungü- »tig seyn, wenn er anders sich überhaupt »um uns bekümmert. — Karoline ist eine »fromme, andächtige Seele; gleich fährt ihr »Herz ängstlich zurück, wenn sie Religions- »spott ahnet: was sie nämlich so dafür hält. »Falk ist nun einmal ein loser lieber Mann. »Er zog sie letzthin mit ihrem frommen Ei- »fer auf, und war so witzig, daß ich wider

»Willen mitlachte. Da machte die Frau ein »jämmerliches Gesicht über das andre, und »rief mit einer an ihr ungewöhnlichen Stär»ke: »Auch diese Gattung von Leichtsinn »schon aufgenommen! O Julchen, möchte »doch Gott Ihr Herz in seine Hand neh»men! Sie sind auf bösem, bösem Wege; »Sie Arme!« — Ich kann nicht leugnen, »daß mir ihr andringender Ton *auffiel*, und »ich ihr, vielleicht etwas trotzig, zur Antwort »gab: Das, Cousine, überlassen *Sie* nur »getrost meinem eignen Gewissen; denn ver»muthlich werde ich für mich selbst Rechen»schaft geben müssen. Ich schämte mich ein »wenig, als sie mir darauf die Hand freund»lich mit den Worten darreichte: »Nicht »böse, liebes Mädchen; ich hatte nichts Ar»ges im Sinn.« Das hat die gute Seele frei»lich niemals; aber dem ungeachtet stehn wir »seit der Zeit auf einem feierlichen Fuße mit

»einander, und, was mir sehr lästig ist, sie »sieht mich zuweilen mit Thränen im Auge »an. Dann zieht sich mein Herz wider Wil»len ängstlich zusammen, und es jammert »mich die arme Frau. Das muß doch Hy»pochondrie seyn! Denken Sie nur, Ma»riane, des Morgens betet sie, oder ist doch »zu andächtigen Betrachtungen eine halbe »Stunde für sich. Um dies zu können, steht »sie von allen im Hause am frühesten auf. »Nach Tische läuft sie wieder in ihr Kabi»net, und bleibt einige Minuten still für sich. »Anfangs, als ich noch vertrauter mit ihr »war, fragte ich sie: was sie nach Tische im»mer allein thäte? Sie gestand, daß sie sich »einige Minuten sammle, und Gott um Muth »und Kraft zur Erfüllung auch der schwer»sten Pflichten, zu welchen sie etwa aufge»fordert werden könnte, bäte. Wird Ihnen »Ihre Bitte gewährt? fragt' ich. »Die

»Vorstellung, daß der Urheber meines Da-
»seyns um mich weiß, daß ich ihm mein
»Anliegen vortragen kann, giebt mir ein
»Bewußtseyn, das mir zum großen Segen
»wird. Ich weiß nicht, wie mein schwaches
»weibliches Herz manchen Kummer tragen
»würde, wenn mich der Gedanke an einen
»allsehenden Wohlthäter meiner armen Men-
»schennatur nicht stärkte.« — *Sie rieth* mir,
»mein Herz dem Gedanken an Gott ja nicht
»entfremden zu lassen. »Die Religion, zu der
»wir uns bekennen, — fuhr sie fort, — ist
»ein fester Pfeiler, da hingegen die Philoso-
»phie, wie unsre Modedamen sie treiben,
»nur ein Spazierstöckchen ist. Bei guten,
»weit umfassenden Köpfen mag sie eine in-
»nere Kraft seyn, die ein wohlthätiges Licht
»auf dem Lebenswege verbreitet; aber bei
»mittelmäßigen und Weiberköpfen ist sie nur
»Behelf, sich den nähern Pflichten einer po-

»sitiven Religion zu entziehen.« — Sagen »Sie selbst, Mariane, kann ein junger mun»terer Mann, wie Karl, mit einer solchen »Andächtlerin, einer so ernsthaften Person, »glücklich seyn? —

»Meine Brüder melden mir, daß mein »Vater krank ist. Gern wäre ich bei ihm; »aber die ewigen Vorwürfe schrecken mich »ab. Er mag wohl sagen: es ist alles ei»tel; er hat von allem gekostet. Und doch »würde ich mich über seine Strenge wegsez»zen, wenn meine Stiefmutter sich artiger »gegen mich betrüge. Unmöglich kann ich »ihr den ersten Besuch geben. Ich bin kein »Kind mehr, und es ist wohl an ihr, mich »aufzusuchen.

»Mir fällt zuweilen ein, Sie könnten »wohl krank seyn, und dann schaudre ich vor »Schreck zusammen. Ich wäre untröstlich; »auf den Flügeln der heißesten Liebe würde

»ich zu meiner innigstgeliebten Mariane ei»len! Reißen Sie mich doch je eher je lie»ber aus der Angst, u. s. w.«

Hören Sie wohl, lieben Freunde, wie Julchen sich über ihren todtkranken Vater ausdrückt? Wie sie die Abneigung gegen seine Warnungen und gegen ihre Pflicht *mit einem kindisch-preciösen Wesen entschuldigt?* wie sie ihr Herz geflissentlich *gegen ihn* verhärtet? wie *warm hingegen*, und mit welcher Herzlichkeit sie über Marianens *muthmaßliche* Krankheit spricht? Ein eigner karakteristischer Zug unsrer Zeit, die nahe liegenden Pflichten mit Füßen zu treten, und sich entferntere selbst zu schaffen, bei deren Erfüllung der Eitelkeit geschmeichelt wird; seine Freunde in Europa zu verstoßen, um in Amerika zum Wohl der Menschheit mitzuwirken. — Freilich muß man an diese heißen Freundschaften nicht immer glauben;

die aufgenommene Kraftsprache drückt sich oft etwas zu genialisch aus. Einige Dichter wollten es so, und die prosaische Welt findet sich im Nachlallen schön und schmuck. Aber es thut doch weh! — Auf der einen Seite ein todtkranker, so herzlicher, liebevoller Vater; auf der andern eine neugeknüpfte Bekanntschaft. Und welche Bekanntschaft? Guter Gott, ich dachte, ich hätte es vergessen! —

Grünthal seufzte tief, und ließ seinen Kopf schwermüthig in seine Hand sinken. — Nach einer Weile sagte er matt: hier ist Marianens Antwort.

»Ja, Juliette, ich bin krank, und zwar »sehr ernstlich. Dieser Zustand ist mir äußerst »neu. Mich wundert, daß Sie es nicht »wissen; ich habe doch einen Arzt aus der »Stadt holen lassen. Freilich, für die Stadt »bin ich längst todt; sie ist eine leichtsinnige,

»undankbare Freundin, im Wohlstande lä»chelt sie ihrem Anbeter zu, und bei Schmerz »und Krankheit zieht sie sich zurück.

»Das Schreiben fällt mir sehr schwer, »auch hat der Arzt es mir verboten; aber »es wäre schon ein herber Vorschmack des »Todes, wenn ich mich nicht mehr mit der »einzigen Freundin, gegen die ich mein Herz »darf reden lassen, unterhalten sollte. Jul»chen, liebstes Julchen, Krankheit ist ein sehr »nachdrücklicher Lehrer! Ich habe diesen so »oft wiederholten Gemeinspruch nie recht »verstanden; jetzt wird er mir in seiner gan»zen fürchterlichen Bedeutung erklärt. Jul»chen, wenn ich dürfte, wenn es mich grade »nicht zu schlecht kleidete, ich würd' Ihnen »sagen: lassen Sie sich durch mein Beispiel »warnen. Ach, ich achte der Lehre zu spät!

»Dieser ernste Ton, der für diesmal »nicht Persiflage ist, muß Sie erschrecken. —

»Ach Julchen, in dieser Stunde, in der sich »mein ganzer trostleerer Zustand fürchterlich »deutlich mir vor die Seele drängt, kann »ich nicht mehr Ich seyn. Wenn in einzel»nen Minuten die Phantasie mir ihre bun»ten Bilder einer hellen Zukunft vorzau»bert, dann spott' ich des Grabes, und ver»setze mich aufs neue in jene frohen Szenen, »welchen ich meine Gesundheit aufopferte. »Meine Lage ist sonderbar schwankend.«

Nachmittag um 4 Uhr.

»Was ich diesen Vormittag geschrieben »habe, ist alles närrisches, melancholisches »Zeug! Ich war so engbrüstig, und hatte »viel Blut ausgeworfen, da wähnt ich mich »schon an der schwarzen Pforte des Todes. »Noch dazu war ich drei Tage hindurch »ganz allein gewesen, und hatte niemanden »gesehen, als den alten Pfarrer, der wohl

»glauben muß, es gehe mit mir zu Ende. »Jetzt habe ich lieben Besuch aus der Nach»barschaft gehabt. — Ich ließ mir einen »Spiegel geben. Gott behüte, wie seh' ich »blaß und verfallen aus! Ist das die Schön»heit, die uns so viel Werth geben soll? — »Schick' mir geschwind ein Bonnet, eins, »das verdeckt, ohne zu vergräßlichen. Hörst »Du? Mit den Coeffüren will es nicht »recht fort.

»Nun wirst Du allerdings auch wissen »wollen, was es mit mir gegeben hat, und »wie ich in einen so ungewohnten Zustand »gerathen bin. Hör' an, und merke Dir's. »Das Maskenkleid hast Du gesehn, und »wirst also errathen haben, daß es in mei»ner Nachbarschaft einen Ball geben sollte. »Du hast keine Idee, welchen trefflichen Ef»fekt meine Figur in dieser Kleidung machte. »Ich gefiel mir, und gewiß auch andern.

»Es war ungemein viel Gesellschaft da. »Ich nahm mir vor, ohne Rückhalt zu wir»ken, alle die Landschönen weit hinter mir »zu lassen, und es gelang mir auch über »Erwartung. Du kennst mich wenn ich ein»mal an's Tanzen komme. Sie mußten mir »alle weichen, und vergingen vor Neid; »denn wie die Sonne zog ich alles an mich. »Die übrigen saßen da wie abgelebte Jung»fern, Verzweiflung in Haltung und Miene. »Sie hätten mich jammern können, die ar»men Geschöpfe, wären sie nicht auch zu »ihrer Zeit, wenn sie, ihrer Meinung nach, »Geringere vor sich haben, unverschämt und »arrogant.

»Als eine Pause, ich weiß nicht wodurch? »eintrat, sprang ich auf; mit dem Wesen, »das Du kennst, riß ich mir einen aus dem »Kreise meiner Bewunderer heraus, und »kreiselte mit ihm im raschen Walzer, bis

»die Wände um mich her tanzten, und das »Bewußtseyn mir verging. Ich stürzte ohn»mächtig hin, und erholte mich erst, als ein »gewaltiger Blutsturz mir Luft machte. Es »war ein grausenvoller Augenblick, Julchen, »gräßlich! gräßlich! Tod und Verzweiflung »schwebte vor mir, kalter Schweiß floß von »der Stirn; die Augen dunkel; Gesaus' und »und Geläut' vor den Ohren; *in* der Seele »Schrecken des Todes. — — Ach Julchen, »das kecke, das muthwillige Herz war ganz »gebrochen! Fürchterlich, sich an's Grab hin»getanzt zu haben! hier alles zurückzulassen, »und nichts zu besitzen, was man dorthin »mitnähme! O Julchen, Julchen, ich muß »es aus dem Sinne haben, oder ich winsele »wieder wie heut' früh! Doch dringt der »Wunsch sich mir wider meinen Willen auf: »wär' ich doch, was ich bei Dir wegspöt»telte! Liebes Julchen, Sie waren ein from-

»mes, gutes Mädchen, als Sie zuerst zu »uns kamen; Sie könnten es noch seyn, »wenn Sie bei den Ihrigen geblieben wä»ren. Ich habe leider! nie Eltern gekannt; »sie übergaben mich von der Geburt an frem»den gedungenen Händen, durch welche mei»ne beiden ersten Lebensjahre verwahrloset »wurden. Damals herrschte unter dem Adel »mehr als jetzt die unselige französische Sit»te, die Kinder außer dem Hause säugen zu »lassen. Ich hatte meine Mutter kaum ken»nen gelernt, als sie mich wieder von sich »stieß, und mich einer französischen Pension »übergab. Man bemerkte bald, daß Unrein»lichkeit und Hunger meiner physischen Aus»bildung hinderlich wären, und nahm eine »Französin in's Haus. Sie war ein hüb»sches, leichtsinniges Mädchen; meine Mut»ter glaubte Ursache zur Eifersucht zu ha»ben, und hieß sie wandern. Ich blieb dann

»eine Zeitlang den Domestiken überlassen, »spielte mit den Knaben, die zu meinem »Bruder kamen, und gab früh genug Gele»genheit zu Bemerkungen, welche den Vor»satz, mich in strengere Zucht zu geben, be»schleunigten. Ach Julchen, zum erstenmale »in meinem Leben dünkt mich, ich sollte bes»ser seyn; die Leere in Kopf und Herzen ist »fürchterlich! Wenn man nun *so da* liegt, »und sich auf sich selbst verlassen soll! Ach, »mein Julchen, komme ich wieder auf, und »ich habe mich mit meinen Gemahl ausge»söhnt, — denn das habe ich dem Himmel »angelobt, — so will ich gewiß selbst Mut»ter seyn, wenn ich Kinder habe! Da kommt »der Arzt; ihn darf ich nicht sehn lassen daß »ich schreibe.«

Der Prediger des Orts fügte diesem un- unvollendeten Briefe folgendes Blatt bei:

»Frau

»Frau von L.. ist durch einen abermalligen heftigen Blutsturz außer Stand gesetzt worden, Ihnen, meine werthe Demoiselle, den Brief, von ihr selbst beendigt, zu überschicken. Sie hat es mir aufgetragen. »Ich soll Sie zugleich ersuchen, ihr in ihrem »wahrhaft trostlosen Zustande beizustehen. »Ich trete dieser Bitte von ganzem Herzen »bei. Ein unvorsichtiger Dienstfertiger hat »ihr die Nachricht hinterbracht, daß sich ihr »Bruder in H.. erschossen habe, als er der »Obrigkeit in die Hände fiel, weil er einen »beleidigten Ehemann, dessen Frau er verführt, im Duell getödtet hatte, und sich vor »Schulden nicht mehr zu retten wußte. — »Seit dieser Nachricht hat der Arzt alle »Hoffnung zum Aufkommen der gnädigen »Frau aufgegeben. Gott erbarme sich der »armen Dame! Sie ringt nach Trost, den »ich ihr vergebens darreiche. Wie könnte

»sie sich auch die frohen Hoffnungen einer »Religion zueignen, die sie ihr ganzes Leben »hindurch verlacht hat? Ihre Seele ist für »kein frommes Gefühl empfänglich. Bei der »sichtbaren Auflösung ihrer Kräfte schaudert »sie trostlos in martervoller Ungewißheit zu»rück. Sie betet, und ängstigt sich dann, »daß sie mit den Worten, die ich ihr vor»sage, keinen Sinn *verbinden kann*. Nie, »nie habe ich *einem traurigeren* Krankenlager »beigewohnt. Mein Herz blutet *in mir*. »Herr, geh' nicht ins Gericht mit ihr! Wer »wird bestehn, wenn Du willst Sünde zu»rechnen? —

»Vor einer Stunde rief sie mich an ihr »Bette. Sie lag mit gefalteten Händen. »Ich mußte mich zu ihr hinabneigen, denn »ihre Stimme ist schwach und gebrochen. »Lieber, guter Mann, — sagte sie, — ich »glaube Ihnen, ich habe es sonst *schon* ge-

»hört, daß die Religion kein leeres Wort»gepränge ist. Daß ein Gott sei, glaubte »ich immer; aber ich dachte ungern an ihn, »und wenn es flüchtig geschah, so war es »unter seltsamen verworrnen Begriffen. Ach, »ich glaubte, es sei noch Zeit genug an ihn »zu denken, wenn ich aufhörte jung zu seyn, »wenn die Welt mich verließe! Jetzt, jetzt, »lieber Mann, denke ich an Gott; aber seine »Schrecken haben meine Seele ergriffen! Er »wird mich verstoßen! Sagen Sie, sagen »Sie, — rief sie fast brüllend, — wird er? »Ich sagte ihr, was ich unter solchen Um»ständen für das Schicklichste hielt. Mein »Herz war durch ihren dringenden Ton, in »welchem wilde Verzweiflung lag, im Inner»sten zerrissen. Sie wagen es nicht, mir »Gnade zu versprechen? — fing sie erschöpft »an; — sagen Sie, sagen Sie's nur, ich bin »verworfen! Sie weinte händeringend, und

»versank dann in stilles Nachdenken. Bald »nachher begann sie in einem Selbstgespräch »mit erschöpfter Stimme: ach, daß ich von »dem ärmsten Bauer geboren wäre! jetzt »wäre ich gesund, und litte nicht diese Höl»lenqualen! Arme Grünthal, auch Dich zog »ich mir nach! Die schreckliche entscheidende »Stunde ist da! — rief sie nach einer Weile, »richtete sich im Bette auf, und sah fürch»terlich wild um sich; — betet, betet, alle, »alle, alle! — Ich rief den Arzt, dem es »gelang, sie zu beruhigen, und bald verlang»te sie nach Ihnen und ihrem Gemahl. Von »ihrem Vater will sie nicht hören; er hat, »ihrer Aussage nach, an ihrem Elende Schuld. »Jetzt hat sie Kaffee verlangt, und, — ach, »daß ich's sagen muß! — sie spottet des »Todes, und verbietet mir den Zutritt, weil, »wie sie sagt, meine traurige Gegenwart sie »auf Schreckbilder führt, und ihre Phantasie

»verwildert. Sie würden sehr wohl thun, »liebe Demoiselle, wenn Sie Ihre sterbende »Freundin besuchten. Das Sterbebette der- »selben wird gewiß einen recht gesegneten »Einfluß auf die Festigkeit Ihrer christlichen »Gesinnungen haben, u. s. w.«

Julchen flog auf den ersten Wink zu ihr. Kaum nahm sie von Karolinen Abschied. Für mich hinterließ sie einen trockenen Zettel, der mir übergeben werden sollte, wenn ich anfinge mich zu bessern. Er enthielt nur Worte und Komplimente, die das Vaterherz von einer nur zu geliebten Tochter zu tief verwundeten, als daß ich sie wiederholen könnte. Herr von L.. weigerte sich standhaft, Marianen noch einmal zu sehen. Er würde sich vielleicht entschlossen haben, ihrer Bitte zu willfahren; — denn hassen konnte er so wenig als lieben, dazu sind diese Weltmenschen meist zu karakterlos, — aber

es wäre eine Unterbrechung seiner Freuden gewesen, hätte ihn vielleicht traurig machen, und einen störenden Rückblick auf sich selbst veranlassen können. Auf Erden war ihm nichts verhaßter, als Traurigkeit; und so versagte er der Person, die er so sehr geliebt hatte, den Trost, den er ihr schlechterdings schuldig war. Sie starb, ohne *ein* Wort der Versöhnung *von ihm* zu hören.

Nach *einigen Monaten* wich die Krankheit von mir, aber meine Nerven waren so geschwächt, daß ich nur wenige Personen um mich leiden konnte. Der leiseste Fußtritt schien mir zu hart, die bedächtlichste Bewegung zu jähe. Alle Vorstellungen der letzten Ereignisse vor meiner Krankheit waren wie weggewischt aus meiner Seele. Mit desto frischeren Farben mahlte dagegen meine Imagination die Bilder meines vormaligen glücklichern Zustandes mir vor, besonders die

Jahre meiner ersten Ehe. Mit kindischem Behagen hing ich an Kleinigkeiten, welche mir damals werth gewesen waren; ich konnte ein Glas, eine Tasse stundenlang betrachten, und eben so war auch das Bild meiner ehedem so guten und unschuldigen Tochter in mir aufgelebt. Ich führte mir selbst Veranlassungen herbei, wodurch ich Gelegenheit bekam, ihren Namen recht oft zu nennen. Schlummernd streckte ich meine Hände nach ihr aus, und fuhr auf, wenn ein Wagen kam, weil ich mir vorstellte, sie würde mich liebevoll überraschen wollen. In jedem Gesicht suchte ich Nachricht von ihr, und zürnte wie ein Kind, wenn ich mich getäuscht fand. Sehnsuchtsvoll war mein Auge unablässig auf die Thür gerichtet, wo ein Brief hereingebracht werden konnte. Endlich sagte meine Frau: es wäre gleich zu Anfange meiner Krankheit einer von ihr angekommen.

Es war der eiskalte, dessen ich schon erwähnt habe. Wie unbefriedigend für so heiße Erwartung! wie kalt und unkindlich sie über meinen Zustand spricht! wie gezirkelt und geziert! — Voll Widerwillen warf ich den Brief auf die Seite, nahm ihn hundertmal wieder vor, und suchte endlich im Umschlage, ob ich da nicht noch ein tröstlicher Wort fände. Mir *entfuhren* Klagen darüber in Gegenwart meiner Frau, so behutsam ich sonst auch darin gewesen war. »Es ist noch ein anderer Brief da,« sagte sie unbesonnen herausfahrend; »den soll ich Dir aber erst geben, wenn Du völlig genesen seyn wirst.« Von Julchen? rief ich, hastig gegen sie hinfahrend. »Ihre Hand ist es nicht,« sagte sie; »Du mußt Dich aber gedulden, denn es steht ausdrücklich auf dem Umschlage, daß Du den Inhalt nicht eher wissen darfst, bis Du völlig wieder herge-

stellt bist.« Der Brief war auch wirklich in einen Umschlag an Fritz, und enthielt diese Weisung. Nun stellen Sie sich leicht vor, daß ich nicht eher Ruhe hatte, bis ich den traurigen Brief halb erbettelt und halb erscholten hatte. Ich erkannte sogleich Karolinens Hand. Mein Herz klopfte als wollte es aus seiner Höhle, und meine Hände zitterten so, daß ich das Siegel kaum erbrechen konnte. Hier ist er, seiner ganzen Länge nach:

»Bester Onkel! Sie werden hoffentlich weder den Entschluß, von dem ich Ihnen jetzt Nachricht geben will, noch die Empfindungen, die ihn veranlaßten, überspannt finden, wenn ich Ihnen eine treue Darstellung meiner, oder besser, unsrer Lage werde vorgelegt haben. Da Sie selbst mich sonst schon die Besonnene zu nennen pflegten, so werden Sie es jetzt meinen reifern Jahren nicht zu-

trauen, daß ich mich durch einen raschen Entschluß um diesen Namen sollte bringen wollen. Doch Ihre Erwartung muß nun aufs höchste gespannt seyn; ich verschone Sie mit einer umständlichern Einleitung, und beginne mit der Geschichte der letzten Monate, die ich Ihnen — vielleicht aus strafbarer Weichlichkeit — verschwieg; welches ich mir aber aus Selbstgefälligkeit als kluge Schonung anrechnete. Ich hoffte durch eine lange Unterdrückung meines leidenden Gefühls das alte schicklichere Verhältniß wieder herzustellen, duldete und schwieg; da wurden aber meine Leiden größer, als meine Kräfte. Ich kämpfte manchen bittern Kampf, und warf mich endlich in meiner Noth dem allgütigen Tröster in die Arme. Die Überlegung, daß diese Leiden gewiß zu meiner Erziehung für einen vollkommnern Zustand nöthig seien, beruhigte mich nach und nach;

und das Ende aller meiner heimlichen Kämpfe, und, Gott gebe! auch meiner Leiden, war der Entschluß, der jetzt fest und unbeweglich vor meiner Seele steht: meine nun für's ganze Leben gekränkten Rechte einer Geliebtern abzutreten.«

Sie können sich vorstellen, lieben Freunde, unterbrach sich hier Grünthal, daß diese Vorrede, die mich auf etwas Außerordentliches und Unerwartetes vorbereiten sollte, mich fast vernichtete. Doch schlüpft' ich leise darüber weg, um nur das Wesentliche zu erfahren.

»Ich gestehe,« (fährt Karoline fort), »daß mir, als ich meiner Cousine mein Haus anbot, kein Schatten von einigem Mißtrauen gegen ihr Betragen und meines Mannes Grundsätze in die Seele kam. Ich glaubte an seine Liebe, weil ich die meinige zu ihm kannte. Vielleicht wäre ich auch nie aus dem süßen Traume geweckt worden, hätte

nicht mein Karl Gelegenheit gehabt, das, was er für mich fühlte, was er wohl selbst für Liebe hielt, mit der Leidenschaft zu vergleichen, die ihm der stündliche Anblick und Umgang mit einer jungen, vollkommen schönen Person einflößte. Und diese junge Person, mein Onkel, wollte gefallen.«

Hier schildert nun meine Nichte die Fortschritte der gegenseitigen *Leidenschaft* bei Beiden, wie sie solche *hat* bemerken können. — Der Brief ist lang; ich übergehe, was wir zum Theil schon selbst haben bemerken können, und einige lebhafte Auftritte, welche das Verhältniß anschaulich machen, die Sie in Julchens Briefe an Marianen gelesen haben.

»Gott weiß es,« — schreibt nun die Nichte weiter, — »daß mir nicht ein Wörtchen, nicht eine Klage, die Unmuth oder Bitterkeit verrieth, entfuhr. Ich duldete und

schwieg. Wenn etwas einem Vorwurfe ähnliches geschah, so war es lediglich meine sich immer gleichbleibende Liebe und Gefälligkeit im Umgange. Ich suchte keinen Vertrauten meines Kummers. Sie wissen, lieber Onkel, daß man dann sein Herz mit um so vollerm Vertrauen dem hingiebt, der allein aus der Angst erretten kann. Ihm übertrug ich meine Angelegenheit, ich wage nicht, zu sagen, mit Ergebung: denn wenn mein Mund dies Wort aussprach, widersprach mein empörtes Herz, und schauerte erschrocken bei der Vorstellung zurück, daß vielleicht mein ewiges Loos an der Trennung von dem Manne hängen könnte, den ich noch immer über alles liebte. — Ich gestehe daß Julchen wirklich zurückhaltender gegen meinen Mann schien, als ich sie einst mit tausend Thränen gebeten hatte, dem unsäglich Schwachen auszuweichen. Meine Lage wurde nur noch pein-

licher; denn nun ließ er mich Julchens scheinbare Zurückhaltung entgelten, und war herrisch und auffahrend. Sie vermochte nicht, seinen Trübblick aufzuheitern, sie näherten sich einander noch mehr, und von nun an wurde ihr Umgang von Tage zu Tage inniger. Mir begegneten sie mit kalter erkünstelter Höflichkeit, die mir in die Seele *schnitt*. Doch blieb ich unerschüttert *fest* dem Vorsatze treu: *meines Mannes* Herz durch keinen Vorwurf von mir zu entfernen, oder ihm durch mürrisches Wesen einen Vorwand wider mich zu geben. Ich weiß, daß meine arme Mutter durch sanfte Nachgiebigkeit und Geduld meines Vaters Herz sich wieder gewonnen hatte. Bei dem allen war ich mir und uns allen vor den Augen unsrer Bedienten, die für die Geheimnisse und Fehler ihrer Herrschaft nur zu scharfe Augen haben, eine Schonung und Behutsamkeit schul-

dig, die meine Lage mir unendlich erschwerte. Dieser Zustand dauerte, bald trüber bald erheiterter, bis zu Julchens Abreise zur sterbenden Mariane. Den Abend vorher verschaffte mir ein unvergeßlicher Auftritt jene traurige Aufklärung über die Gesinnungen, auf die ich von Seiten meines Mannes jetzt nur noch zu rechnen hatte.«

»Ich war mit Anstalten zu Julchens Reise beschäftigt; denn ich nahm ihr immer gern ab, was sie ungern selbst that. Als ich damit fertig war, suchte ich sie, wegen noch einiger Verabredungen, in ihrem Zimmer auf. Ich fand sie nicht. Mein Hausmädchen sagte mit schlauem bedeutendem Blicke: »Mamsell Grünthal ist bei dem Herrn; sie lesen wieder mit einander.« Ich unterdrückte den Unwillen, der in mir aufstieg, und ging, so gefaßt als es mir nur möglich war, dahin. In meines

Mannes Arbeitszimmer waren sie nicht; aber in dem anstoßenden Kabinette hörte ich ihre Stimmen, und, — ja, ich muß nur gestehn, daß ich es that, — ich blieb vor der Thür stehen. Sie lasen wirklich. Karl deklamirte ihr mit dem feurigsten Ausdrucke, in einer der Sache anpassenden Stellung, eine Szene aus Göthe's Stella vor. Sie kennen den verführerischen Reiz des Ausdrucks in diesem Stücke. — Wechselsweise las Karl und Julchen. Ich hatte vorher noch nie ihren Ton sich so bis zur höchsten Leidenschaft erheben hören. Sie saßen auf einem, der Thür gegenüberstehenden, Sopha, sich fest umschlingend. — O, mein Gott, wie wankte ich zurück! wie weh that dieser Anblick meinem armen Herzen, das den Leichtsinnigen nicht fassen konnte! Sollte ich nun hineindringen, die Falschen beschämen, oder den Ausgang dieses gefährlichen Auftritts abwarten?

Ich

Ich entschloß mich zum letztern. »Wenn Karoline,« sagte der Liebhaber, »eines solchen Opfers fähig wäre!« — »Ach,« seufzte das liebetrunkene Mädchen lispelnd, »das kann sie nicht! wo schlägt ein Herz, das sich zu einer solchen Selbstverläugnung groß genug fühlte?« — Sie schmiegte sich enger an ihn, ich sah's in einem verrätherischen Spiegel; und nun eine Stille, in der für mich Todesqual lag. »Wenn ich nun Karolinen meine ganze Kälte, meine Abneigung mit ihr zu leben, meine glühende Liebe für mein göttliches Mädchen, rc. blicken ließe, auch dann sollte sie mich nicht loslassen können? glauben Sie es nicht, Liebste?« — »Nein, nein, sie wird, sie kann es nicht!« — »O, glauben Sie mir, Theuerste, das gute Weib liebt mich zu innig, als daß sie sich meinem wahren Glücke in den Weg stellen sollte. Ihre Begriffe von Edelmuth und

Heldentugend sind zu romantisch gespannt, als daß sie sich nicht zu dieser Höhe sollte erheben können.« — »Ja, besonders wenn sie erst ein paarmal Betstunde gehalten hat!« sagte Julchen höchst bitter. — O, wahrlich, dies, dies verdiente ich nicht um sie! mein Onkel, dies verwundete mein Herz in seinem edelsten Theile! Ich erlag fast, und wie in weiter Ferne tönten *mir die* Versicherungen ihrer *strafbaren* Liebe ins Ohr. Ich vergoß die bittersten Thränen, die ich *in meinem* Leben geweint habe.«

»Es wird Sie in Erstaunen setzen, lieber Onkel, daß ich Muth genug hatte, einen solchen Auftritt auszuhalten. — Ungewöhnliche Vorfälle geben der Seele ungewöhnliche Kräfte, so wie auch die physischen Kräfte bei gewaltsamen Zumuthungen des Schicksals sich auf einen wirkenden Punkt konzentriren, und oft wundervolle Stärke äußern.

Ich würde aber schwerlich im Stande seyn, Ihnen die wild durch einanderlaufenden Vorstellungen und Entschlüsse dieses Momentes auseinanderzusetzen. Leidenschaften, stark, wie ich sie zuvor nie in mir bemerkt hatte, erhoben sich in meinem Innersten, und wurden von ganz entgegengesetzten verdrängt. Jetzt, da ich die ganze schmerzliche Szene noch einmal durchempfunden habe, fühl' ich hell und bestimmt, was zu der Zeit dunkel in mir aufstieg: daß ich mir weiter kein Glück in der Verbindung mit einem Manne versprechen dürfe, dessen Herz mich entschieden aufgegeben habe, und für eine Andere schlüge. Überraschung der Sinnlichkeit hätte ich der schwachen Menschlichkeit verziehen; aber einen durchdachten Plan! Ich sah eine Zukunft voll der bittersten Leiden und anhaltender Kämpfe voraus, wenn ich mich seinen Absichten widersetzte; also ein Kampf,

für tausend, die ich vielleicht in der Folge nicht immer bestehn würde. Oder sollt' ich ruhig seiner Wiederkehr warten? zufrieden seyn mit dem Theile seines Herzens, welcher der Hausfrau bliebe, wenn irgend Krankheit oder Unfall ihn der Geliebten gleichgültig gemacht hätte? — Sein Glück ist mir theurer als mein eignes; ich will ihm das Opfer ruhig und freiwillig bringen. *Er gehöre* der Geliebteren. Ich *wagte* aber nicht, den im Tumulte so mannichfacher Leidenschaften gefaßten Entschluß auszuführen, bis er durch öfteres Beschauen und kaltes Betrachten zu besserer Reife gediehen war. Doch, er siegte in allen Prüfungen, und jetzt erwartete ich nur eine schickliche Gelegenheit, um ihn den Hauptpersonen mitzutheilen. Sie ereignete sich einige Wochen nach Julchens Abreise.«

»Mein Mann war nicht zu Hause, als ein Brief von Julchen an ihn ankam. Ich

unterlag der Versuchung, ihn zu lesen, nicht; denn nun stand es deutlich vor mir, daß ich ihn zur Ausführung des Plans nützen könne, der bis zum Erkranken meiner physischen Kräfte in mir arbeitete. Nach Tische pflegte mein Mann in seinem Zimmer zu arbeiten; ich ging zu ihm, gab ihm den Brief, und beobachtete ihn dabei so ruhig als möglich. Er ward über und über roth; es versetzte ihm den Athem, er zitterte, besah das Siegel, und legte ihn hin. »Nun? es ist schon gut, Frauchen;« sagte er, und that als wolle er fortarbeiten. — Ich ging zur Thür, und blieb stehn. Er sah sich, gebückt wie er saß, nach mir um, und sagte etwas ungeduldig: »Nun?« Ich sagte in einem vielleicht wankenden Tone, — denn seine Betroffenheit richtete meinen sinkenden Muth auf: — ich dachte, der Brief sei von Julchen, und da wüßt' ich doch gern, wie's ihr geht. »Von

Julchen sollt' er seyn?« sagt' er, den Kopf schüttelnd, als hätt' er's nicht gleich gesehn; »hm!« —— Erbrich ihn doch, lieber Karl, er ist gewiß von ihr. — Nun mußt' er wohl, aber nur mit flüchtigen Blicken durchlief er ihn; ich bin gewiß, er faßte kein Wort von dem Inhalte. Die Hände zitterten ihm; er erblaßte. Weiter wollt' ich die Rache nicht treiben; ich trat vor ihn hin, und da ich meiner Stimme Festigkeit genug zutraute, nahm ich seine Hand mit der wahrsten Gutmüthigkeit, und sah ihm mitleidig ins Auge, denn sein Zustand, in welchen ich mich ganz versetzte, ging mir tief zu Herzen. Dann sagt' ich: lieber, lieber Mann, glaubst Du, daß ich Dich mehr wie mein Leben, mehr wie mein irdisches Glück liebe? Ich schlang meinen Arm um ihn. Er sah mich verwundert an; die Frage: »was das werden sollte?« schwebte auf seinen Lippen, doch fragte

nur sein Auge. Jetzt legte ich ihm unser verstimmtes Verhältniß rein und deutlich vor; er unterbrach mich nur selten, bewunderte zwischendurch, was er meine Großmuth nannte, vertheidigte sich nur schwach wenn ich seiner Leidenschaft erwähnte, und widersprach meinem Entschlusse, ihn der geliebtern Juliane abzutreten, grade nur so viel, daß er dann um so schicklicher zu einer Lobeserhebung meiner Seelengröße, und zu einem Dank, worin sich die glühendste Leidenschaft für meine Nebenbuhlerin ergoß, übergehen konnte. Ich läugne nicht, daß ich betroffen und höchst bewegt wurde, da er anfing die Trennung von der juristischen Seite zu betrachten, und unter einigen Punkten, welche sie erleichtern würden, auch den meiner schwächlichen Gesundheit anführte, die mich zur Bestimmung des Weibes, im weitern Umfange, unfähig machte; aber diese Bemerkung diente

zugleich, mich in meinem Entschlusse zu bestärken, da ich wohl einsah, daß ich jetzt noch freiwillig geben konnte, was man mir in der Folge herrisch abgefordert haben würde. Ich sah nur zu klar, daß ihm die Vorstellung der Trennung nicht mehr neu war; ich war ihm bloß zuvorgekommen. Ich überließ ihm, der Geliebtern das Resultat dieser peinlichen Unterredung zu *melden, und* übernahm es, *sie zu ihrer* Einwilligung zu bewegen. Da Ihre Liebe zu mir, *mein Onkel,* derselben im Wege stehen könnte, so betheure ich Ihnen heiligst, daß ich auf keinen möglichen Fall bei ihm bleiben werde. Auf Glück und häusliche Freuden müßte ich, bei meiner Art zu empfinden, für immer Verzicht thun. Meine Vermögensumstände lassen es ebenfalls zu. Ich will nicht unnütz in der Welt seyn; eine kleine Stadt in Ihrem Kreise soll mich aufnehmen, und ich will

junge Mädchen lehren, gute Frauen und Mütter zu werden. Ich will erziehen und bilden.«

»Unschicklich wär's auf jeden Fall, wenn Julchen jetzt in unserm Hause lebte; darum ist beschlossen, daß sie sich bis zur Entscheidung bei ihrer Madame Brennfeld aufhalten soll. Wenn Sie bedenken, daß sie nun mit einemmal den Gefahren entrissen wird, so muß das einen Stein von Ihrem Herzen wälzen. Der arme Eiche! wie wird sein ehrliches Herz von neuem bluten! — Man wird freilich in Gesellschaften diesen seltenen Fall beträtschen; aber irgend ein Wochenbett oder neues Schauspiel wird auch diese neue Mähr verdrängen. Ich füge noch hinzu — denn erfahren müssen Sie's doch: — mein Mann hat geeilt, die Sache unwiderruflich zu machen. Die Scheidepunkte sind schon eingegeben. Gott stärke uns alle! rc.«

Es fällt mir schwer, ja fast unmöglich, Ihnen den Eindruck zu schildern, den diese höchst unerwarteten Nachrichten und Äußerungen meiner Nichte auf mich machten. Gänzliche Betäubung, Stillstand, Hemmung aller meiner Seelenkräfte könnte ich meinen damaligen Zustand am füglichsten nennen. Diesem, und der vom hitzigen Fieber zurückgelassenen Abspannung meiner *Nerven* muß ich es wohl *zuschreiben*, daß ich an Falken, an Karolinen und meine Tochter *in* unbestimmten, der Stärke meiner Mißbilligung wenig entsprechenden, Ausdrücken schrieb, und mich leidend verhielt, weil ich nichts mehr abwenden zu können glaubte. Mein, in gesunden Tagen nicht unwirksamer, Geist war ohne Spannkraft, und ich gab es auf, dem immer zunehmenden Leichtsinne meiner Tochter entgegenzustreben. Sie hat Ehr' und Tugend aufgegeben, was wird ihr ferner

Kindespflicht seyn? — Ich gab stillschweigend zu, was ich nicht hindern konnte, und was sie, ohne mich zu fragen, gethan haben würden. Mein Unvermögen, über die verhaßte Sache mich deutlich auszulassen, war so groß, daß ich mich in meiner Antwort an Karolinen sogar ganz kurz faßte, und mich in nichts Bestimmtes einließ. Meine sonstige Empfindlichkeit war bis zum Stumpfsinn verhärtet. Das liebende Paar hatte sich auf gewaltigen Sturm meiner Seits gefaßt gehalten; nun geriethen beide in unnennbares Entzücken, da sie mich wider Erwarten so bereitwillig fanden, ihre feurigsten Wünsche zu befriedigen. So drückten sie sich in ihren Briefen an mich aus. Julchen hatte im Herzen immer nicht gezweifelt, daß ich aufrichtig ihr Glück wolle. Sie zierte sich unausstehlich, sprach vom unwiderstehlichen Drange gleichgestimmter See-

len, von erstaunlichem Kummer, vielleicht betrüben zu müssen, und von der höchst traurigen Nothwendigkeit, der besten, edelsten Frau einen geliebten Mann zu rauben. — Meine Freunde, erlassen Sie mir eine zergliederte Erzählung meines Jammers. Ich eile über diesen Zeitpunkt leise hinweg; es ist der schmerzlichste Theil meiner Wunde. Diese, meinen *Abscheu erregenden*, Briefe *beantwortete* ich gar nicht. Die Scheidung ging bei Zustimmung der Partheien leicht vor sich. Indeß war Julchen von Marianen zurückgekommen. Das arme, von Grund aus verwahrlosete Geschöpf war den jammervollen Tod gestorben, der die unausbleibliche Folge schwankender Begriffe über die Zukunft, und eines tief verletzten Gewissens ist. In den Augenblicken, wo sie sich mit der Rückkehr ins Leben geschmeichelt hatte, waren ihre guten Entschlüsse und ihre

Reue über die Thorheiten ihres Lebens wieder in phantastische Träume eines bunten Welttaumels übergegangen, worauf sie noch rechnete. Der redliche Prediger, ihr Beistand, wurde hart angelassen, weil seine Gegenwart sie an den Tod erinnerte. Als sie aber fühlte daß ihr Herz brechen würde, rief sie ihn mit aller Kraft, deren sie noch fähig war, und umklammerte seine Hände, als ob er sie retten und für sie sprechen sollte. So starb die Unglückliche, mit Verzweiflung ringend; und Julchen hatte von diesem warnenden Sterbeauftritte weiter keinen Nutzen, als daß sie ihre Briefe an die Verstorbene zurückerhielt, eine Woche weinte, und dann wieder abreisete, um sich bei Madame Brennfeld so lange aufzuhalten, bis der Wohlstand verstatten würde, die unselige Verbindung zu vollziehen.

Madame Brennfeld nahm ihre ehemalige Untergebene triumphirend und mit offnen Armen auf. Falk hatte sie schon von der anstößigen Geschichte unterrichtet, und sie hatte sich selbst erboten, die Demoiselle aufzunehmen, damit die Dehors gerettet würden; denn im Grunde (glaubte sie) käme doch alles nur auf die Meinung der Welt an, und ständen wir bei *dieser gut*, so sei unsre Wohlfahrt fest genug gegründet. Übrigens könne man es einem so liebenswürdigen Manne nicht verdenken, wenn er sich von der Himmelsstürmerin (Karolinen) lossagte. Diese Heiligen, die bei jedem Schritte zusähen, ob sie auch nicht fallen würden, wären ihr in der Seele zuwider. Julchen habe außerordentliche Fortschritte in dem Gebrauch ihrer Vernunft gemacht, und sie sei doch nun endlich ein selbstständiges Wesen geworden, das die traurige Anhänglichkeit an verjährte

Vorurtheile glücklich abgeschüttelt habe. — So ungefähr urtheilten auch die feinen Gesellschaften und Kliken. In andern tadelte man Karolinens Nachgiebigkeit, als strafwürdige Schwäche, die ein böses Beispiel gäbe. Nur der würdige Eiche und einige ganz vertraute Freunde bewunderten die Größe ihres Entschlusses, und ihre edle Beharrlichkeit, die um so rühmlicher war, da sie, ihres Mannes und ihrer Nebenbuhlerin zu schonen, alle diese schiefen Urtheile hinnahm, ohne ein Wort zu ihrer Rechtfertigung zu verlieren. In dieser unglücklichen Zeit erhielt ich viele Briefe von Eichen, in welchen er, bei dem redlichen Bestreben, mich zu trösten, mit großer Delikatesse über die traurige Angelegenheit sprach, die er freilich ohne Affektation nicht ganz mit Stillschweigen übergehn konnte; aber aus der Heiterkeit, die er vorgab und mir mitzutheilen

suchte, blickte ein tief angegriffenes Herz hervor. Ich fühlte es immer schmerzlicher, daß dieser Vortreffliche nicht mein Schwiegersohn geworden war.

Die Heirath, die ich mehr als den Tod verabscheute, ward durch einen Vorfall beschleunigt. Madame Brennfeld hatte in einem schwachen Augenblicke vergessen, daß ihr an der Meinung der *Welt alles* liegen müsse. Jetzt wurde sie von einem Vorfalle überrascht, der, so klein er war, doch gewaltig viel Lärmen machte. — Unverblümt: — sie genas eines kleinen Weltbürgers, den sie, zufolge ihres hellen vorurtheilfreien Geistes, der sich über die Fesseln hergebrachter Konvenienzen zu erheben wußte, mit herzlicher Freude aufnahm. — Nur der Umstand störte ihre Mutterfreude, daß der Ritter sich durchaus nicht zur Vaterschaft verstand, sondern sie einem jungen Israeliten zuschob,

welcher

welcher der Dame Logik und Anfangsgründe der Mathematik beigebracht hatte. Doch, auch über diese Verlegenheit schwang ihr fesselfreier Geist sich hinweg; war die Vaterschaft streitig, so war doch ihre Mutterschaft keinem Zweifel unterworfen. Sie freute sich der Frucht ihrer gelehrten Vorlesungen, erzog sie selbst ganz öffentlich, und ließ das Problem unaufgelöset.

Indeß war die Welt weniger tolerant, als die Dame vermuthet hatte. Sie, die für jedes Laster, jede Abweichung von dem Wege des Guten einen toleranten Spruch hatte, wurde jetzt mit unerbittlicher Härte verdammt, und die Eltern nahmen in möglichster Eile ihre Kinder zurück. Auch Falk, diesem tugendhaften Manne, gab dies einen erwünschten Vorwand; er eilte, sein Julchen zu holen, und, um den Wohlstand zu retten, ließ er sich, in Gegenwart einiger

Zeugen, sogleich mit ihr trauen, welches ihm gegen Erlegung einer namhaften Summe nicht verweigert wurde. Nun sollte ich hinterher meinen väterlichen Segen schicken. — Ach Gott! durft' ich ihnen denn fluchen? — Karoline hatte mit einer ehrwürdigen Seelengröße ihren Vorsatz ausgeführt; sie kam aber nicht zu mir, aus Besorgniß, dies würde nur unsern gemeinschaftlichen Gram nähren. Ich selbst wurde, ungeachtet des innern Kummers, den ich in keiner Stunde meines Lebens ganz vergaß, nach und nach wieder hergestellt. Meine Söhne, die trefflichen Jungen, thaten alles, um mir Ersatz für die verwahrlosete Tochter zu seyn; auch nahm ich mir ganz im Ernste vor, nun weiter nicht eigensinnig auf Freuden von der Seite her zu bestehen, sondern meine Söhne desto inniger an mich zu schließen. In meiner häuslichen Verfassung fanden sich auch mancherlei

Zerstreuungen. Eine von der Regierung niedergesetzte Kommission, die Ämter und Pachtungen zu untersuchen, nahm mir viel Zeit weg. Es vergingen anderthalb Jahre, in welchen ich bloß durch einen seltnen Briefwechsel Nachricht von den Turteltäubchen aus der Stadt bekam. Ein bei der Kommisson befindlicher Rath hatte mir zwar zu verstehn gegeben, daß Falk's Umstände die besten nicht wären; — — aber der Schlag war mir nichts desto weniger höchst unerwartet und betäubend, da ich das Ehepaar in den öffentlichen Blättern als Verschwender bekannt gemacht fand. Dieser Umstand entflammte meinen ganzen väterlichen Zorn aufs neue. Nun, (dacht' ich) wenn ich denn züchtigen soll, so sei es; ich will den Elenden sehn, und meine Vorwürfe sollen ihn bis aufs Blut martern. Ich warf mich aufs Pferd, ohne meiner Frau Bescheid über mein Vor-

haben zu geben. Ich trieb mein Thier bis zum Stürzen, eilte zur Stadt, und lief dann mit schwankenden Knieen und bebenden Lippen nach Falk's Wohnung. Auf dem Wege dahin ordnete ich die Vorwürfe, die ich dem schändlichen Menschen der Reihe nach machen wollte: Julchens zerstörtes Glück, meinen Frieden, alles, alles! — Ich fand *alles* verschlossen und versiegelt; *es war* niemand da, der mir Bescheid *gegeben* hätte. Schon wollt' ich wieder fort, als aus einer Hinterthür eine Matrone hervorkroch, und mich bat, in ihre Stube einzutreten. Ich hütete mich zu sagen, daß ich der Vater wäre; und so hörte ich denn Nachrichten, die den Kältesten und Gefühllosesten bis aufs Mark erschüttert haben müßten. Von der Hochzeit an war es ein Jubiliren; heute Ball, morgen Konzert, den dritten Tag Konversation, und die Zwischenzeiten wurden in den

Ressourçen vertrödelt. Die junge Madame war immer tiefer in diese Lebensart verwikkelt worden. Herr Falk äußerte Mißbilligung und Eifersucht; der Hausfriede war gebrochen und das Übel ärger geworden. Darauf habe Herr Falk ein schönes junges Mädchen ins Haus genommen, unter dem Vorwande: seine Frau brauche bei ihrer vornehmen Lebensart eine Kammerjungfer. Diese habe er gar prächtig gehalten. Dagegen habe Madame, um sich zu rächen, Besuche von einen vornehmen Russen angenommen, von diesem große Geschenke erhalten, wie denn überhaupt dessen Freigebigkeit die Wirthschaft noch eine Zeitlang zusammengehalten habe. Mit einemmale sei es aber stiller geworden; Falk verbrannte Schriften, die Madame hielt sich inne und weinte; es habe verlauten wollen, der Herr werde arretirt werden; indeß sei er in der Nacht mit

der hübschen Kammerjungfer verschwunden. Die Madame habe nicht viel Wesens daraus gemacht. Den Abend darnach, als schon alles versiegelt gewesen, und man stark vermuthete, die Dame werde mit ihrer Person für den Mann haften müssen, sei sie in einer Reisekutsche mit sechs Extrapostpferden weggefahren. Wohin? wisse niemand; doch wollten einige *Nachbarn* den Kammerdiener des Russen im Wagen gesehn haben.

Nur die Furcht, mich zu verrathen, hielt mich bei Anhörung dieser zermalmenden Erzählung aufrecht. Gott! Gott! meine arme tief gesunkene Tochter! — O, der heillosen Leichtgläubigkeit, die sich durch schwache und kurzsichtige Freunde hinhalten ließ, bis das Übel zu dieser fürchterlichen Größe anwuchs! Unerfahrner Eiche! Leichtgläubige Karoline! Doch Ihr meintet es gut; i ch, i ch allein

war der Narr, der von seinem Schooßkinde gern das Beste glaubte! Aber diese fürchterliche, diese alle meine Kräfte übersteigende Strafe verdiente der arme, schwache und liebevolle Vater doch nicht! O, mein Herz! mein Herz! — —

Aus der Alten, die mir diese Nachrichten mittheilte, brachte ich noch Tag und Stunde ihrer Abfahrt heraus. Ich lief, ich flog auf die Post, und erfuhr, daß um die bezeichnete Stunde der russische Fürst *** abgereiset war. Ich ging nicht lange mit mir zu Rathe, schrieb meiner Frau kurz weg: meine Angelegenheiten erforderten eine weite Reise; dann aber nahm ich Extrapost, und verfolgte ihre Spur bis in Liefland. Der Fürst hatte sich einige Tage bei einem Verwandten aufgehalten, und in Riga war ich ihnen schon nahe auf der Ferse. Durch einen zurückgelaßnen Jäger hatten sie erfahren,

daß ihnen jemand nachsetze, und aus der Beschreibung, die der Mensch von mir machte, mußte meine Tochter mich erkannt haben. In Riga ward mir im Posthause folgender Brief eingehändigt: — doch, lesen Sie ihn selbst, lieber Seelmann; er bricht mir immer noch das Herz.

Seelmann und seine Frau lasen den Brief stillschweigend. Grünthal verbarg indeß sein Gesicht, und schluchzte laut.

»Ich weiß, daß mein Vater mich einzuholen sucht. Was soll ihm eine Tochter, »die seine Tochter nicht mehr seyn kann, da »sie so entstellt ist? — Dem mit Recht erzürnten Vater auszuweichen, würde ich bis »an's Ende der Welt flüchten. Tief im entferntesten Rußland werde ich meine Schande vergraben. — Des Vaters Strafe und »seine Güte würden mich in gleichem Grade »elend machen. — Ich bin ja nicht mehr

»werth, von Vateraugen gesehn zu werden. »Schande, Elend und Gewissenspein wer»den die Beleidigung aussöhnen; für mich »ist auf ewig alles, alles verloren! — Ich »wollte lieber sterben, als je wieder in dem »ehemaligen Zirkel meines bessern und schuld»losern Lebens der Demüthigung und Ver»achtung preisgegeben seyn. O Lindenau! »O du Grab meiner Mutter! — — Für »mich ist alles dahin! — Dies ist das letzte »Lebewohl, das die zerdrückte, vernichtete »Tochter dem — ach! dem unaussprechlich »unglücklichen Vater zuruft!«

»Juliane.«

Nach langer, ängstlicher Pause brach Grünthal, als er sprechen wollte, wieder in einen Strom von Thränen aus. Ich fand ihre Spur nicht wieder; ich habe nie erfahren — — sprach er aus tief beklommener

Brust. Leben Sie wohl, meine Freunde. — Er sprang ungestüm auf, und stürzte durch die Thür. Seelmann wollte ihm nach; aber er war schon zum Hofe hinaus, und sein Fußtritt schallte ihnen nur noch aus der Ferne zu. Er eilte in einer finstern regnigten Nacht allein und zu Fuß nach Hause.

Ende des ersten Theils.

Druckfehler.

Seite 22. Zeile 8. l. Lamettrie's statt Lamettri's.
— 27. — 4. l. ein statt einem.
— 29. — 12. l. Adelaide st. Adeaide.
— 208. — 6. von unten, ist die Sylbe frei- wegzustreichen.
— 361. — 6. von oben, l. würde st. würden.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bei Johann Friedrich Unger in Berlin sind folgende neue Bücher und Kalender in der Michaelismesse 1797 zu haben:

Agnes von Lilien, 1r und 2r Band; kl. 8. Berlin 797. 2 Rthlr.

Dasselbe Werk auf Druckpapier. 1 Rthlr.

Wirthschaftliche Gärtnerei, in freundschaftlichen Briefen; entworfen von J. F. Ideler. 8.

Geschichte der englischen Revolution bis zur Hinrichtung König Karls des Ersten; gr. 8. 16 Gr.

Julchen Grünthal. Dritte, durchaus veränderte, und mit einem zweiten Bande vermehrte Aufl., m. K. von D. Chodowiecky. Kl. 8. 2 Rthlr.

Lyceum der schönen Künste, 1n Bds 2s St. gr. 8. 16 Gr.

Rousseau. Von August Hennigs. 8. 12 Gr.

Neue Kalender.

1) Hand- und Schreibkalender für alle Stände. Gr. 8.

2) Historisch-genealogischer Kalender. Enthält Katharina II, ein histor. Vers. von einem berühmten Schriftsteller; mit Kupfern von Meil und Chodowiecky.

3) Berlinischer Damenkalender. *Mit Kupfern.*

4) Militärischer Kalender. Mit Kupf.

5) Großer Etuiskalender. Mit Kupf.

6) Kleiner Etuiskalender. Mit 12 Kupf.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Unger, Friederike Helene,

Julchen Grünthal

Bd.: [Erster Theil]

Berlin 1798

Res/P.o.germ. 2039 p-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10925952-7
VD18 12006203-001